



Eine ökumenische Reise

50 Jahre Konferenz der Ausländerpfarrerinnen und
Ausländerpfarrer (KAP)/Interkulturelle Pfarrkonferenz (IPK)



IPK Interkulturelle
Pfarrkonferenz
der EKD



Evangelische Kirche
in Deutschland

Evangelische Kirche in Deutschland (EKD)

Herrenhäuser Str. 12 | 30419 Hannover

www.ekd.de

April 2022

Redaktion: Sabine Dreßler, Dr. Martin Illert, Mike K. Lee

Satz: Philipp Fiedler für ad-dicta.de



Titelbild:

Altarfenster in der Himmelfahrtskirche in Berlin-Gesundbrunnen

© Foto: epd-bild / version / Ralf Maro

Inhalt

Geleitwort	3
Einleitung	4
Die Kernthemen der KAP	7
Das Selbstverständnis der KAP	8
Die theologische Grundlage für die Zusammenarbeit zwischen landeskirchlichen und internationalen Gemeinden	11
Der kirchenrechtliche Status der Ausländergemeinden und die Anstellung von ausländischen Pfarrern und Pfarrerinnen	14
Das missionarische Selbstverständnis der evangelischen ausländischen Gemeinden	17
Internationale Gemeinden zwischen Identitätsbewahrung und Integration	20
Die Glaubensvermittlung an Jugendliche als die Nachfolgeneration	22
Die gelebte ökumenische Spiritualität der KAP	24
Die Stimme der KAP in der kirchlichen und gesellschaftlichen Öffentlichkeit	27
Eine chronologische Darstellung der KAP von 1972 bis 2022	29
Wie geht die Reise der IPK weiter?	
Bleibende Fragen, Herausforderungen und Erwartungen	89
Ausblick in die Zukunft	100

Eine ökumenische Reise

***50 Jahre
Konferenz der Ausländerpfarrerinnen
und Ausländerpfarrer (KAP)/
Interkulturelle Pfarrkonferenz (IPK)***

Festschrift zum 50-jährigen Jubiläum der KAP/IPK

Geleitwort



© Maren Kolf – Wedemark

Liebe Leserin und lieber Leser,

das 50-jährige Jubiläum der Konferenz der Ausländerpfarrerinnen und Ausländerpfarrer (KAP) / Interkulturelle Pfarrkonferenz (IPK) ist ein besonderer Anlass zu Dank und Freude. Dank gilt es zu sagen für die zahlreichen Impulse und den geistlichen Reichtum des Miteinanders, den dieses Gremium über ein halbes Jahrhundert hinweg der Evangelischen Kirche in Deutschland und über diese hinaus der gesamten Ökumene in unserem Land gegeben hat. Freude bereitet es, die Entwicklungslinien nachzuvollziehen, die die Konferenz genommen hat und sich von ihren Zukunftsvisionen inspirieren zu lassen.

Wie dynamisch sich diese Entwicklung entfaltet hat und wie eine wie große Prägekraft diese Zukunftsvisionen entfaltet haben, wird bereits daran deutlich, dass wir uns heute – ganz anders als noch vor fünf Jahrzehnten – ökumenisches Miteinander gar nicht mehr ohne Interkulturalität vorstellen können. Dass die lokale Ökumene ein Abbild der globalen Vielfalt ist, gehört heute zu den Grundmotiven des zwischenkirchlichen Miteinanders in Deutschland. Dass diese Vielfalt auch zukunftsweisend für die Gemeindeentwicklung in Deutschland sein kann, beschreibt nicht allein eine Entdeckung der Ökumene

aus der Rückschau in die Vergangenheit, sondern auch ein großes Potenzial des zwischenkirchlichen Miteinanders für die Zukunft.

Allen Mitgliedern des Gremiums, seinen Förderern und Freunden, sei deshalb ein herzlicher Dank gesagt für die wichtige Arbeit, die mitnichten nur das Ankommen des Reichtums des globalen Christentums in Deutschland ermöglicht hat, sondern ebenso sehr Impulse für die Transformation unserer Gesellschaft und unserer Kirchen gegeben hat. Möge Gottes reicher Segen der Arbeit der IPK auch in Zukunft zuteilwerden.

Hannover, im April 2022

Petra Bosse-Huber

Bischöfin Petra Bosse-Huber

Leiterin der Hauptabteilung Ökumene
und Auslandsarbeit im Kirchenamt
der Evangelischen Kirche in Deutschland

I. Einleitung

Der christliche Glaube hat seit seinen Anfängen sprachliche, kulturelle und politische Grenzen überschritten. Die Migration erweist sich als ein konstitutiver Faktor bei der Ausbreitung des christlichen Glaubens.¹ Durch Migration ist auch das Christentum in Europa internationaler und pluraler geworden. Allein in Deutschland leben über 10 Millionen Christen und Christinnen mit Migrationsgeschichte. Einige schließen sich landes- und freikirchlichen Gemeinden an, andere organisieren sich in sogenannten Internationalen Gemeinden.² Heute gibt es in Deutschland schätzungsweise 2000 bis 3000 evangelische Internationale Gemeinden überwiegend mit afrikanischen, asiatischen und europäischen Wurzeln,³ von denen viele in Internationalen Konventen⁴ und manche in regionalen Arbeitsgemeinschaften Christlicher Kirchen (ACKs) vertreten sind.⁵ Bis vor etwa zehn Jahren führten Internationale Gemeinden ein Schattendasein in Deutschland,⁶ aber mittlerweile sind Christen und Christinnen mit Migrationsgeschichte und ihren Gemeinden ein integraler Bestandteil und große Bereicherung für die ökumenische Gemeinschaft in Deutschland.

Als das Kirchliche Außenamt der EKD 1974 die Broschüre „Evangelische Ausländer unter uns“ her-

ausgab, um Kirchengemeinden auf deren vielerorts noch unbekannte Anwesenheit hinzuweisen, sprach man noch vorsichtig von „über 60.000 evangelischen Ausländern“, und 1977 ließen sie sich auf etwa 250.000 beziffern.⁷ Seitdem hat sich die Wahrnehmung von zugewanderten Christen verändert: So spricht man heutzutage nicht mehr von „evangelischen Ausländern“, von „Christen und Christinnen mit Migrationsgeschichte“, von „Ausländergemeinden“, sondern von „Migrationskirchen“ oder „Internationalen Gemeinden“.⁸ Auch auf der Kooperationsebene zwischen einheimischen und internationalen Gemeinden zeichnen sich Entwicklungen ab: Existierten landeskirchliche Einrichtungen in eigenen kirchlichen Gebäuden, aber internationale Gemeinden in angemieteten Räumlichkeiten nur nebeneinander ohne jegliche Begegnung, so gibt es deutschlandweit Gemeindemodelle, bei denen Landeskirchen und Internationale Gemeinden ein engeres Kooperationsverhältnis miteinander pflegen.⁹

Die Ökumene lebt von der Begegnung. So sind auch die langjährigen Beziehungen zwischen einheimischen und zugewanderten Christen in Deutschland

¹ Vgl. „Migration menschenwürdig gestalten“ – Gemeinsames Wort der Deutschen Bischofskonferenz und des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland in Zusammenarbeit mit der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Deutschland, Zusammenfassung, 21. Oktober 2021.

² Vgl. GREGOR ETZELMÜLLER / CLAUDIA RAMMELT (Hrsg.), Migrationskirchen: Internationalisierung und Pluralisierung des Christentums vor Ort, Leipzig 2022, 5.

³ Siehe EKD-Webseite <https://www.ekd.de/Internationale-Gemeinden-10752.htm>, [Aufruf: 9.4.2022].

⁴ Aktuell gibt es sieben Internationale Konvente in Deutschland, deren jeweilige Geschäftsführung in den Händen landeskirchlicher Beauftragter liegt. Siehe Interaktive Karte auf <https://internationale-gemeinden.de/interaktive-karte> [Aufruf: 9.4.2022].

⁵ Siehe <https://www.oekumene-ack.de/ueber-uns/mitglieder/> [Aufruf: 9.4.2022].

⁶ Vgl. BIANCA DÜMLING, Migrationskirchen in Deutschland. Orte der Integration, Frankfurt am Main 2011, 1.

⁷ KIRCHLICHES AUSSENAMT DER EVANGELISCHEN KIRCHE IN DEUTSCHLAND, Evangelische Ausländer unter uns, 3. Auflage, Frankfurt am Main 1977, 2.

⁸ Soweit sich diese Festschrift nicht auf den historischen Kontext bezieht, verwendet sie den Begriff „Internationale Gemeinden“, der auf einen gemeinsamen Beschluss der Konferenz der Beauftragten für die Gemeinden anderer Sprache und Herkunft in den Landeskirchen und Werken in der EKD (KAGaSH) im November 2019 zurückgeht und von der Interkulturellen Pfarrkonferenz (IPK) im Februar 2020 begrüßt wurde. Interessanterweise wurde schon auf der 36. KAP 1995 der Vorschlag unterbreitet, evangelische ausländische Gemeinden nicht mehr „Einwanderungsgemeinden“ zu bezeichnen, sondern als „internationale christliche Gemeinden“. Als feste Bezeichnung wird die Großschreibung „Internationale Gemeinden“ und als Adjektiv wird die Kleinschreibung „internationale Gemeinden“ verwendet.

⁹ Seit etwa 20 Jahren gibt es in Landeskirchen verschiedene Gemeindemodelle der Kooperation. Neben Personalgemeinden gibt es in der Evangelischen Kirche im Rheinland seit 2017 den Beschluss zu neuen Gemeindeformen, der es Internationalen Gemeinden ermöglicht, als Assoziierungsgemeinde, Kooperationsgemeinde oder als Erproberaum in eine verbindliche ökumenische Partnerschaft mit der Landeskirche zu treten.

nicht am Schreibtisch entstanden, sondern an vielen unterschiedlichen Begegnungsorten, wo man sich untereinander ausgetauscht, miteinander gerungen, gebetet, gesungen und gefeiert hat. Eine solche zuverlässige Begegnungsplattform hat die **Konferenz der Ausländerpfarrerinnen und Ausländerpfarrer (KAP)** für einheimische und zugewanderte Christen geschaffen.

Diese Begegnungsplattform entstand vor dem Hintergrund großer ökumenischer Aufbrüche, nämlich des Zweiten Vatikanischen Konzils und der sechsten Vollversammlung des ÖRK in Uppsala. Seitdem hat sich die KAP in den vergangenen 50 Jahren an zahlreichen Orten mit Menschen aus mindestens 25 Kulturen, aus evangelischen, orthodoxen, altorientalisch-orthodoxen, anglikanischen und anderen zum Ökumenischen Rat der Kirchen gehörenden Gemeinden getroffen, die sich zu einer verbindlichen ökumenischen Zusammenarbeit zusammengeschlossen haben. Die deutsche ACK, das Diakonische Werk der EKD und der Nationaldirektor für Ausländerseelsorge der Deutschen Bischofskonferenz wurden als Gäste zu den Tagungen eingeladen. Bei diesen Treffen hat man zu Fragen der pastoralen Arbeit, der Gemeindebildung und des Gemeindeaufbaus in den entsprechenden Gemeinden beraten und damit den persönlichen Austausch und die wechselseitige Beratung bezüglich der besonderen Herausforderungen bei der Betreuung von evangelischen ausländischen Gemeinden gefördert.

Aus der sozialpolitischen Notwendigkeit der 1970er und 1980er Jahre heraus gab die KAP den christlichen Ausländerinnen und Ausländern eine Stimme innerhalb der etablierten Evangelischen Kirche und setzte wichtige Impulse sowohl für die Mitglieder der KAP als auch für die kirchliche Öffentlichkeit. Dr. Jürgen Micksch, erster Referent der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) für die KAP, schreibt im Rückblick: *„Die Konferenz der Ausländerpfarrer (KAP) hatte eine bewegte Geschichte. Sie hat dazu beigetragen, dass die Existenz von damals etwa 250.000 evangelischen ausländischen Menschen überhaupt wahrgenommen wurde. Nach und nach wurde auch die rechtliche Situation der ausländischen Pfarrer*innen und ihrer*

*Gemeinden verbessert.“*¹⁰ Die Impulse der KAP wirken bis heute in der internationalen Ökumene in Deutschland nach. Leider hat man ihnen nicht immer die gebührende Aufmerksamkeit geschenkt, und viele aufgeworfene Fragen sind bis zum gegenwärtigen Zeitpunkt unbeantwortet geblieben.

In diesem Jahr feiert die **Konferenz für Ausländerpfarrerinnen und Ausländerpfarrer (KAP)**, die 2012 in die **Interkulturelle Pfarrkonferenz (IPK)** umbenannt wurde, ihr 50-jähriges und somit goldenes Jubiläum. Zu diesem feierlichen Anlass hat das Präsidium der IPK die hier vorliegende Festschrift erstellt. Schon allein die Erstellung dieser Festschrift war eine ökumenische Erfahrung. Denn Menschen mit koreanischen, finnischen, indischen, nigerianischen, eritreischen und deutschen Wurzeln aus unterschiedlichen Konfessionsfamilien haben gemeinsam daran mitgewirkt. Wir als Verfasser dieser Festschrift¹¹ haben die frühere KAP Geschichte nicht miterlebt und kennen sie nur aus Dokumenten und vom Hörensagen. Um die Geschichte der KAP zu rekonstruieren, haben wir Materialien der vergangenen 50 Jahre in den EKD-Archiven in Hannover und Berlin gesichtet, ausgewertet, nach thematischen Zusammenhängen geordnet und in der vorliegenden Form verschriftlicht. Wir bedanken uns insbesondere bei ehemaligen und gegenwärtigen Beauftragten der EKD, die die KAP geschäftsführend begleitet haben. Sie haben diese Festschrift auf historische Richtigkeit geprüft und sachdienliche Hinweise gegeben.¹²

Diese Festschrift zum 50-jährigen Jubiläum der KAP (trotz der Umbenennung der KAP in IPK verwenden wir hier die Abkürzung KAP, da diese über die längere Strecke der 50 Jahre die gebräuchliche Abkürzung war) soll Schlaglichter aus dem Leben

¹⁰ JÜRGEN MICKSCH, Wandel durch Kontakte: Stiftung gegen Rassismus, Pro Asyl, BISS, Abrahamisches Forum und andere Gründungsge-schichten, Darmstadt 2021, 67.

¹¹ Das sind die Präsidiumsmitglieder seit 2021: Hanna Savukoski-Olli, Prince Ossai Okeke, Dr. George Melel, Jonas Elias, Mike Kwang-Yul Lee und Sabine Dreßler (Geschäftsführerin).

¹² Besonderer Dank gilt Herrn Dr. Martin Affolderbach für die Bereitstellung von Materialien und für seine fachkundige und freundliche Begleitung bei der Erstellung dieser Festschrift. Herrn Prof. Dr. Martin Illert, Pfr. Bendix Balke und Frau Veronique Mußmann danken wir für das Lektorat.

der KAP hervorheben und daraus richtungsweisende Impulse für die Zusammenarbeit zwischen Landeskirchen und Internationalen Gemeinden ableiten. In dem Spruch: „Nur wer die Vergangenheit kennt, kann die Gegenwart verstehen und die Zukunft gestalten“ (August Bebel) kommt das Anliegen dieser Festschrift gut zum Ausdruck: Wir haben uns mit der Vergangenheit der KAP beschäftigt, um die gegenwärtige Situation der internationalen Ökumene in Deutschland besser zu verstehen und vor allem, um sie in Zukunft weiter zu gestalten. Mit einem selektiven Blick bei der Zusammenstellung dieser Chronik gehen wir folgender Leitfrage nach: *„Was können wir aus der Vergangenheit der KAP für die gegenwärtige und zukünftige Zusammenarbeit zwischen Landeskirchen und Internationalen Gemeinden lernen?“* Vor allem geht es um das gemeinsame Gespräch, nämlich „von einem Sprechen über zu einem Hören auf und Sprechen mit Menschen aus sog. Migrationskirchen zu kommen.“¹³

Wir wollen Sie als Leser*innen nun auf eine Reise durch 50 Jahre KAP-Geschichte mitnehmen und an bestimmten Stationen Zwischenstopps machen. Warum benutzen wir das Bild einer Reise? Bei der Durchsicht der Protokolle und Materialien fiel uns auf, dass die eindrucklichste Erfahrung ne-

ben vielen Erfahrungen das Projekt „Ökumenische Reise“ beim Deutschen Evangelischen Kirchentag 1997 in Leipzig war. In den Worten der Teilnehmenden: „Es dürfte das interessanteste Programm der KAP bislang gewesen sein.“ Deshalb verwenden wir das Bild der „Ökumenischen Reise“ für die Gesamtstruktur dieser Festschrift: Nach der Einleitung besuchen wir im zweiten Teil acht Stationen, an denen wir Ihnen die Kernthemen der KAP vorstellen wollen. Im dritten Teil erfolgt eine chronologische Darstellung mit thematischer Skizzierung der 50-jährigen KAP-Geschichte. Im Anschluss erörtern wir im vierten Teil fünf richtungsweisende Impulse für die zukünftige Zusammenarbeit der IPK und der EKD und schließen unsere vorläufige Reise im fünften Teil mit einem Ausblick ab. Auf dieser Reise wollen wir Ihnen Reisegefährten vorstellen, welche die KAP über kurze und lange Strecken begleitet haben. Die Reise führt durch exotische Berglandschaften und unbekannte Täler. Unsere Hoffnung ist, dass auf dieser Reise verschwundene oder auch bisher unentdeckte ökumenische Schätze auftauchen, die eine Bereicherung für unser gemeinsames Bestreben nach „Gemeinsam Kirche sein“¹⁴ sind.

¹³ GREGOR ETZELMÜLLER/CLAUDIA RAMMELT (Hrsg.), *Migrationskirchen*, Leipzig 2022, 36.

¹⁴ Im Spätsommer 2015 veröffentlichten die deutschen Bischöfe ihr Dokument „Gemeinsam Kirche sein“ zur Erneuerung der Pastoral. Dieser Ausdruck wird auch in ökumenischen Diskursen für interkulturelle Prozesse verwendet. Die Evangelische Kirche von Westfalen verwendet die Bezeichnung „Gemeinsam Kirche sein“ im Rahmen ihres Themas „Kirche und Migration“.

II. Die Kernthemen der KAP

In den 50 Jahren KAP-Geschichte sind viele Themen aufgetaucht, die verschiedene Bereiche der ökumenischen Zusammenarbeit zwischen internationalen und landeskirchlichen Gemeinden tangiert haben. Manche Themen fanden große gemeinsame Beachtung, andere gerieten aus dem Blickfeld. In diesem Teil wollen wir einige Kernthemen, die in der 50-jährigen KAP-Geschichte auftauchen, hervorheben und sie in den aktuellen Diskurs wieder einzeichnen. Dabei beziehen wir uns auf zeitgenössische theologische Publikationen wie Broschüren, Handreichungen, EKD-Texte und Referate, die im Zeitraum der KAP-Geschichte entstanden sind.¹⁵ Wir beschränken uns hierbei

auf acht Themen, die schlaglichtartig die thematisch-inhaltliche Ausrichtung der KAP repräsentieren sollen.

lischen Ausländerarbeit, Frankfurt am Main 1978; DIES., Evangelische Ausländergemeinden, Frankfurt am Main 1986; DERS., Multikulturelles Zusammenleben. Theologische Erfahrungen, Frankfurt am Main 1983; EVANGELISCHE KIRCHE IN DEUTSCHLAND (EKD), Zur ökumenischen Zusammenarbeit mit Gemeinden anderer Sprache oder Herkunft. Eine Handreichung des Kirchenamtes der Evangelischen Kirche in Deutschland, Hannover 1996; DIES., Kirchen und Gemeinden anderer Sprache oder Herkunft, Gemeinschaftswerk der Evangelischen Publizistik, Frankfurt am Main 1997; DIES., Zusammenleben gestalten. Ein Beitrag des Rates der EKD zu Fragen der Integration und des Zusammenlebens mit Menschen anderer Herkunft, Sprache oder Religion, Hannover 2002; DIES., Gemeinsam evangelisch! Erfahrungen, theologische Orientierungen und Perspektiven für die Arbeit mit Gemeinden anderer Sprache und Herkunft, Hannover 2014; MARTIN AFFOLDERBACH/HEIKE VIERLING-IHRIG (Hrsg.), Culture Divides – the Gospel Unites? Migrant Churches in European Countries, Churches' Commission for Migrants in Europe (CCME), 2002; BENDIX BALKE, Handlungsempfehlungen der Projektstelle „Gemeinden anderer Sprache und Herkunft“, Unveröffentlichtes Manuskript, Hannover 2020; DERS., Abschlussbericht der Projektstelle „Gemeinden anderer Sprache und Herkunft“, Unveröffentlichtes Manuskript, Hannover 2020.

¹⁵ Folgende Quellen liegen dieser Festschrift primär zugrunde: JÜRGEN MICKSCH (Hrsg.), Gastarbeiter werden Bürger. Handbuch zur evange-

1. STATION:

Das Selbstverständnis der KAP

Die KAP wurde 1972 auf die Initiative des Kirchlichen Außenamtes der EKD ins Leben gerufen. Dieses ökumenische Gremium entstand, als einige interessierte Pfarreraus evangelischen ausländischen Gemeinden mit dem damals tätigen Ausländerreferenten der EKD, Dr. Jürgen Micksch, eine kontinuierliche Zusammenarbeit vereinbarten. Es ging zunächst einmal darum, über ausländerrechtliche, soziale und pastorale Fragen mit der EKD zu beraten. Ferner sollte die KAP den persönlichen Austausch und die wechselseitige Beratung ihrer Mitglieder im Hinblick auf die besonderen Probleme bei der Betreuung von Kirchen und Gemeinden anderer Sprache oder Herkunft fördern. Die Tatsache, dass von Beginn an orthodoxe, anglikanische und katholische Vertreter zu den Gremien eingeladen wurde, zeugt von der großen ökumenischen Offenheit der KAP.

In einem Brief, den der damalige Vorsitzende der KAP, Pfarrer Max Bourgeois, und Oberkirchenrat Dr. Martin Affolderbach 1996 an die Generalsekretärin des Deutschen Evangelischen Kirchentages, Pfarrerin Dr. Margot Käßmann, bezüglich der Mitarbeit der KAP beim Kirchentag 1997 in Leipzig sendeten, kommt am deutlichsten zum Ausdruck, wofür die KAP steht:

„Die Konferenz der Ausländerpfarrerinnen und Ausländerpfarrer (KAP) ist eine von der EKD einberufene Konferenz, in der Gemeinden aus Ägypten, Äthiopien, Eritrea, Finnland, Frankreich, Griechenland, Indonesien, Italien, Japan, Korea, den Niederlanden, Rumänien, Syrien, Ungarn, Vietnam sowie verschiedenen schwarz-afrikanischen Staaten und anglikanischen Gemeinden unterschiedlicher nationaler Herkunft durch ihre Pfarrerinnen und Pfarrer vertreten sind und bundesweit zusammenarbeiten. Die Konferenz repräsentiert nicht nur die weltweite, ökumenische Vielfalt der Christenheit, sondern setzt sich vor allem für eine Zusammenarbeit christlicher Gemeinden unterschiedlicher Sprache und Herkunft als gelebte Ökumene vor Ort ein.“

Auf der 8. KAP 1975 fassten die Mitglieder den Beschluss, sich eine verbindliche Organisationsstruktur zu geben. Seitdem bestand der Vorstand der KAP aus einem „Dreier-Gremium“, zusammengesetzt aus einem/r Vorsitzenden, einem/r Stellvertreter/in und der/dem Vertreter/in des Ausländerreferates der EKD. Auf dieser Sitzung hat sich die KAP folgende Ziele für ihre Arbeit gesteckt:

- Ein Erfahrungsaustausch der Ausländerpfarrer,
- Anregungen für die Arbeit der EKD,
- Theologische Weiterbildung und Qualifizierung,
- Intensivierung der Kontakte zu Landeskirchen, Dekanaten usw.,
- Erarbeitung von Stellungnahmen zu grundsätzlichen Problemen ausländischer Arbeitnehmer und ihrer Familien und
- Förderung des Gemeindeaufbaus.

Die KAP-Sitzungen fanden seit ihrer Entstehung in der Regel zweimal im Jahr an wechselnden Orten innerhalb Deutschlands statt. Alle zwei Jahre wählte die KAP aus ihren Reihen den Vorsitzenden und stellvertretenden Vorsitzenden. Gemeinsam mit dem Geschäftsführer, dem zuständigen Ausländerreferenten des Kirchenamtes der EKD, wurden die Zusammenkünfte vorbereitet. Im gleichen Turnus wurden auch die Vertreter der KAP in die anderen Gremien gewählt bzw. vorgeschlagen.

Nachdem auf der 9. KAP 1976 in Wuppertal die Frauen der Ausländerpfarrer das erste Mal teilgenommen und eigene Veranstaltungen durchgeführt hatten, äußerten sie ihren Wunsch nach einer zukünftigen Teilnahme an den KAP-Sitzungen. So etablierte sich im Laufe der Zeit, dass man einmal im Jahr über den Feiertag Christi Himmelfahrt und das darauffolgende Wochenende eine „Fami-

lien-KAP“ organisierte. Dabei nahm man bewusst familienrelevante Themen wie z.B. „binationale Ehen“ (12. KAP 1977) oder „ausländische Kinder und Jugendliche in Deutschland“ (14. KAP 1979) in den Blick. Bis zur Umbenennung der KAP in IPK und deren Neuausrichtung 2012 fanden die Familien-KAPs im jährlichen Turnus mit einer regen Beteiligung von Kindern und Jugendlichen statt, für die jeweils entsprechende Programme veranstaltet wurden.

Rev. Peter Mansaray hat 2008 in seinem Vortrag „Afrikaner-Seelsorge in Berlin: eine reflektierte Auswertung meiner Erfahrung als Pastor beim Gemeindeaufbau und der Entwicklung der United Brethren in Christ Church (UBC) in Berlin“ folgende Erfahrungen mit den Konferenzen geschildert:

„Durch die jährlichen Mitgliederkonferenzen und Familien-KAP wurde mein Horizont in der ökumenischen Zusammenarbeit erweitert. Ich habe viel von dieser Zusammenarbeit gelernt, was meinen Dienst an meiner Gemeinde bereichert hat. So wurde die UBC in Berlin einer der afrikanischen Gemeinden in Deutschland, die einen gewissen Grad an Bekanntheit erworben hat.“

Auf der 26. und 27. KAP 1990 ging es um die Zukunft dieser Konferenz und deren strategische Ausrichtung. Neben der Notwendigkeit von gesellschaftsrelevanter Öffentlichkeitsarbeit für die KAP nahm man auch die Koordination zwischen der KAP-Sitzung und den Regionalen KAPs in den Blick, und man erwog eine effektivere Arbeitsstrukturierung durch die Einrichtung einer „Koordinierungsgruppe der KAP“ (KO-KAP). Sie koordinierten die Arbeit der KAP, nahmen Stellungen zu dringenden Angelegenheiten, die nicht in einer KAP-Konferenz besprochen werden konnten und trafen die inhaltlichen Vorbereitungen für die KAP-Sitzungen.

1990 gab sich die KAP eine interne Geschäftsordnung, die folgende Mitgliedschaftskriterien festlegte, nämlich dass (1) Mitglieder der KAP evangelische Pfarrerinnen und Pfarrer sein können, die eine Ausländergemeinde in Deutschland betreuen, (2) orthodoxe Priester, die eine Ausländerge-

meinde in Deutschland betreuen und von ihrer Kirche zur KAP-Mitgliedschaft beauftragt sind und (3) Pfarrer und Pfarrerinnen anderer zum Ökumenischen Rat der Kirchen gehörenden Kirchen, die eine Ausländergemeinde in Deutschland betreuen, nach Rücksprache mit der Koordinierungsgruppe der KAP und dem Kirchenamt der EKD.

Ab den frühen 2000er Jahren durchlief die KAP eine Phase der Desorientierung bezüglich ihres Selbstverständnisses und ihrer Vision. Auf der 53. KAP 2005 fragten die Mitglieder nach dem ursprünglichen Sinn und Zweck der KAP und was ihre Funktion und die Begründung ihrer derzeitigen Zusammensetzung sei. Diese Frage dränge sich auf, da sich die Resonanz unter den Mitgliedern sich verringert habe und die Teilnahme an den Sitzungen merklich zurückgegangen war.

Man führte dies auf die Bildung von neuen regionalen internationalen Zusammenschlüssen zurück, die unabhängig von der KAP entstanden und zu denen sich die KAP angemessen verhalten müsse. Allerdings war man sich darüber einig, dass eine Repräsentanz fremdsprachiger Gemeinden auf der EKD Ebene äußerst wichtig für das Bemühen sei, aus der Situation der Diaspora heraus als Minderheitskirchen Anerkennung zu erhalten. So dürfe neben der Bildung von regionalen Zusammenschlüssen auf die Funktion als Vertretung von Geistlichen aus der weltweiten Ökumene auf der EKD-Ebene nicht verzichtet werden. Vielmehr gehe es um eine gute Kooperation zwischen regionalen Konventen und der KAP, um eine gemeinsame Linie im Hinblick auf die vorhandenen Interessen zu entwickeln.

Eine augenfällige Neuausrichtung der KAP erfolgte an ihrem 40-jährigen Jubiläum, an dem die Umbenennung der KAP in IPK (Interkulturelle Pfarrkonferenz) vorgenommen wurde. Die Umbenennung implizierte auch eine Neustrukturierung, die sich der Entwicklung der vergangenen 40 Jahre anpasste. Durch die politischen Entwicklungen in Deutschland und in der Europäischen Union hätten sich die Fragestellungen von Internationalen Gemeinden verändert.

Im Vordergrund würden vor allem Fragen des praktischen ökumenischen Miteinanders, des pastoralen Austauschs und der gemeinsamen theologischen Reflektion stehen. So waren die Schwerpunkte bei der 1. IPK-Sitzung 2012 die Gestaltung der Beziehungen zwischen den Migrantengemeinden und den Landeskirchen und die Suche nach einem neuen Missionsverständnis. Das Leitungsgremium formierte sich neu, welches die konfessionelle und kulturelle Vielfalt der Interkulturellen Pfarrkonferenz widerspiegelte. In der neuen überarbeiteten Geschäftsordnung wurden folgende Aufgaben der IPK festgehalten:

- Beratung von Fragen pastoraler Arbeit und des Gemeindeaufbaus in ihren Gemeinden;
- Förderung des persönlichen Austauschs und der wechselseitigen Beratung im Hinblick auf die besondere Situation von Gemeinden anderer Sprache und Herkunft;
- Bearbeitung von Fragen ökumenischer Zusammenarbeit sowohl untereinander als auch mit hiesigen Kirchen (vor allem zur EKD und ihren Gliedkirchen)
- Vertretung der Belange von Gemeinden anderer Sprache und Herkunft in der kirchlichen und gesellschaftlichen Öffentlichkeit (z.B. bei Kirchentagen).

Auf der 5. IPK-Sitzung 2016 teilten die Mitglieder die Überzeugung, dass die IPK eine Kraftquelle sein solle, um Impulse für die kirchliche Arbeit in Deutschland zu setzen. Die Migrationskirchen sollten nicht als Problem betrachtet werden, stattdes-

sen sollte in ihnen das Potenzial zur Erneuerung der Kirchen erkannt werden. Das im folgenden Jahr stattfindende Reformationsjubiläum wurde dabei ins Auge gefasst, um den Menschen die lebendige Vielfalt in der IPK nahezubringen.

In den folgenden IPK-Sitzungen bekamen theologisch-ekklesiologische Fragen, welche Modelle der Kooperation zwischen den Internationalen Gemeinden und Landeskirchen behandelten, große Aufmerksamkeit. Neue Gemeindemodelle für die interkulturelle Zusammenarbeit nahmen eine zentrale Bedeutung für die IPK ein.

Die 2019 in der Evangelischen Akademie Bad Boll stattgefundene Studientagung zu einer migrations-sensiblen Ekklesiologie beschäftigte sich schwerpunktmäßig mit kirchentheoretischen und ekklesiologischen Grundsatzfragen für interkulturelle Gemeindeformen. Auch die EKD-Handreichung „Gemeinsam evangelisch!“ von 2014 und die von Bendix Balke verfassten Handlungsempfehlungen der Projektstelle „Gemeinden anderer Sprache und Herkunft“ von 2020 setzen den Fokus auf die Gestaltung des Miteinander-Kirche-Seins.

Wenn man sich vor Augen führt, dass die Europäische Konferenz der Einwandererpfarrer bereits 1978 auf neue Formen des Gemeindeaufbaus in der Zusammenarbeit zwischen einheimischen und ausländischen Gemeinden hingewiesen hat, dann sind ekklesiologische Fragen in den 2000er Jahren im Rahmen der interkulturellen Begegnung kein Novum. In gewisser Hinsicht hat die IPK einen Bogen zurück zu den Anfangsimpulsen der KAP geschlagen.

2. STATION:

Die theologische Grundlage für die Zusammenarbeit zwischen landeskirchlichen und internationalen Gemeinden

Bereits auf der 2. KAP suchte man nach einer theologischen Grundlage für die Arbeit zwischen landeskirchlichen und internationalen Gemeinden. Dabei fand man im Bild des „Fremden“ einen passenden Ausgangspunkt für eine systematische theologische Reflexion. Nach Jürgen Micksch ist die in den biblischen Schriften oft betonte Aufforderung zur Fremdenliebe ein Ansatzpunkt kirchlichen Handelns: *„Wenn ein Fremder in eurem Lande wohnt, den sollt ihr nicht bedrücken. Er soll bei euch wohnen wie ein Einheimischer unter euch, und du sollst ihn lieben wie dich selbst. Ihr seid in Ägypten auch Fremde gewesen“* (3. Mose, 19,33 ff.). Jesus habe die Aufforderung übernommen, wenn er sich selbst mit dem Fremden identifiziert: *„Ich bin ein Fremder gewesen, und ihr habt mich aufgenommen“* (Mt 25,35.43). Die christliche Nächstenliebe konkretisierte sich also in der Liebe zum Fremden.¹⁶

Da nun Jesus zwar als Christus in die Welt kam, aber in seiner Knechtsgestalt unkenntlich war, sei Fremdheit eine Erfahrung aller Menschen. Dementsprechend müssten wir uns alle als Fremdlinge auf der Erde erkennen und uns auch als solche begreifen.¹⁷ Diese Einsicht unterstrich auch die Europäische Konferenz der Einwandererpfarrer, als sie 1978 verlautbarte, dass in der Nachfolge Christi sich alle Menschen als Fremde zu verstehen haben und gleichzeitig als Bürger der einen weltweiten Gemeinde Jesu Christi.

Auf der 22. KAP 1987 ging es in der Bibelarbeit um das Thema „Fremdlingsschaft nach dem Hebräerbrief“, dem Hebräer 13,14 zugrunde lag, wo es heißt: *„Denn wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir.“* Demnach sei

das Volk Gottes ständig unterwegs und habe ein offenes Haus für alle zu sein. Die Fremdlingsschaft sei ein Ausdruck von Spannung zwischen dem Gegenwärtigen und dem Kommenden. Die Aussage des ghanaischen Pfarrers Kwasi Addai-Naami ist hier treffend: *„Wir sind dann nicht mehr Fremdlinge, wenn wir als Schwestern und Brüder angenommen werden.“* Dies erinnert auch an die Worte, die Priester Fayer Mansour 1997 bei der Podiumsdiskussion zum 25-jährigen Jubiläum der KAP von seinem Patriarchen der orthodoxen Kirche in Antiochien auf den Weg nach Deutschland mitgebracht hat: *„Ihr seid nicht in der Diaspora, sondern unter Freunden.“*

Die Frage ist jedoch, ob evangelische ausländische Geschwister in deutschen Kirchengemeinden nicht doch als Fremde betrachtet und behandelt werden. Denn vor dem Hintergrund seelsorgerlicher-diakonischer Arbeit gegenüber Ausländergemeinden wurden ausländische Christen lange Zeit als hilfsbedürftige Fremde wahrgenommen, denen man mit Hilfsbereitschaft und Gastfreundschaft begegnen müsse. Doch im Zuge des interkulturellen Zusammenlebens nicht nur im gesellschaftlichen, sondern auch im kirchlichen Kontext, wurde das vorherrschende theologische Bild des Fremden von anderen Bildern abgelöst.

Ein Paradigmenwechsel zeichnete sich ab, nämlich von einem diakonisch geprägten hin zu einem ekklesiologisch begründeten Miteinander von Geschwistern.¹⁸ Auf der 41. KAP 1998 plädierte Martin Affolderbach für eine „ökumenische Nachbarschaft“, die das Zusammenleben von ausländischen Gemeinden und einheimischen Gemeinden

¹⁶ Vgl. JÜRGEN MICKSCH, Gastarbeiter werden Bürger, Frankfurt 1978, 7.

¹⁷ Vgl. a.a.O., 41.

¹⁸ Vgl. EVANGELISCHE KIRCHE IN DEUTSCHLAND (EKD), Gemeinsam evangelisch!, 10-11.

und Christen unterstreicht. Wenn Jesus sagt: „in meines Vaters Hause sind viele Wohnungen“, dann kenne Gottes Stadt keine Fremden. Auch im „Gemeinsamen Wort der Kirchen“ aus dem Jahr 1997 heißt es: „Solidarität beginnt mit der Einbeziehung der Zuwanderer in das Leben der Kirchen und ihrer Gremien. In der Kirche kann es keine ‚Ausländer‘ geben, denn alle sind eins in Christus.“¹⁹

Im EKD-Text „Gemeinsam evangelisch!“ von 2014 finden wir das biblische Bild, dass eingewanderte Christen nicht mehr Fremde, sondern unabhängig von ihrem politischen und rechtlichen Status vielmehr „Mitbürger und Hausgenossen“ (Eph 2,19) seien.²⁰ Diese Einsicht schlug sich bereits 1997 in der Umbenennung von „Gemeinden fremder Sprache und Herkunft“ zu „Gemeinden anderer Sprache und Herkunft“ auf EKD-Ebene nieder.

Allerdings impliziere die Bezeichnung „fremd“ oder „anders“ eine Festlegung auf das Anders- und Fremdsein des Gegenübers. Diese Terminologie wurde 2021 durch die Bezeichnung „Internationale Gemeinden“ abgelöst, die eine positive Eigenbezeichnung vieler dieser Gemeinden bietet. Es ist bemerkenswert, dass bereits auf der 36. KAP 1995 der Vorschlag der KAP-Mitglieder die „Einwanderungsgemeinden“ in „Internationale christliche Gemeinden“ umzubenennen, auf große Resonanz gestoßen ist.²¹ Abgesehen von der empirisch nachweisbaren Internationalität dieser Gemeinden, die stärker oder schwächer ausgeprägt sein kann, verstehen sich diese Gemeinden als „international“, weil sich ihre Mitglieder gleichzeitig Deutschland und anderen Weltregionen verbunden fühlen. Auf diese Weise werden sie zu Bindegliedern verschiedener Nationalitäten und Brückenbauerinnen der weltweiten Christenheit.²²

Zwei in den aktuellen Diskurs eingeführte theologische Bilder bilden das Bild von der „Wohngemeinschaft Gottes“ (EKD-Studentagung 2019 in Bad Boll) und das Bild des „Dritten Raums“ (EKD-Studentagung 2020 in Hofgeismar).²³ „Wohngemeinschaft Gottes“ könnte bedeuten: Die Beziehung von Gläubigen und Gemeinden unterschiedlicher Herkunft wurzelt in der trinitarischen Gemeinschaft des dreieinigen Gottes und gelingt nur im ständigen Bezug auf ihn. Dies bedeutet, dass Gott selbst als Beziehungsgeschehen von bleibend verschiedenen und aufeinander bezogenen Personen wirkt. Auf diese Weise wird die Spannung von Einheit und Vielfalt beibehalten. Diese Wohngemeinschaft könne als Beziehung in dynamischer Bewegung, Aushandlung und Transformation verstanden werden.²⁴

Das Konzept des „Third Space“ oder des Zwischenraumes entstammt der postkolonialen Theorie und geht auf den indischen postkolonialen Kulturtheoretiker Homi K. Bhaba zurück. Der Leitvorstellung vom „Dritten Raum“ liegt das Kulturverständnis zugrunde, dass Kulturen nicht rein und unabhängig voneinander sind, sondern sich selbst in kulturellen Begegnungen konstituieren. Der Third Space bei Homi Bhaba ist also ein Aushandlungsort, an dem Menschen mit unterschiedlichen Einstellungen zusammenkommen und miteinander Bedeutungen neu aushandeln. Dieses Denkmodell des „Dritten Raumes“ erschließt neue Strategien zur Verwirklichung der Wohngemeinschaft Gottes. Wenn sich eine Gemeinde als „Zwischenraum“ und somit als Aushandlungsort von kulturellen und spirituellen Traditionen und Formen versteht, trägt dies zum Prozess der Interkulturellen Öffnung bei.

¹⁹ Gemeinsames Wort der Kirchen zu den Herausforderungen durch Migration und Flucht, Bonn/Frankfurt am Main/Hannover 1997, Ziff. 214.

²⁰ EVANGELISCHE KIRCHE IN DEUTSCHLAND (EKD), Gemeinsam evangelisch!, 19.

²¹ Im akademischen Diskurs hat Prof. Dr. Michael Herbst bereits vorgeschlagen, die Gemeinden anderer Sprache und Herkunft als „Internationale Gemeinden“ zu bezeichnen. Siehe MICHAEL HERBST, Mission kehrt zurück: Internationale Gemeinden in Deutschland, Theologische Beiträge 41/1 (2010), 8-24.

²² Vgl. BALKE, Abschlussbericht, Hannover 2020, 3.

²³ Im Rahmen seiner Projektstelle hat Bendix Balke als Referent für Gemeinden anderer Sprachen und Herkunft in der EKD zwei Studentagungen in Evangelischen Akademien durchgeführt, 2019 an der Evangelischen Akademie Bad Boll zu einer migrationssensiblen Ekklesiologie (epd-Dokumentation 20/2019) und 2020 an der Evangelischen Akademie Hofgeismar zu Fragen der Strategien zur Verwirklichung der Wohngemeinschaft Gottes (epd-Dokumentation 16-17/2020). Die aus beiden Studentagungen gewonnenen Erträge sind in die IPK-Sitzungen eingeflossen.

²⁴ Vgl. BALKE, Abschlussbericht, Hannover 2020, 2.

Es ist z.B. bezeichnend, dass im neuen Missionsverständnis der Evangelischen Kirche von Westfalen die Zusammenarbeit mit den Internationalen Gemeinden eine Rolle spielen basierend auf dem Bild des „Dritten Raumes“:

„Die im Internationalen Kirchenkonvent Rheinland-Westfalen zusammengeschlossenen Gemeinden inspirieren uns durch ihre lebendigen Gottesdienste und ihre gelebte Spiritualität und nicht zuletzt durch ihre missionarische Ausrichtung. Für ökumenische Begegnungen sind interkulturelle ‚Zwischenräume‘ nötig, die kulturelle Engführungen aufdecken und auch den Facettenreichtum des christlichen Zeugnisses widerspiegeln.“²⁵

Wenn wir die biblisch-theologischen, systematisch-theologischen und kulturwissenschaftlichen Leitbilder, die in den letzten 50 Jahren die Zusammenarbeit zwischen den landeskirchlichen und internationalen Gemeinden beschreiben, dann können wir eine Entwicklung von passiven zu partizipativen bis hin zu proaktiven Bildern erkennen.²⁶ Die KAP hat als Begegnungsplattform zwischen landeskirchlichen und internationalen Gemeinden eine zentrale Rolle gespielt und Reflexionen für den gesamtkirchlichen Prozess fruchtbar gemacht.

²⁵ Siehe <https://www.evangelisch-in-westfalen.de/aktuelles/detailansicht/news/einladend-inspirierend-evangelisch/> [Aufruf: 10.04.2022].

²⁶ MIKE LEE, Landeskirchen, Freikirchen, Internationale Gemeinden: Worum geht es bei „Interkultureller Öffnung“?, Vortrag am 15.12.2021 an der Kirchlichen Hochschule in Wuppertal.

3. STATION:

Der kirchenrechtliche Status der Ausländergemeinden und die Anstellung von ausländischen Pfarrern und Pfarrerinnen

Bereits auf der ersten Sitzung der KAP in 1972 in Frankfurt wurde als gemeinsame Herausforderung der Ausländerpfarrer und deren Gemeinden festgehalten: „(1) die Unklarheit über die rechtliche Konstituierung ausländischer Gemeinden und die fehlende rechtliche Integration in Ortsgemeinden und (2) der ungeklärte Status der ausländischen Pfarrer in Deutschland, welcher über Diakonische Werke, Missionsgesellschaften oder Heimatkirchen geregelt wurde.“ Diese beiden ungeklärten Aspekte tauchten in der KAP-Geschichte immer wieder auf und wurden diskutiert.

Es war eine ungelöste Spannung, die auf der einen Seite mit der Wahrung der Identität der zugewanderten Christen und auf der anderen Seite mit der Einbindung in einheimische Ortsgemeinden zu tun hatte. Die KAP stellte früh fest, dass man für kirchenrechtliche Fragen wie Kirchenmitgliedschaft der Ausländer und Anstellungsfragen der Pfarrer juristische Beratung brauchte, die den ausländischen Gemeinden jedoch schwer zugänglich waren.

Die auf der 31. KAP geäußerte Frage, wer denn eigentlich für die kirchenrechtlichen Fragestellungen der ausländischen Gemeinden zuständig sei, bewegte die Mitglieder, sich 1992 an den Präsidenten des Kirchenamtes der EKD Dr. Hartmut Löwe zu wenden:

„Eine weitere offene Frage [...] ist der Rechtsstatus der Ausländergemeinden. Durch die Anstellung des Pfarrers von der jeweiligen Landeskirche wird diese Frage nur teilweise gelöst. In der heutigen Situation stehen die Ausländergemeinden teilweise in einem rechtsfreien Raum und sind auch meistens durch Kirchensteuer und Finanzierung der Gemeindegliederung mit Spenden doppelt belastet. Es wird zunehmend schwieriger die Gemeindeglieder dazu zu motivieren, sich als evangelischer Christ und

Steuerzahler anzumelden und gleichzeitig den größte [sic!] Teil der [sic!] Gemeindeetats noch selber zu erwirtschaften, wenn dessen Eigenfinanzierung noch dadurch erschwert wird, daß der rechtliche Status der Gemeinde noch ungeklärt ist. In dieser Frage erhofft die KAP eine Initiative des Kirchenamtes.“

In den KAP-Sitzungen beleuchtete man diese Frage aus verschiedenen Perspektiven. Grundsätzlich seien evangelische Ausländer Mitglieder einer deutschen Ortsgemeinde. Darüber hinaus seien verschiedene Formen der Selbstorganisation möglich. Das schon in der 1. KAP geäußerte Problem, dass die meisten ausländischen Gemeinden sich nach deutschem Vereinsrecht konstituieren und dabei in Kooperation und zugleich Konkurrenz zu den Ortsgemeinden stehen, ohne rechtlich integriert zu sein, kam immer wieder zu Sprache.

So gab es auf der 16. KAP 1980 eine Diskussion über Vor- und Nachteile der Rechtsform „e.V.“ für fremdsprachige Gemeinden. Da aber fremdsprachige Gemeinden ihrem kirchlichen Selbstverständnis nach nicht als Sonderkirche oder „Ghettokirche“ an die Peripherie abgedrängt werden wollten, sondern an einer partnerschaftlichen Zusammenarbeit mit einheimischen Gemeinden interessiert waren, überwog der Wunsch nach einer kirchenrechtlichen Anerkennung ihrer Gemeinden.

Dies tangierte auch die Frage nach der Verteilung der Kirchensteuer, die ausländische Christen als zusätzliche Spenden wahrnahmen, was aber nicht zu einer kirchenjuristischen Verankerung führte. Bendix Balke erläutert in seinem Abschlussbericht, dass vielen evangelischen Migranten bei der Erstanmeldung bei einer deutschen Meldebehörde nicht klar sei, dass sie durch Eintrag der evangelischen Konfession Mitglieder

einer Landeskirche werden und Kirchensteuer zu zahlen haben.²⁷

Dieses Thema kam bereits auf der ersten KAP 1972 für die evangelischen ausländischen Gemeinden auf. Die Teilnehmer argumentierten, dass, wenn evangelische ausländische Christen Kirchensteuer an die Landeskirchen entrichten, dann bestehe für die EKD, die Gliedkirchen und Gemeinden eine Verpflichtung, die für die Ausländerseelsorge²⁸ erforderlichen Mittel bereitzustellen. Der chinesische Pfarrer, Roger Chao, machte auf der 31. KAP 1992 darauf aufmerksam, dass durch die gleichzeitige Zahlung der Kirchensteuer und Mitgliedschaft in einer ausländischen Gemeinde für viele ausländische Christen eine finanzielle Belastung entstehe. Diese Doppelmitgliedschaft sei für die evangelischen ausländischen Christen eine große Zumutung.

Dr. Paul Löffler äußerte in seinem Festvortrag zum 25-jährigen Jubiläum der KAP folgende selbstkritische Reflexion über die nicht geteilten Rechts- und Besitzstandsverhältnisse in der Landeskirche: „Auf einer tieferen Ebene sind wir nach 25 Jahren beginnender ökumenischer Zusammenarbeit als evangelische Christinnen und Christen in Deutschland gefordert, unsere kirchliche Besitzstandswahrung substanziell infrage zu stellen.“

In den folgenden KAP-Sitzungen griffen die Mitglieder diesen ungeklärten Aspekt auf und machten klar, dass man für die zentrale Frage des Rechtsstatus der ausländischen Gemeinden immer noch keine sachgemäße Lösung und Klärung gefunden habe. Sinkende finanzielle Unterstützungen seitens der Landeskirche würden immer mehr Gemeinden zwingen, auf Vereinsbasis eine eigene finanzielle Basis zu finden. Nach Meinung der KAP werde aber dadurch die Einbindung in die verfasste Kirche und das Kirchensteuersystem weiter geschwächt. Auch wo es eine Gleichstellung ausländischer und deutscher Pfarrer gab, ergab sich

keine Übernahme von Sach- und Personalkosten für die ausländische Pfarrstelle durch die Landeskirche zeige keine erkennbare Entwicklung. Roger Chao hat bereits kritisch angemerkt, dass die Übernahme von Sach- und Personalkosten für die Pfarrstelle eine volle Anerkennung der ausländischen Gemeinden nicht ersetzen könne.

Neuere kirchenrechtliche Entwicklungen zur Integration von Gemeinden anderer Sprache und Herkunft in den Landeskirchen sind in den 2000er Jahren zutage getreten: Auf der 59. KAP 2008 wurden in den Landeskirchen kirchenrechtliche Möglichkeiten der Kooperation von und mit Migrantengemeinden erörtert. Das sogenannte „Anbindungsgesetz“ der Evangelischen Kirche im Rheinland gab einer Gemeinde anderer Sprache und Herkunft bestimmte Rechte und Pflichten, wenn diese durch eine vertragliche Vereinbarung einer Kirchengemeinde in der Evangelischen Kirche im Rheinland zugeordnet würde. Des Weiteren hat die Evangelische Kirche in Württemberg in ihrem Kirchengesetz von 2007 eine Rahmenordnung für eine Gemeinschaft von Christen anderer Sprache und Herkunft vorgegeben, wonach diese als rechtlich unselbstständiger Teil einer evangelischen Kirchengemeinde bestehe könne. Auch die Evangelische Landeskirche in Baden hat für Gemeinden anderer Sprache und Herkunft in Aussicht gestellt, Personalgemeinden zu werden, die die Rechtsstellung einer Pfarrgemeinde haben und Bestandteil einer Kirchengemeinde oder eines Kirchenbezirks sind.

Die Beschlüsse der Landessynoden der Evangelischen Kirche im Rheinland von 2017 und 2018 ermöglichten den Gemeinden anderer Sprache und Herkunft (GaSH) und anderen Gemeindeprojekten den Status einer „Assoziierten Gemeinde“ (eng und verbindlich) oder „Kooperierenden Gemeinde“ (locker und unverbindlich). Diese neuen Rechtsformen schließen einen veränderten Umgang mit Geld, Gebäuden, Personalstellen, Kanzel- und Abendmahlsgemeinschaft und den Mitgliedschaftsrechten ein.

In anderen Landeskirchen gab es ähnliche Beschlüsse, aber nur wenige erfolgsversprechende

²⁷ Vgl. BALKE, Abschlussbericht, Hannover 2020, 10.

²⁸ Das war derzeit die gängige Bezeichnung für den Dienst der Ausländerpfarrerinnen und Ausländerpfarrern.

Umsetzungen. Eine kritische Beobachtung bezüglich dieser Frage äußerte bereits Jürgen Micksch 1986 in „Evangelische Ausländergemeinden“:

*„Die Landeskirchen hatten zwar keine Bedenken, die Kirchensteuern von evangelischen Ausländern anzunehmen. Sie taten sich jedoch schwer damit, die Kirchengesetze der Anwesenheit von evangelischen Ausländern anzupassen. So hat es mehrere Jahre gedauert, bis alle Landeskirchen in der EKD den evangelischen Ausländern das aktive und passive Wahlrecht in alle Ämter einräumten.... Die Landeskirchen tun sich auch schwer damit, ausländische Pfarrer in vergleichbarer Weise wie deutsche Pfarrer anzustellen...“*²⁹

Dass dies ein Desiderat in der kirchlichen Landschaft ist, zeigt sich z.B. daran, dass es zu dieser Thematik kaum Stellungnahmen gibt. Martin Affolderbach hat 1999 in einem Referat an der Missionsakademie Hamburg zum Thema „Überlegungen zum Rechtsstatus von Gemeinden fremder Sprache und Herkunft in den Gliedkirchen der Evangelischen Kirche in Deutschland“ darauf verwiesen, dass es zu diesem Zeitpunkt seines Wissens bislang keinerlei Ausarbeitungen gegeben

hat. Auf Anraten von Vertretern der Landeskirchen zu Fragen der Internationalen Gemeinden sei eine Befassung mit dem Thema dringend notwendig gewesen. Er appelliert, (1) dass eine Expertise dringend notwendig sei, die in den Kirchenordnungen der Landeskirchen bereits vorhandenen Möglichkeiten rechtlicher Integration darstellt, (2) dass eine klarere Verständigung über die Zielsetzung von Integration erfolgen müsse und (3) dabei Absprachen dringend geboten seien, die eine die Landeskirchen übergreifende einheitliche Handhabung ermöglichen, da den Internationalen Gemeinden eine Vielfalt regional unterschiedlicher Regelung kaum zugemutet werden kann.³⁰

Dieser pionierhafte Vorstoß von Martin Affolderbach hat jedoch keine große Resonanz in der Evangelischen Kirche gefunden. So bleiben bis heute Fragen der kirchlichen Anerkennung der Internationalen Gemeinden und die damit verbundene Fragen der Einbindung in die verfasste Kirche und der gerechten Kirchensteuerverteilung ungeklärt.

²⁹ MICKSCH, Evangelische Ausländergemeinden, Frankfurt am Main 1986, 13-14.

³⁰ MARTIN AFFOLDERBACH, Überlegungen zum Rechtsstatus von Gemeinden anderer Sprache und Herkunft in den Gliedkirchen der Evangelischen Kirche in Deutschland, Referat Missionsakademie Hamburg, 5. November 1999.

4. STATION:

Das missionarische Selbstverständnis der evangelischen ausländischen Gemeinden

Das Thema „Mission“ fand schon früh Eingang in die KAP. Der koreanische Pfarrer Jai-Hyung Lee aus Hamburg stellte in seinem Papier „Eine Situation, die nach einem missionarischen Verständnis ruft“ die Situation und Vision der koreanischen Gemeinden in Deutschland vor. Rückblickend auf die Missionsgeschichte in Korea schlug er den Bogen zur Einwanderung koreanischer Gastarbeiter/-innen in die Bundesrepublik in den frühen 1970er Jahren, die missionarisch aktiv waren und koreanischen Kirchengemeinden gründeten. In diesem Zusammenhang stellten sich für die koreanischen Pastoren vier Fragen: „(1) Warum eine eigene Gemeindebildung? (2) Was ist unsere Botschaft in dieser Situation? (3) Welche Aktivitäten und welche Zielsetzungen sind zu verfolgen? und (4) Wann und für wen ist eine Situation missionarisch?“ Das Referat sollte nicht nur die Situation der koreanischen Gemeinden beleuchten, sondern fragte auch nach dem missionarischen Auftrag der Ausländergemeinden gegenüber den einheimischen Gemeinden.

Als man auf der 4. KAP 1973 theologische und kirchliche Grundsätze für die Arbeit an evangelischen Ausländern formulierte, thematisierte man auch das Thema „Mission“. Demnach bedürfe kirchliche Ausländerarbeit eines weiten missionarischen Verständnisses, welches auch entwicklungspolitische, soziale und seelsorgerliche Ziele sowie die Verkündigung des Evangeliums umfasst. In diesem Sinne hob Jürgen Micksch die Bereicherung seitens der evangelischen ausländischen Gemeinden mit Blick auf Mission hervor:

„Evangelische Ausländer bringen aus ihren Heimatkirchen oft starke kirchliche Bindungen mit und stellen hier kritische Fragen an Verkündigung, Mission, Diakonie und kirchliches Leben. Ihre Fragen sind wie ein Spiegel, der eigene kirchliche Mängel und Kommunikationsstörungen aufzeigt. Bisher wurde

noch zu wenig erkannt, daß die Anwesenheit evangelischer ausländischer Arbeitnehmer eine Chance zur Bereicherung und Veränderung unseres kirchlichen Lebens sein kann.“³¹

Die Herausforderung liegt aber in der praktischen Umsetzung. In „Gemeinsam evangelisch!“ finden wir unter den Empfehlungen für die EKD und ihre Gliedkirchen, dass sie die missionarischen Potenziale der Migrantenkirchen ernst nehmen sollen. Nur sehr vereinzelt werden missionarische Migrantenkirchen als Partner der missionarischen Arbeit deutscher Kirchen, Werke und Gemeinden wahrgenommen. Der Text verweist darauf, dass Mission und Evangelisation in Migrationskirchen unterschiedlich bewertet und gelebt werden. Die Missionspraktiken seien so unterschiedlich, dass es nur selten zu einer partnerschaftlichen Zusammenarbeit in missionarischen oder evangelistischen Projekten oder Programmen komme.³²

Die KAP war stets danach bestrebt, eine ausgewogene ökumenische Theologie zu vertreten, wie auch im Hinblick auf ihr Missionsverständnis und ihrer Missionspraxis. Auf der 9. KAP 1976 befasste sich die Konferenz vor allem mit der missionarischen Dimension der Ausländerarbeit und formuliert folgende Thesen, die von den Teilnehmern im Vorfeld als schriftliche Vorschläge eingereicht wurden. Demnach habe die kirchliche Ausländerarbeit eine pastorale, diakonische und missionarische Dimension. Dazu gehöre auch die „Mission an Deutschen“. Ausländerpfarrer würden problematische Entwicklungen der evangelischen Christenheit in Deutschland durch ihre besonderen Erfahrungen im Heimatland und in der Bundesrepublik

³¹ MICKSCH, Gastarbeiter werden Bürger, Frankfurt am Main, 1978, 40.

³² EVANGELISCHE KIRCHE IN DEUTSCHLAND (EKD), *Gemeinsam evangelisch!*, 38-39.

besonders deutlich sehen. Ihr Dienst könne das kirchliche Leben in der Bundesrepublik bereichern.³³

Einen starken missionarischen Impuls setzte Roger Chao in seiner Bibelarbeit auf der 26. KAP 1990 zum Thema „Vision einer zukünftigen Kirche.“ Er legte seiner Betrachtung Jesaja 65:17-23 als Gottes Vorstellungen einer menschlichen Gesellschaft zugrunde. Dieser Text beleuchtete u.a. die kulturellen Begleiterscheinungen der Mission. Die Grundlage der Verbundenheit zwischen Kirche und Welt sei die geteilte Verwundung. Dies erfordere ein Eingeständnis der eigenen Schwäche und der Abhängigkeit von anderen. Auch im Verhältnis zwischen der EKD und der KAP müsse es ein Geben und Nehmen auf beiden Seiten sein und dürfe keine Einbahnstraßen mehr sein.³⁴ In der anschließenden Diskussion wurde die Gestaltung der Partnerschaft im Geben und Nehmen, bezogen auf die ökumenische Begegnung und auf das Verständnis der Mission, vertieft. Das von Paulus benutzte Bild von einem Leib mit vielen Gliedern beschreibe die wechselseitige Abhängigkeit. Im EKD Text „Zur ökumenischen Zusammenarbeit mit Gemeinden fremder Sprache oder Herkunft“ wird das Bild von einem Leib mit vielen Gliedern als verpflichtendes ökumenisches Modell angeführt. Dementsprechend würden sich aus der darauf resultierenden „ökumenischen Gastfreundschaft“ konkrete Aufgaben ergeben wie (1) vorhandene Ressourcen, insbesondere kirchliche Räume zu teilen, (2) Instrumentarien und Gelegenheiten zu schaffen, die den gemeinsamen ökumenischen Lernprozess vor Ort ermöglichen und (3) dass sich die deutschen Gemeinden und Kirchen bei staatlichen Institutionen und in der Gesellschaft als Fürsprecherinnen und Vermittlerinnen zur Verfügung stellen.³⁵

Auf der Europäischen Konferenz von Migrationskirchen (Churches' Commission for Migrants in Europe) 2001, bei der auch die KAP mitgewirkt hat, wurden auch missiologische Implikationen in der Zusammenarbeit zwischen den einheimischen und internationalen Gemeinden hervorgehoben. Darin wurde deutlich, dass das ausgeprägte und andersartige Missionsverständnis der Migrationskirchen³⁶ eine Herausforderung für die einheimischen Gemeinden wie folgt darstelle: „(1) Für die Migrationskirchen sei Mission kein Tabuthema, was ein missionarisches Selbstverständnis dieser Gemeinden widerspiegele. (2) Die Missionspraxis der Migrationskirchen sei eher ungeplant, spontan und dezentralisiert, was charakteristisch für die Bewegung des frühen Christentums gewesen sei. (3) Mission werde als ein Prozess der Migration verstanden und propagiere eine ‚Missionstheologie für das Land der Fremde‘. (4) Die Metropolen würden als Zentren für den Wachstum von neuen missionarischen Gemeinden betrachtet werden und stellten eine Herausforderung für die Homogenität von historisch-protestantischen Kirchen dar. Daraus resultiere, dass es zu einem wechselseitigen ökumenischen Lernprozess zwischen protestantischen Kirchen und Migrationskirchen hinsichtlich des Missionsverständnisses kommen müsse.“³⁷ Dietrich Werner formulierte eine pointierte Aussage, um die gemeinsame Aufgabe der Mission zu beleuchten:

“In a period where religious fundamentalism is on the increase everywhere, it is a joint task of both mainline and immigrant churches to underline, explore and ensure that Christian mission is not moving backwards behind modernity and in any sense renouncing the tradition of human rights.”³⁸

In der späteren Entwicklungsphase der KAP gewann die Frage des missionarischen Selbstverständnisses zunehmend an Gewicht. Auf der ers-

³³ Eine detaillierte Auflistung der missionarischen Thesen finden sich im dritten Teil in der chronologischen Darstellung zur 9. KAP Sitzung 1976.

³⁴ Vgl. auch CLAUDIA WÄHRISCH-OBLAU, Mission und Migration(skirchen), in CHRISTOPH DAHLING-SANDER, ANDREA SCHULTZE, DIETRICH WERNER, HENNING WROGEMANN (Hrsg.), Leitfaden Ökumenische Missionstheologie, Gütersloh 2003, S. 363-383. Währisch-Oblau appelliert an die deutschen Kirchen ihre Theologie der Sendung mit einer Theologie des Empfangens für ihre missionarische Praxis zu ergänzen.

³⁵ Vgl. EVANGELISCHE KIRCHE IN DEUTSCHLAND (EKD), Zur ökumenischen Zusammenarbeit, 23.

³⁶ Die Vorträge der CCME erfolgten auf Englisch, in denen evangelische ausländische Gemeinden als „Migrant Churches“ bezeichnet wurden.

³⁷ Vgl. MARTIN AFFOLDERBACH / HEIKE VIERLING-IHRIG (Hrsg.), Culture Divides – the Gospel Unites? Migrant Churches in European Countries, Churches' Commission for Migrants in Europe (CCME), 2002, 34-38.

³⁸ Vgl. a.a.O., 46.

ten IPK-Sitzung 2012³⁹ fasste man den Beschluss, sich auf das Wesentliche zurückzubedenken und so neue Impulse zu geben. Damit rückte auch das Thema „Mission“ als Schwerpunktthema in den Vordergrund. Unter dem Motto „Viele Gemeinden – ein Geist?“ wurde das jeweilige Missionsverständnis diskutiert und nach gemeinsamen Möglichkeiten des Glaubenszeugnisses gefragt. Diese Positionierung sollte auch die Landeskirchen vor die Herausforderung stellen, einen Paradigmen-

wechsel in deren Missionsverständnis zu vollziehen. Wie zum Beispiel verhält es sich mit dem Anspruch und der Realität von „Reverse Mission“, wie sie von afrikanisch-stämmigen Migrantengemeinden vertreten wird? Oder welche missionarischen Möglichkeiten tun sich für Landeskirchen in der Kooperation mit internationalen Gemeinden auf? Es stellte sich heraus, dass Mission in Deutschland mit ekklesiologischen Grundsatzfragen verbunden ist, was Implikationen für die Umsetzung von neuen interkulturellen Gemeindemodellen zur Folge hat. Auch dieser Aspekt ist in den letzten Jahren für die IPK zunehmend ins Blickfeld gerückt.

³⁹ Zum 40-jährigen Jubiläum 2012 wurde die KAP zur IPK (Interkulturelle Pfarrkonferenz) umbenannt.

5. STATION:

Internationale Gemeinden zwischen Identitätsbewahrung und Integration

Die Frage, zu welchem Grad man sich in die deutschen Gemeinden und die hiesige Gesellschaft integrieren sollte, ohne dabei die eigene kulturelle Identität aufzugeben, beschäftigte die KAP intensiv über einen langen Zeitraum. Bereits bei der 1. KAP, die 1972 in Frankfurt stattfand, wurde auf das Problem der ausländischen Gastarbeiter aufmerksam gemacht und festgestellt, diese seien nicht erfolgreich in deutsche Gemeinden integriert. Am Beispiel der italienischen Gastarbeiter zeige sich, dass sich in deutschen Gemeinden keine Menschen aus der Arbeiterschicht fänden und es ihnen somit an Formen der Sozialeinbindung mangle. Auf der 2. KAP im November 1972 wurde dieser Punkt noch einmal aufgegriffen und seitens der finnischen Kirche kam der Vorschlag, man möge sich dafür einsetzen, sogenannte „Integrationsgruppen“ zu bilden, in denen z.B. Finnen und Deutsche zusammenarbeiten und sich so wechselseitig bereichern könnten. Den Holländern fehle es in den deutschen Gemeinden insbesondere an Wärme, die sie aus ihren Kirchengemeinden gewohnt seien. Mit Besorgnis würden die holländischen Christen auf die Entwicklung ihrer Kinder schauen, da diese nicht genügend in deutsche Gemeinden integriert wären.

Im Vergleich zu deutschen Gemeinden bestehe in der jugoslawischen evangelischen Gemeinde eine Wärme und das Gemeindeleben sei mit vom Gefühl bestimmt. In deutschen Gemeinden hingegen sei es kalt, weil alles vom Kopf her geschehe. Jugoslawen würden Gemeinden benötigen, die lebendig seien und in denen man sich wohlfühlen könne. Dann erst könne man sich „einwurzeln“ – während man sich in deutschen Gemeinden wie „angeklebt“ vorkomme. So haben evangelische ausländische Gemeinden auf die Herausforderung der Eingliederung in deutsche Gemeinden aufmerksam gemacht.

Auf die Frage, wie sich Identität und Integration zueinander in einem konstruktiven Spannungsverhältnis verhalten können, nahm die Evangelische Kirche in Deutschland eine Positionierung vor: Eine Stellungnahme des Rates der EKD vom 25. Juni 1976 sah die Aufgabe der evangelischen Ausländerseelsorge darin, einerseits ausländischen Christen das Angebot der Integration in die deutschen Gemeinden nahezubringen, andererseits ihre Identität zu wahren. Dabei würden die muttersprachlichen Gottesdienste und das anschließende Beisammensein den Ausländern ermöglichen, das Evangelium in der ihnen verständlichen Weise zu hören. Die Kirche sei dabei oft die einzige Institution, in der die Verbindung zum Herkunftsland und zur Heimatkirche wahrgenommen und damit eine völlige Entfremdung vermieden werden könne. Diese Stellungnahme wurde auch auf der Europäischen Konferenz der Einwandererpfarrer 1978 auf dem Liebfrauenberg/Frankreich präsentiert, zu der etwa 50 anglikanische, evangelische und orthodoxe Ausländerpfarrer, Experten und Vertreter von Kirchen eingeladen wurden. Der Appell in diesem Text lautete:

„Wo es sich ermöglichen läßt, ist eingewanderten Christen auf der einen Seite das Angebot der Integration in einheimische Gemeinden nahezubringen, andererseits die Wahrung ihrer Identität anzustreben. Diese Aufgabe kann vor allem von Einwandererpfarrern und kirchlichen Mitarbeitern übernommen werden, die selbst in Kirchengemeinden integriert und voll anerkannt sind und zugleich Kontakte mit ihren Heimatkirchen wahrnehmen.“

In dieser Stellungnahme schrieb man den evangelischen ausländischen Gemeinden zu, dass diese in deren Eigenart einen wertvollen Beitrag zum gemeinsamen kirchlichen Leben in Deutschland leisteten.

Auf der 22. KAP, die 1987 im Zentrum der Serbisch-Orthodoxen Diözese zu Hildesheim-Himmelsthür stattfand, ging Michael Mildenberger, damaliger Ausländerreferent im Kirchenamt der EKD, auf die Spannung von Integration und Identität ein. Mit seiner Arbeit wolle er zum einen erreichen, dass die zugewanderten Christen ihre Tradition wahren können, andererseits liege ihm sehr daran, dass eine Begegnung zwischen Deutschen und Ausländern stattfinde, die für beide Seiten fruchtbar sei. Dadurch könne das kirchliche Leben in deutschen Gemeinden durch Impulse der Ausländergemeinden erneuert werden. In der geistlichen Erneuerung des kirchlichen Lebens in Deutschland werde also die große Chance für die ökumenische Begegnung gesehen. Das ist auch ein Gedanke, den die Europäische Konferenz der Einwandererpfarrer bereits 1978 unterstrichen hatte:

„Durch die Einwandererpastoral sollte es zu einem gegenseitigen Lernprozeß zwischen den einheimischen und eingewanderten Christen kommen. Die Begegnung von Einwanderergemeinden mit den oft traditionellen einheimischen Gemeinden ist eine Chance für eine Erneuerung der Kirchen.“

Wie aber kann eine Erneuerung der Kirchen durch wechselseitiges Lernen im Spannungsverhältnis zwischen Identitätsbewahrung und Integration gelingen? Zum 25-jährigen Jubiläum der KAP in 1997 verband Dr. Paul Löffler in seinem Festvortrag: „Zwischen Integration und Identitätsbewahrung – auf dem Weg zu einer ökumenischen Gemeinschaft von Christen unterschiedlicher Sprache und Herkunft“ die Frage von Integration und Identität mit der gemeinsamen Vision von einer ökumenischen Gemeinschaft. Demnach existiere eine ökumenische Gemeinschaft nicht durch die Aufhebung von Unterschieden, sondern durch eine „ver-

söhnte Vielfalt“. So vertrat Löffler die Überzeugung, dass eine versöhnte Vielfalt in der ökumenischen Gemeinschaft nur funktioniere, wenn „die eigene Gestalt und Prägung der verschiedenen Gemeinschaften nicht angeglichen, sondern miteinander verbunden werden“. Die Zusammenarbeit zwischen einheimischen und ausländischen Gemeinden würden zum „wichtigen Bewährungsfeld ökumenischen Christseins und der Ökumenizität“ der Landeskirchen werden. Martin Affolderbach führte in seinem Grußwort zum 30-jährigen Jubiläum u.a. an, dass die KAP-Gemeinden einen Weg finden müssen zwischen Integration und Selbstbehauptung. Dafür gebe es kein Patentrezept, sondern eine Richtung mit mehreren Pfaden nebeneinander, die auf das gleiche Ziel orientiert seien. Das gemeinsame Ziel bestehe darin, „sowohl die Eigenarten, den kulturellen, sprachlichen und konfessionellen Reichtum einzelner Kirchen und Gemeinden zu schätzen, zu bewahren und zu pflegen und weiter zu entwickeln, aber ebenso auch die Zusammenarbeit zu stärken und Formen des Miteinanders und des Austausches zu intensivieren.“ Dabei seien Formen der wechselseitigen Verbindlichkeit maßgeblich.

Auch heute bewegen sich Internationale Gemeinden in diesem Spannungsverhältnis zwischen Identität und Integration, was nicht selten Fragen von kooperativen Gemeindeformen tangiert. Balke argumentiert, dass man „maßgeschneiderte“ Modelle brauche, die unterschiedliche Formen von Nähe und Distanz, bleibender Selbstbestimmung und bewusster Adaption zulassen.⁴⁰

⁴⁰ Vgl. BALKE, Abschlussbericht, Hannover 2020.

6. STATION:

Die Glaubensvermittlung an Jugendliche als die Nachfolgeneration

Die Frage der evangelischen ausländischen Gemeinden nach ihrer Glaubensvermittlung an die Nachfolgenerationen (zweite und z.T. dritte Generation) steht in enger Verbindung zum Thema Identitätsbewahrung und Integration. Bereits beim ersten KAP-Treffen 1972 hat man das Problem erörtert, dass ausländische Jugendliche keinen Anschluss in deutschen Gemeinden finden. Jürgen Micksch verweist 1978 in „Gastarbeiter werden Bürger“ darauf, dass die orthodoxen Kirchen in Deutschland mit Sorge auf die Situation ihrer zweiten Generation blicken, die sich zwischen der Wahrung ihrer kulturellen Identität und den Herausforderungen einer säkularisierten Gesellschaft befinden. Diese Sorge teilten auch alle anderen evangelischen ausländischen Gemeinden. Auf der 14. KAP 1979 wurde im Gespräch zu aktuellen Fragen der Ausländerarbeit über die Situation ausländischer Kinder und Jugendlicher und die damit verbundenen kirchlichen Aufgaben diskutiert. Auf der 3. Konferenz ausländischer Gemeindevertreter (KAG) 1977 befasste man sich bereits mit der Thematik der „Zweiten Generation“ und wollte dem soziokulturellen Konflikt zwischen der zweiten Generation ausländischer Christen und ihren Eltern durch Sprachkurse in den Gemeinden entgegenwirken. Die KAP-Sitzungen legten jedoch nahe, dass es um mehr als nur Sprach- und Kulturvermittlung gehe, sondern vielmehr um eine Glaubensvermittlung, die an den deutschen Kontext anpassungsfähig sei, ohne gleichzeitig die spezifische kulturelle Eigenart zu verlieren. An diesen Überlegungen erkennt man das große Anliegen der KAP, in der Spannung zwischen Identitätsbewahrung und Integrationsbemühen eine gute Balance zu finden.

Im Fokus der Diskussion über die Zukunft der Ausländergemeinden stand oft das Verhältnis zwischen Glauben, Kultur, nationaler Zugehörigkeit und kirchlichen Aufgaben. So setzte man sich auf

der 28. KAP 1991 mit der Frage auseinander, ob künftige Generationen ein muttersprachlich-traditionelles Gemeindeleben benötigen würden. Im Rahmen der KAP-Sitzungen hat man darauf bisher noch keine eindeutige Antwort gefunden, aber die mehrheitliche Überzeugung war, dass gelungene Integration nicht mit einem Identitätsverlust einhergehen müsse. Dies brachten auch die Jugendlichen in der KAP bei ihrer Jugend-KAP im Rahmen der Familien-KAP 1999 zum Ausdruck, indem sie das Leitthema „Christsein in der Gesellschaft. Integration ohne Identitätsverlust“ mit der Leitfrage zuspitzten, wie sich Christsein in der deutschen Gesellschaft zwischen Anpassung und Abgrenzung gestaltet.

Dem Thema zweite Generation und Glaubensvermittlung kam in den 2000er Jahren mehr Beachtung Aufmerksamkeit zu, auch auf breiterer ökumenischer Ebene. Auch beim Deutschen Evangelischen Kirchentag (DEKT), der 2005 in Hannover stattfand, bei dem die KAP einen Ökumenischen Gottesdienst veranstaltete, wurde die Weitergabe der Glaubensstraditionen an die folgenden Generationen als das zentrale Problem und die Herausforderung für beinahe alle Migrantengemeinden identifiziert. Unter dem Leitmotto „Wenn dein Kind dich *heute* fragt...“ wurde über den Weg zwischen Tradition und Anpassung in Anlehnung an die Exodusgeschichte der Bibel reflektiert.

2010 fand eine Fachtagung der ACK und der EKD in Zusammenarbeit mit der Missionsakademie an der Universität Hamburg statt, welche unter dem Titel „Von Wurzeln und Flügeln“ die besondere Situation der zweiten und dritten Generation in den christlichen Migrationsgemeinden in den Blick nahm. Der Vortrag von Pastor Steve Ogedegbe vom Himmelsfels zum Thema „die zweite und dritte Generation in Migrationsgemeinden“ auf der 7. IPK-Sitzung 2019 machte auf das Konflikt-

feld aufmerksam. Dabei könne die Gemeinde als ein „Dritter Ort“ dienen, wo Musik, interkulturelle Konfirmandenarbeit und Jugendermutigungscamps zur Weitergabe des Glaubens im Sinne von „Tradition bewahren“ auch praktiziert werden könne.

Um sich auf praktischer Ebene mit der Entwicklung von Jugendlichen der zweiten Generation zu befassen, hat die KAP auch Anfang der 2000er Jahre die Kooperation mit der Arbeitsgemeinschaft der evangelischen Jugend (aej) angestrebt. Die aej hat nicht nur finanzielle Unterstützung bereitgestellt, sondern auch Anregungen für eine konzeptionelle und professionelle Entwicklung der Jugendarbeit in den verschiedenen ausländischen Gemeinden gegeben. Eine Zusammenarbeit der KAP mit der aej zum „Aufbau einer Jugendarbeit in KAP-Gemeinden“ konkretisierte sich 2006 mit dem Ziel, dass KAP-Gemeinden einen eigenständigen Beitrag für die interkulturelle Sensibilisierung im Bereich der evangelischen Jugendarbeit leisteten. Einige Jugendliche aus den KAP-Gemeinden, die an dem Pilotprojekt der Jugendleiterausbildung der aej teilgenommen hatten, arbeiteten erfolgreich in Gemeinden.

Rückblickend auf die 49. KAP, die 2002 im Rahmen des 30-jährigen Jubiläums stattfand, hob Martin Affolderbach in seinem Grußwort in seinen vier Anregungen für die KAP hervor, dass Kinder- und Jugendarbeit für die KAP eine Investition in die Zukunft sei. Man habe in der KAP mehrfach über das Thema Kinder- und Jugendarbeit gesprochen und damit einen Bereich identifiziert, der von etlichen KAP-Gemeinden in der Zukunft noch aktiv zu gestalten sei. Martin Affolderbach drückt seinen Wunsch aus, dass auch mit Unterstützung der aej die Kinder- und Jugendarbeit in den KAP-Gemeinden in den nächsten Jahren gefördert werden könne und dass auch die KAP-Jugendlichen zu einem wichtigen und unverzichtbaren Element in der Arbeit der kirchlichen Jugendarbeit in Deutschland werden. In seinen Handlungsempfehlungen von 2020 zieht Bendix Balke zieht die heranwachsende zweite (z.T. dritte) Generation der Menschen mit Migrationsgeschichte in Betracht, die aufgrund ihrer deutschen Sozialisierung neue Möglichkeiten der Zusammenarbeit bieten und von deren kirchlichen Engagement Landeskirchen profitieren könnten.⁴¹

⁴¹ Vgl. BALKE, Handlungsempfehlungen, Hannover 2020.

7. STATION:

Die gelebte ökumenische Spiritualität der KAP

Die ökumenische Spiritualität der KAP in ihrer kulturellen und konfessionellen Weite kam insbesondere bei Mitwirkungen an kirchlichen Veranstaltungen wie dem Deutschen Evangelischen Kirchentag (DEKT) zum Tragen. Von 1975 in Frankfurt bis 2011 in Dresden hat die KAP regelmäßig an der interkulturellen Gestaltung des Kirchentages mitgewirkt. Auf Kirchentagen wurde die KAP als verlässlicher und unverzichtbarer Partner geschätzt. Der Kirchentag 1993 in München, an dessen „liturgischer Nacht der KAP“ etwa 400 Personen teilnahmen, war für die KAP Mitglieder eine eindruckliche Erfahrung.

Um an einem Beispiel die gelebte ökumenische Spiritualität der KAP auf den Kirchentagen zu veranschaulichen, greifen wir den „Gottesdienst der Nationen“ auf dem 23. Kirchentag in Berlin am 10./11. Juni 1989 heraus: Unter dem Motto „Eine Nacht in Gottes Hand“ fand der Gottesdienst von 21:00-6:00 Uhr in der Zwölf-Apostel-Kirche statt. Die Gottesdienstnacht wurde in drei Einheiten zu je drei Stunden aufgeteilt und folgte dem natürlichen Rhythmus der Nacht von Sonnenuntergang über Mitternacht zum Sonnenaufgang. Jede dieser Einheiten sollte in Inhalt und Erlebnisgehalt einen entsprechenden Schwerpunkt haben, so dass die Veranstaltung insgesamt zu einer „Nacht in Gottes Hand“ zusammenwuchs. Der thematische Bogen verlief dabei wie folgt: In der ersten Einheit unter der Überschrift „Eintreten in die Nacht“ gestalteten die Koreaner einen Beitrag zu Menschenrechten, die Syrisch-Orthodoxen zu Christen in der Türkei, die Spanier zu Migration in Europa, die Vietnamesen und die Äthiopier auch zu Flüchtlingen.

In der zweiten Einheit unter der Überschrift „Zusammenhalten in der Nacht“ gestalteten die Japaner etwas zum Thema Frieden, die Finnen und Niederländer zum europäischen Haus, die Kopten zu christlichen Minderheiten im Nahen Osten. Und in

der dritten Einheit unter der Überschrift „Aus der Nacht in den Tag gehen“ thematisierten Deutsche und Taiwanen die kulturelle Vielfalt, die Afrikaner gestalteten das Abendmahl und die Antiochenisch-Orthodoxen und Serbisch-Orthodoxen führten in die Orthodoxe Liturgie zum Morgenlob ein. Die ganze Gottesdienstnacht wurde von liturgischen Stücken, Meditationen und Fürbitten für Minderheiten, Verfolgte und Leidende und für alle Völker begleitet. Die Gottesdienstnacht endete mit einem gemeinsamen Frühstück am nächsten Morgen.

Ein anderes Mal bediente sich die KAP beim Kirchentag 1991 im Ruhrgebiet der „Lima-Liturgie“ für die Gestaltung des Gottesdienstes der Nationen, mit Abendmahlsfeier und vielen liturgischen Elementen, die auch mit kulturellen Einbringungen versehen wurde. Das Format von einem „Gottesdienst der Nationen“ auf den Kirchentagen wurde zwar lange beibehalten, aber die KAP passte dieses Format an neue ökumenische Konzeptionen an.

So wurde der „Gottesdienst der Nationen“ von der „Ökumenischen Reise“ auf dem Kirchentag 1997 in Leipzig abgelöst. Das Programm unter der Überschrift „Geh Deinen Weg nicht allein! Eine Reise des wandernden Gottesvolkes von nah und fern mit Christen aus mehreren Kontinenten vorbereitet von der Konferenz der Ausländerpfarrerinnen und -pfarrer“ umfasste fünf ökumenische Reisestationen, die von hauptverantwortlichen Personen aus der KAP besetzt wurden: (1) Ursprungsländer des Christentums (Ägypten, Äthiopien, Eritrea, Syrien) (2) Europa (Finnland, Frankreich, Niederlande, Rumänien) (3) Afrika (Ghana, Kamerun, Tansania), (5) Asien (Indien, Indonesien, Japan, Korea) und (5) Leipziger Hauptbahnhof (Ausländische Gemeinden in Leipzig und Umgebung).

Die Reihenfolge der Stationen orientierte sich etwa an der Geschichte der Kirche und der Ausbreitung des Evangeliums. Die Reise begann also in Palästina und endete in Leipzig, um den Bogen zur Ökumene vor Ort zu spannen. Auf diese Weise sollte auch das biblische Motiv des „wandernden Gottesvolkes“ zum Ausdruck kommen. Bei den einzelnen Stationen fand man Berichte, Musik, Tanz, Bilder, Interviews und Speisen aus vielen Ländern vor. Für die musikalische Gestaltung sorgten eine finnische Band sowie Musikgruppen und Chöre der ausländischen Gemeinden. Das ganze Programm endete mit einer Ökumenischen Abendvesper, die mit liturgischen Elementen der orthodoxen Kirchen ausgestaltet war. Bei der Anwesenheit einer nord- und südkoreanischen Delegation wurde auch eine Kollekte mit der Zweckbestimmung für die Hungerhilfe in Nordkorea gesammelt. Die spätere Auswertung der Mitarbeit der KAP beim vergangenen Kirchentag wurde so positiv bewertet, dass die Konferenz gerne die Tradition der Mitarbeit bei den Kirchentagen fortsetzen wollte.

Mit der Zeit machte sich auch eine Unzufriedenheit bemerkbar. So blickte man auf der 44. KAP-Sitzung 1999 auf den Kirchentag in Stuttgart zurück und äußerte, dass eine geistliche Verbundenheit und eine stärkere Betonung von Spiritualität vermisst werde. In Zukunft wolle man mehr religiöse Elemente in das Programm einbauen. Die KO-KAP-Sitzung 2000 nahm die Mitwirkung der KAP bei den vergangenen Kirchentagen in den Blick und kam zu dem Urteil, dass sich das Programm der letzten Jahre als „zu stark kulturell und zu wenig liturgisch“ entwickelt habe.

Im Hinblick auf die Mitwirkung auf den Kirchentagen äußerte sich die KAP 2001, dass sie als ausländische Gemeinde nicht nur „kulturelle Beiträge“ liefern wollen, da sie ihren Beitrag zum Kirchentag bewusst auch als einen liturgischen und gottesdienstlichen Beitrag verstanden wissen wollten. Die Begrenzung auf kulturelle Beiträge stehe in Spannung zu ihrem gemeindlichen und theologischen Selbstverständnis. Nach Aussage der italienisch-deutschen Pfarrerin Gabriella Costabel auf

der 45. KAP 2000 könne die eigene Kultur relativiert werden, wenn Christus im Zentrum steht.

An diesen Rückmeldungen lässt sich unschwer erkennen, dass es der KAP primär um die geistliche Dimension in der ökumenischen Zusammenarbeit ging. Schwerpunktthemen wie z.B. „Die Bibel – ein Buch für heute und jedermann?“ (45. KAP, 2000) oder „Gebet und Gebetstraditionen aus verschiedenen Gemeinden“ (Jugend-KAP, 2002) oder „Theologische Dimension des Reformationsjubiläums“ (IPK, 2013) bestätigen das dezidierte Interesse der KAP an geistlichen Themen.

Die KAP beschäftigte sich nicht nur mit der Spiritualität anderer Konfessionsfamilien, wie z.B. liturgische Elemente der orthodoxen Kirchen in den Gottesdiensten, sondern konnte sich auch gut zwischen unterschiedlichen Frömmigkeitsstilen positionieren, wie z.B. zwischen der landeskirchlichen und charismatischen Frömmigkeit. Zum Letzteren hat man bereits charismatische Bewegungen vielerorts auf der Europäischen Konferenz für Einwandererpfarrer 1978 thematisiert und sie als Leben aus dem Heiligen Geist betrachtet.

Sie stellen die kritische Anfrage: Sind die großen Volkskirchen bereits, spirituelle Erfahrungen aus Ausländerkirchen als eine Anregung ihres kirchlichen Lebens aufzunehmen? Andererseits äußerte die KAP auf ihrer 33. KAP 1993 ihre Sorge über völlig losgelöste charismatische Gemeindegruppierungen, die vermehrt in der Öffentlichkeit auftreten. Gleichzeitig dürfe man charismatische und pfingstlerische Gemeinschaften nicht pauschal als Sekten bezeichnen.

In einem Referat zum Schwerpunktthema „Pfungstbewegung und pfingstlerische Spiritualität als Anfrage an die Volkskirche“ bei der 59. KAP 2008 diskutierte die KAP das Spannungsverhältnis zwischen aufgeklärter evangelischer Theologie und den vielfältigsten pfingstlerischen Frömmigkeitsstilen. Die Pfingstbewegung sei nicht wie eine verfasste Kirche zu betrachten, weshalb eindeutige Festzuschreibungen nicht möglich seien. Die leitende Frage sollte eher sein, wie man mit pfingstlerisch-charismatischen Gemeinden konstruktiv

umgeht und Impulse für den eigenen Gottesdienst aufnimmt. Es gehe darum, alles zu prüfen, das Gute zu behalten und für eine ökumenische Spiritualität fruchtbar zu machen.⁴²

Auf der anderen Seite profitierte die KAP sehr von aufgeklärter evangelischer Theologie im Hinblick

auf das Thema „Christliche Seelsorge und Psychotherapie“, das Pfarrer Steinhilper auf der 21. KAP 1986 erläutert hat. Hier wurde das Thema „Glaubenshilfe als Lebenshilfe“ von der theologischen und psychotherapeutischen Seite her beleuchtet. Es war eines der wenigen Male, dass der Wunsch von der KAP kam, dieses Thema beim nächsten Treffen zu vertiefen, um Fragestellungen wie z.B. Supervision und Rolle der Pfarrfrauen zu klären. Daran erkennt man, dass es der KAP stets um eine gesunde Ausgewogenheit in der Gestaltung einer gelebten ökumenischen Spiritualität ging.

⁴² Siehe auch Anregungen in EVANGELISCHE KIRCHE IN DEUTSCHLAND (EKD), Pfingstbewegung und Charismatisierung. Zugänge – Impulse – Perspektiven. Eine Orientierungshilfe der Kammer der EKD für Weltweite Ökumene, Leipzig 2021.

8. STATION:

Die Stimme der KAP in der kirchlichen und gesellschaftlichen Öffentlichkeit

Die KAP gab den evangelischen ausländischen Christen aus der sozialpolitischen Notwendigkeit der 1970er und 1980er Jahre heraus eine Stimme innerhalb der Evangelischen Kirche und setzte somit wichtige Impulse für die Mitglieder der KAP wie auch für die kirchliche Öffentlichkeit. So hat Martin Affolderbach in seinem Grußwort zum 30-jährigen Jubiläum darauf verwiesen, dass die KAP sich in ihrer 30jährigen Geschichte immer mal wieder zu Wort gemeldet und Öffentlichkeitsarbeit betrieben habe. Es gab Erklärungen und Stellungnahmen, Berichte an die EKD-Synode und Präsenz bei Synoden, zahlreiche Pressemeldungen, Berichte und Reportagen in Zeitungen und Zeitschriften, Publikationen und Veröffentlichungen. Hier sind schlaglichtartig einige Beispiele zu nennen, wo sich die KAP gesellschaftskritisch zu Wort gemeldet hat:

- Bereits 1973 schlossen sich die KAP-Mitglieder der kritischen Stellungnahme des Diakonischen Werkes und des Kirchlichen Außenamtes der EKD gegenüber der Ausländerpolitik der Bundesregierung an, die eine erzwungene Rotation von ausländischen Arbeitnehmern vorsah, die sich in der Bundesrepublik eingelebt hatten.
- 1974 schlossen sich die KAP und die Konferenz für ausländische Gemeindevertreter (KAG) einer gemeinsamen Resolution zur Verbesserung der Rechtsstellung der ausländischen Arbeiter an, die bei der Gleichbehandlung aller Arbeitnehmer in der Frage des Kindergeldes greifen sollte.
- Die Schleswig-Holsteinische Landeszeitung und die Kieler Nachrichten veröffentlichten am 25. Mai 1979 von der 14. KAP in Kiel einen Bericht, in dem man auf die ungleiche Behandlung von Ausländerkindern in der Bundesrepublik in der Ausbildung und später beim Angebot eines Arbeitsplatzes verwies. Die Botschaft, mit der sich die KAP an die Öffentlichkeit wandte, war: „Für ausländische Kinder sollte mehr getan werden“.
- Die erste offizielle Pressemitteilung der KAP erfolgte am 17. Oktober 1979 an die Bundesregierung bezüglich ihrer Flüchtlingspolitik. Die KAP appellierte darin, bei der Aufnahme von politischen verfolgten Flüchtlingen nicht mit zweierlei Maß zu messen. Kontingentflüchtlinge sollte gleichbehandelt werden und die vom Innenministerium durchgeführten Sicherheitsprüfungen z. B. für Flüchtlinge aus Chile und Argentinien sollten wegfallen.
- In einer weiteren Pressemitteilung in 1983 kritisierte die KAP die mangelnde Unterstützung von rückkehrwilligen ausländischen Arbeitnehmern seitens der Bundesregierung. Mit einer vorzeitigen Rückzahlung der Arbeitnehmerverträge zur Rentenversicherung, wie die Bundesregierung dies in Aussicht stellte, würden Rentenansprüche verlorengehen. Außerdem plädierte die KAP eindringlich dafür, dass ausländische Arbeitnehmer nach acht Jahren eine unbefristete Aufenthaltserlaubnis erhielten, was auch später die Bundesregierung umgesetzt hat.
- In einer Presseerklärung von 1992 an die Landesregierung Hessen und die Landeskirche von Hessen und Nassau zeigte sich die KAP solidarisch mit der rumänisch-orthodoxen Gemeinde in Offenbach, die von der Schließung der Isenburger Schlosskapelle betroffen war und somit im Begriff war, ihren Gottesdienstraum zu verlieren.
- Zu einem tragischen Ereignis gab die KAP 1993 eine Presseerklärung ab, als in Solingen ein Brandanschlag auf türkische Familien verübt wurde. Darin drückte die KAP ihre tiefe Betroffenheit über den Anschlag aus und bekundete ihre Solidarität mit allen anderen Mitmenschen,

die in der Bundesrepublik Opfer von Rassismus, Fremdenhass und Gewalt geworden seien. Die KAP appellierte an die Evangelische Kirche, ihre Stimme zu solchen Taten klar zu erheben und sich in der Verantwortung zu sehen, für eine Veränderung der Einstellung der Menschen zum Nächsten und zum Fremden einzustehen. Außerdem forderte die KAP von der Bundesregierung effektive vorbeugende Maßnahmen, um die ausländischen und deutschen Kinder und Jugendlichen vor Aggressionen zu schützen.

- In einer Pressemitteilung von 2006 meldete sich die KAP über die neue Welle ausländischer Übergriffe zu Wort. Christen anderer Sprache oder Herkunft gehörten zu den Opfern der Überfälle mit rassistischem Hintergrund. So sei der ein in Potsdam angegriffener Deutsch-Äthiopier aktives Mitglied der äthiopisch-orthodoxen Gemeinde Berlin. Die Konferenz rief alle christlichen Gemeinden in Deutschland auf, mit Wort und Tat rassistischen Anschauungen entgegenzutreten und besonders den ausländischen Christen helfen und schützend zur Seite zu stehen.

In Bezug auf die Handreichung der EKD „Zur ökumenischen Zusammenarbeit mit Gemeinden fremder Sprache oder Herkunft“, die 1996 in der Reihe „EKD-Texte“ erschienen ist, sagte EKD-Ratsmitglied Hans-Martin Linnemann, dass durch eine engere Zusammenarbeit mit fremdsprachigen christlichen Kirchen und Gemeinden ein „weltoffenes, tolerantes und von Fremdenfeindlichkeit und Rassismus freies Zusammenleben“ gefördert werde. Dieser gesellschaftlichen Verantwortung hat sich die KAP auch stets verpflichtet gefühlt, weshalb sie kritisch ihre Stimme zu bestimmten Anlässen erhoben hat.

Die KAP hat sich, wo sie es tun konnte, für ein friedliches gesellschaftliches Zusammenleben engagiert. Bereits Jürgen Micksch hat auf der 30. KAP 1992 (20. Jubiläum der KAP) in seinem Vortrag „Einwanderer-seelsorge in der Bundesrepublik“ an die KAP appelliert, dass die Einwanderer-seelsorge⁴³ öffentliche Ver-

antwortung wahrnehmen sollte. Einwandererpfarrer, so Micksch, dürfen die Öffentlichkeit nicht scheuen. Zu den Aufgaben der Einwandererpfarrer gehöre es, „öffentlich für eine gerechtere Migrationspolitik einzutreten, für das Wahlrecht von Einwanderern, das Asylrecht für politisch Verfolgte, die Gleichbehandlung im Arbeitsleben, bei der Wohnungssuche, in Schulen oder in der Freizeit.“ Um solche Ziele zu verwirklichen, sei eine aktive Mitarbeit in kirchlichen Gremien anzustreben. Anzustreben sei auch ein interkulturelles Zusammenleben, „bei dem Konflikte nicht durch Gewalt und Ausgrenzung, sondern durch dialogische Formen des Zusammenlebens und durch Gleichberechtigung ausgetragen werden.“

IPK-Mitglied Prince Ossai Okeke sieht in Internationalen Gemeinden mehr als einen spirituellen Ort ihrer Mitglieder. Für Menschen mit Migrationsgeschichte sei die Kirche nicht nur ein Ort für die geistliche Zusammenkunft, sondern auch ein Ort der gesellschaftlichen Sozialisierung. In diesen Gemeinden würden die Mitglieder lernen, wie sie am besten mit Diskriminierung und Rassismus in der Gesellschaft umgehen können. Dabei würden die Internationalen Gemeinden zu einem neuen Glaubensverständnis, zur Überwindung rassistischer und kultureller Barrieren beitragen und somit zu einer besseren Integration ihrer Mitglieder in die deutsche Gesellschaft.

In seinem Abschlussbericht führt Bendix Balke vor Augen, dass Menschen mit Migrationsgeschichte auch im kirchlichen Kontext mit strukturellem und alltäglichem Rassismus konfrontiert werden. Unbeabsichtigte Rassifizierungen äußern sich darin, wenn z.B. Internationale Gemeinden nicht um inhaltliche, sondern um kulinarische, musikalische oder tänzerische Beiträge gebeten werden.⁴⁴ Eine wachsende Sensibilisierung für dieses Thema lässt sich bei den Beauftragten der Landeskirchen für Internationale Gemeinden und auch bei Vertreterinnen und Vertretern aus den Internationalen Gemeinden erkennen.

⁴³ Micksch favorisiert „Einwanderer-seelsorge“ gegenüber „Ausländer-seelsorge“, um damit auch die zweite und dritte Generation miteinzu-

schließen.
⁴⁴ Vgl. BALKE, Abschlussbericht, Hannover 2020.

III. Eine chronologische Darstellung der KAP von 1972 bis 2022

Nachdem wir auf unserer Reise mit der KAP an acht Stationen aufgehalten und uns mit den wichtigen Landschaften vertraut gemacht haben, wollen wir nun eine Zeitreise durch 50 Jahre KAP-Geschichte vornehmen. Hier stoßen wir auf gesellschaftliche, theologische und kirchenpolitische Fragen, die nur kurz angerissen werden können. Unser Anliegen ist es, die KAP in ihrer Breite darzustellen. Diese chronologische Darstellung erhebt nicht den Anspruch auf Vollständigkeit der geschichtlichen Entwicklung, da uns einige Niederschriften gefehlt haben und unseren Einblick in den geschichtlichen Ablauf der KAP beschränkt hat. Vielmehr geht es uns darum, die groben Entwicklungslinien und punktuelle Ereignisse der KAP aufzuzeigen und dabei Kontinuität und Kontingenz erkennen zu lassen.⁴⁵ Die Leserinnen und Leser mögen es uns nachsehen, wenn wir personenbezogene Details ausgelassen haben oder einzelne Aussagen nicht richtig zugeordnet haben. Wir erlauben uns auch den Hinweis, dass die Wiedergabe der Geschichte im historischen Präsens erfolgt, um uns die Ereignisse zu vergegenwärtigen. Die Nummerierung der KAP-Sitzungen dient dem Zweck, die thematischen Erörterungen im zweiten und vierten Teil den entsprechenden Sitzungen richtig zuzuordnen. Damit wollen wir zeigen, dass die Theologie der KAP nicht am Schreibtisch entstanden ist, sondern inmitten der gelebten ökumenischen Gemeinschaft, die sich über die letzten 50 Jahre erstreckt.



Das Jahr 1972 markiert den Beginn der KAP, als am 25. März bei einer Tagung der Evangelischen Akademie Hofgeismar der chinesische Pfarrer Roger Chao aus Wuppertal mit dem Ausländerreferenten der EKD, Dr. Jürgen Micksch, über die Herausforderungen der pastoralen Arbeit mit evangelischen Chinesen spricht. Dabei tauchen viele ungeklärte Fragen auf, u.a. Fragen des Ausländerrechts, der Arbeitsstruktur, der Kirchensteuer, aber vor allem beklagt Pfarrer Roger Chao den fehlenden Kontakt zu anderen Ausländerpfarrern.

Daraufhin lädt das Kirchliche Außenamt, das durch Pfarrer Dr. Jürgen Micksch vertreten ist, zwei Monate später am 19. Mai 1972 nach Frankfurt/Main zu einer **ersten Konsultation evangelischer ausländischer Pfarrer** ein. Daran nehmen der chinesische Pfarrer Roger Chao, das italienische Ehepaar Ceteroni, der finnische Pfarrer Hannu Honkila, der griechische Pfarrer Savvas Karipidis und die holländischen Pfarrer Otto Josef Baumann und G.K. Geerds teil. Bei diesem ersten Treffen werden die folgenden gemeinsamen Herausforderungen für Ausländerpfarrer und deren Gemeinden thematisiert:

- die Unklarheit über die rechtliche Konstituierung ausländischer Gemeinden und die fehlende rechtliche Integration in Ortsgemeinden;
- der ungeklärte Status der ausländischen Pfarrer in Deutschland, welcher derzeit über Diakonische Werke, Missionsgesellschaften oder Heimatkirchen geregelt wird;
- die Frage nach der Umverteilung von Kirchensteuern für die seelsorgerliche Betreuung von evangelischen ausländischen Christen

⁴⁵ Für die KAP-Sitzungen zwischen 1972-1986 vgl. dazu auch MICKSCH (Hrsg.), Evangelische Ausländergemeinden, Frankfurt am Main 1986, 108-120.

- und der fehlende Kontakt von z.B. italienischen Gastarbeitern zur Arbeiterschicht in deutschen Kirchengemeinden.

Das Kirchliche Außenamt plant eine Veröffentlichung mit der Themenstellung „Ausländer in unseren Gemeinden“, die an alle Pfarrer ausgegeben wird und in der sie auf die besonderen Probleme der ausländischen evangelischen Christen und deren Gemeinden aufmerksam machen wollen. Bei dieser ersten Konsultation verständigt man sich auf drei Ziele:

- (1) den Erfahrungsaustausch unter evangelischen ausländischen Pfarrern zu ermöglichen;
- (2) die Zusammenarbeit mit dem Kirchlichen Außenamt zu fördern
- (3) und Anregungen für die Arbeit des Kirchlichen Außenamtes für ausländische Arbeitnehmer zu geben.



Die 2. Konsultation des Kirchlichen Außenamtes mit evangelischen ausländischen Pfarrern findet am 14. November 1972 in Frankfurt statt. Zu den ursprünglichen Teilnehmern stoßen fünf koreanische, ein jugoslawischer und ein griechischer Pfarrer dazu. Im Vordergrund steht die Frage nach dem theologischen Ausgangspunkt der Zusammenarbeit zwischen deutschen und ausländischen Gemeinden. Die Frage nach dem „Fremden“ ergibt sich als ein Ausgangspunkt für eine systematische theologische Reflexion über die Arbeit mit evangelischen ausländischen Christen. Vor diesem Hintergrund müsse auch das Selbstverständnis der deutschen Gemeinden in Betracht gezogen werden. Durch die Rolle des Gastes werde von Anfang an eine Grenze zwischen Ausländern und Deutschen gesetzt, wobei im AT das jüdische Volk selbst ein Fremdling gewesen sei.

Im Laufe dieser Konsultation werden verschiedene Grundsatzfragen angesprochen, die evange-

lische Ausländer und deren Gemeinden beschäftigen: Man verweist auf die „Kälte“ des deutschen Gemeindelebens und der Gottesdienste und auf die „dicke Wand“ zwischen Ausländergemeinden und deutschen Gemeinden. Man finde bei den Deutschen ein stark staatsrechtliches und wirtschaftliches Denken vor, welches zu Benachteiligungen von ausländischen Arbeitnehmern führe. Eine Eingliederung von ausländischen Gastarbeitern in deutsche Gemeinden sei nicht möglich, wenn keine Arbeiter präsent sind. Man wünsche sich sogenannte „Integrationsgruppen“, wo z.B. Finnen und Deutsche zusammenarbeiten können. Zudem fehle in Landeskirchen und Kirchengemeinden Information über die Anwesenheit evangelischer Ausländer, was wiederum die Suche nach geeigneten Räumlichkeiten für Veranstaltungen erschwere. In diesem Zusammenhang wird auf die Notwendigkeit einer Legitimationskarte für evangelische ausländische Seelsorger hingewiesen, um die Verbindung zur EKD nachzuweisen.

Das Kirchliche Außenamt setzt folgende Anregungen sofort um und stellt Legitimationskarten für evangelische ausländische Seelsorger aus. Der Rat der EKD appelliert in einem Rundschreiben an die Gliedkirchen, den evangelischen Ausländergemeinden Gottesdiensträume kostenlos zur Verfügung zu stellen. Es erscheint eine epd-Dokumentation über die Arbeit der evangelischen ausländischen Gemeinden in der Bundesrepublik, in der eine Selbstdarstellung der evangelischen ausländischen Gemeinden erfolgt. Außenamts-Präsident Wischmann spricht sich dafür aus, dass sich evangelische Ausländer an deutschen Gottesdiensten beteiligen und auch eigene Gottesdienste durchführen sollten. Denn sie würden auch Gottesdienste brauchen, in der sie sich in der Liturgie und Atmosphäre zuhause fühlen können.



Die 3. Konsultation des Kirchlichen Außenamtes mit evangelischen ausländischen Pfarrern in der Bundesrepublik findet vom 19.–20. März 1973 im Hause der Evangelischen Kirche in Köln statt.



Es wird betont, dass der Kreis für die Teilnehmer offen sei. So nimmt auch der indisch-orthodoxe Priester Korah Varghese an der Sitzung teil. Die indisch-orthodoxe Kirche berichtet über etwa 200 Mitglieder in der Bundesrepublik.

Aus der Mitte der KAP folgen zwei theologische Impulse: Der koreanische Pfarrer Young Bin Lie aus München hält ein Referat zum missionarischen Selbstverständnis der Ausländergemeinden in Deutschland. Er verweist darauf, dass im Vergleich zu anderen Nationalitäten ziemlich viele koreanische Pastoren und Theologen haupt- und nebenamtlich in Zusammenarbeit mit der EKD in Deutschland tätig seien, obwohl die Zahl der Koreaner unter den ausländischen Arbeitnehmern etwa nur 0,3% betrage. Im Hinblick auf die koreanischen Gemeinden fragt Pfarrer Lie nach dem missionarischen Auftrag der Ausländergemeinden gegenüber den deutschen Gemeinden. Der zweite Impuls kommt von dem italienischen Pastor Emidio Campi, der in einem Exposé eine kritische Analyse der Diakonie an ausländischen Arbeitnehmern vornimmt. Die diakonische Aufgabe in der Verteidigung der Menschenwürde brauche den Ausgleich einer utopischen Diakonie, die sich ihres prophetischen Auftrages im Hinblick auf das Eschaton bewusst ist.

Neben diesen beiden theologischen Impulsen werden weitere Herausforderungen der ausländischen evangelischen Gemeinden thematisiert. Es sei nicht nur die Sprachbarriere, sondern auch die kulturelle und zivilisatorische Barriere, die für evangelische Ausländer überall zu spüren seien. Die KAP-Mitglieder äußern die Kritik, dass in der EKD auf Gemeindeebene „so gut wie nichts“ für ein besseres Zusammenleben mit Ausländern erfolge. In diesem Zusammenhang drücken die ausländischen Pfarrer den Wunsch aus, an Fortbildungskursen teilzunehmen, die folgende Themen behandeln: Theologische Diskussion in der Bundesrepublik heute, ökumenische Situation und Lage, theologische Gegenwartsfragen, politische Theologie und kirchenrechtliche Fragen, die z. B. das Mitgliedschaftsrecht betreffen.

Am 13. November 1973 findet im Gemeindehaus der evangelischen Stadtkirchengemeinde in Darmstadt die **4. Konferenz der Ausländerpfarrer (KAP)** statt. Fortan finden diese Konsultationen unter der Selbstbezeichnung KAP statt. Das Kirchliche Außenamt konstatiert seine Haltung gegenüber der Behauptung, dass die Bundesrepublik Deutschland kein Einwanderungsland sei. Die kirchliche Arbeit an Ausländern sei ein wesentlicher, eigenständiger und gar nicht mehr wegzudenkender Auftrag der evangelischen Kirchen in der Bundesrepublik, der sich in der christlichen Nächstenliebe begründe. Ausländischen Christen müsse das Evangelium in jeweils ihrer eigenen Sprache verständlich und zugänglich gemacht werden. Kirchliche Ausländerarbeit sei auch ein wechselseitiger Prozess, denn sie wirke sich auch auf die deutschen Kirchen aus. Dies verändere das theologische und kirchliche Denken der deutschen Kirchen, was auch zu Konflikten führe, die auszuhalten und auszutragen seien. Auf diese Weise werde der ökumenische Dialog bereichert. Ferner bedürfe kirchliche Ausländerarbeit eines missionarischen Verständnisses, wobei Mission ganzheitlich zu verstehen sei, was entwicklungspolitische, soziale und seelsorgerliche Ziel und auch die Verkündigung von Jesus Christus mit einschließe. Es wird vereinbart, theologische und kirchliche Grundsätze für die Arbeit an evangelischen Ausländern intensiver zu erörtern und missionarische Aufgaben in ihrem Gewicht intensiver wahrzunehmen.

Auf dieser Sitzung werden auch wesentliche kirchenpolitische Fragen behandelt:

- (1) Wer ist der Anstellungsträger für evangelische Ausländerpfarrer? Bisher gibt es das Konzept eines Vereins, die Anstellung bei Diakonischen Werken, bei Missionszentren, bei der EKD und schließlich bei Landeskirchen bzw. Gliedkirchen der EKD. Das Außenamt bemüht sich darum, insbesondere Anstellungen bei Gliedkirchen der EKD zu fördern.

(2) Eine weitere Frage betrifft die Rolle der Herkunftskirchen. Welche Verbindungen sollten ausländische Gemeinden zu den Herkunftskirchen haben, und wie soll sich das auf vertragliche Vereinbarungen mit Herkunftskirchen auswirken? Es wird deutlich, dass Ausländerpfarrer oft in Spannung zur Situation in ihren Heimatländern bzw. ihren Herkunftskirchen in der Bundesrepublik tätig sind. Für einige Pfarrer sei es kirchenrechtlich schwierig, gleichzeitig Pfarrer einer ausländischen und einer deutschen Kirche zu sein.

(3) Damit verbunden sind auch Besoldungsfragen. Denn ausländische Pfarrer in der Bundesrepublik werden nach sehr unterschiedlichen Merkmalen besoldet. Gemeinsam spricht man sich dafür aus, dass die Besoldung der Ausländerpfarrer möglichst nach gleichen Kriterien wie bei deutschen Pfarrern erfolgen soll. Zu dieser Angelegenheit plant das Kirchliche Außenamt eine besondere Besprechung.

(4) Ausführlich diskutiert werden Fragen der Krankenhausseelsorge, wo Krankenhausseelsorger oft hilflos und unsicher darüber sind, wie sie sich gegenüber Ausländern verhalten sollen. Nicht nur die Sprachbarriere erweise sich als ein Hindernis, sondern auch unterschiedliche Interpretationen von Krankheit von ausländischen Patienten. Es wird vereinbart, dass sich Krankenhausseelsorger und ausländische Pfarrer intensiver austauschen.

Im Anschluss werden folgende Ziele der KAP festgehalten:

- Zu den künftigen Konferenzen sollen evangelische dänische und schwedische Pfarrer der Bundesrepublik eingeladen werden;
- je ein Vertreter der orthodoxen Kirchen sollte zu den Konferenzen eingeladen werden;
- die Hauptgeschäftsstelle des Diakonischen Werkes soll in die Teilnehmerliste der KAP aufgenommen werden;

■ die 5. KAP soll von einem Vorbereitungsausschuss vorbereitet werden;

■ im Ausschuss der EKD für den kirchlichen Dienst an ausländischen Arbeitnehmern soll möglichst ein Vertreter der KAP teilnehmen;

■ die KAP nominiert ein Mitglied für den Beirat Soziale Hilfe des Diakonischen Werkes und nominiert dazu noch zwei Vertreter zur Teilnahme an der 30. Konferenz für Ausländerfragen.

Darüber hinaus schlägt Dr. Jürgen Micksch die Durchführung einer Konferenz evangelischer ausländischer Gemeindemitglieder vor. Das Ziel einer solchen Konferenz sollte es sein, in der theologischen Bewältigung der Ausländersituation weiterzukommen, eine internationale Kooperation evangelischer Ausländer zu erreichen, Anregungen für die regionale und kirchengemeindliche Ebene zu geben und die deutsche Öffentlichkeit auf die Existenz evangelischer Ausländer aufmerksam zu machen und schließlich evangelischen Ausländern selbst einen Bildungsimpuls bei der Reflexion ihrer Probleme in der Bundesrepublik zu geben. Um eine möglichst ausgewogene regionale Streuung zu erreichen, solle jede Nationalität etwa drei Vertreter entsenden.



Am 13.–14.5.1974 findet im Gemeindehaus der Evangelischen Markuskirchengemeinde in München die 5. KAP statt. Zum ersten Mal nehmen Vertreter aus der Orthodoxen Kirche an der KAP teil, nämlich der griechisch-orthodoxe Metropolit Irineos und sein Weihbischof Augoustinos. Das Hauptthema dieser 5. KAP sind die erforderlichen Bildungsmaßnahmen für evangelische Ausländerpfarrer. Jürgen Micksch stellt dar, welche besonderen Voraussetzungen erforderlich sind, um in der Arbeiterwelt das Evangelium zu bezeugen. Dabei seien die besonderen Probleme der Ausländer wie Rechtsunsicherheit, Vereinsamung, Wohnungsprobleme, Bildungsnotstand der Kinder, fehlende soziale Anerkennung durch Deutsche so-

wie politische Spannungen zu berücksichtigen. Es sei insbesondere wichtig, dass Ausländerpfarrer über ausreichend deutsche Sprachkenntnisse verfügen. Um dies zu gewährleisten, sollten Ausländerpfarrer an einem mehrmonatigen Sprachkurs teilnehmen und auch an Pfarrerfortbildungen für Deutsche. In diesem Zusammenhang werde eine Zusammenarbeit mit dem Goethe-Institut für ein Sprachkursprogramm in den Blick genommen.

Zur Frage der Anstellung von Ausländerpfarrern wird folgender Beschluss verabschiedet:

„Der Ausländerpfarrer wird von einer Gliedkirche der EKD angestellt und finanziert und ggf. für die Arbeit an ethnischen Gruppen in einer oder mehreren Landeskirchen zuständig sein. Die EKD kommt für die Kosten darüberhinausgehender Koordinationsaufgaben in der Bundesrepublik auf.“

Hinsichtlich der Anstellungsfragen sollen vom Kirchlichen Außenamt Richtlinien erarbeitet werden, die den Gliedkirchen als Empfehlung zugeleitet werden sollen.

Bezüglich der ausländerpolitischen Fragen spricht sich die Konferenz grundsätzlich für die Beibehaltung eines Anwerbestopps für ausländische Arbeitnehmer aus. Dies betreffe auch asiatische Krankenschwestern, solange diese nicht ausreichend auf die soziale Situation in der Bundesrepublik vorbereitet und in die deutsche Sprache eingeführt werden. Eine Aufhebung des Anwerbestopps könne erst nach der Reform des Ausländergesetzes und einer Klärung der Schul- und Wohnungsfragen für ausländische Arbeitnehmer und ihre Familien in Betracht gezogen werden. Es wurde auch auf die schwierige Situation in Südkorea und Griechenland verwiesen, wo sich die antidemokratischen Zustände auf die Ausländerseelsorge hierzulande erschwerend auswirken.



Die 6. KAP findet am 15. November 1974 im Missionshaus der Vereinten Evangelischen Mission

(VEM) in Bethel statt und wird mit der ersten Konferenz ausländischer Gemeindevertreter (KAG) verbunden. Es nehmen 60 Christen aus 11 unterschiedlichen Nationen daran teil, darunter Inder, Koreaner, Indonesier, Jugoslawen sowie ein Vertreter der griechisch-orthodoxen Metropole in Deutschland. Auch die öffentlichen Medien sind auf diese Konferenz aufmerksam geworden, so veröffentlicht die Neue Westfälische einen Kurzaufsatz.

Im Allgemeinen sprechen sich die Teilnehmer für eine Verstärkung der Seelsorge und der Sozialarbeit in den Ausländergemeinden in der Bundesrepublik aus. In verschiedenen Arbeitsgruppen- und Plenumsitzungen werden mehrere Resolutionen verabschiedet, unter anderem gegen die soziale Benachteiligung bestimmter Ausländergruppen bei der Kindergeldgesetzgebung und für eine Reform des Ausländergesetzes. Im Hinblick auf die Beschäftigungslage der Ausländer angesichts der steigenden Arbeitslosenanzahl bitten die Teilnehmer der Konferenz das Diakonische Werk und das Kirchliche Außenamt der EKD, sich erneut mit den Gewerkschaften, Arbeitgebern und der Bundesregierung in Verbindung zu setzen, um humane Arbeitsbedingungen zu erreichen. In dieser Resolution heißt es:

„Die zunehmende Ratlosigkeit unter den Ausländern angesichts der steigenden Arbeitslosigkeit macht eine Verstärkung der Ausländerseelsorge und Sozialarbeit besonders dringlich. Die Kirchen tragen dabei eine besondere Verantwortung. Sie sollten sich vor allem der Minderheiten annehmen, mit deren Heimatländern keine zwischenstaatlichen Vereinbarungen bestehen, z. B. den asiatischen Minderheiten.“

Des Weiteren unterbreitet die Konferenz der EKD Vorschläge für die Kriterien zur Besetzung von Ausländerpfarrstellen. In dem Beschluss heißt es:

„Ein Pfarrer oder kirchlicher Mitarbeiter sollte nur unter folgenden Voraussetzungen angestellt werden: Es muß für alle Mitarbeiter eine einheitliche Regelung bestehen: sie sollen, bei gleichen Voraussetzungen, den deutschen Pfarrern und Mitarbeitern gleichgestellt sein. Die Mitarbeiter sollen für die spe-

ziellen Bedingungen des Dienstes ausgebildet werden.“

Referate und Ergebnisse der Beratungen sind in der epd-Dokumentation 14/75 im März 1975 „Probleme evangelischer Ausländergemeinden“ veröffentlicht worden.



Am 3.12.1974 findet im Dominikanerkloster Frankfurt/Main ein **Gespräch zwischen der KAP und Mitglieder des Konvents für Krankenhausseelsorge in der Evangelischen Kirche von Hessen und Nassau (EKHN)** statt. Ausländische Patienten erleben einen Klinikaufenthalt anders als Deutsche. Für Asiaten beispielsweise sei ein Klinikaufenthalt gleichbedeutend mit der vorletzten Lebensstation. Sprachprobleme bei ausländischen Patienten werden behoben, indem z.B. die Krankenhäuser eine Liste von abrufbaren ehrenamtlichen Dolmetschern auslegen. Konkrete Unterstützung können ausländische Pfarrer bei der Krankenhausseelsorge erfahren, wenn sie sich wiederholt von deutschen Kollegen ins Krankenhaus sowie in Konfliktfällen begleiten lassen. Es werden auch Fortbildungsangebote für ausländische freiwillige Helfer gemeinsam mit deutschen Pfarrern geplant, zu der Vertreter aus der KAP auch eingeladen werden sollen. Außerdem wird vereinbart, dass die „Konferenz für evangelische Krankenhausseelsorge“ an die ausländischen Pfarrer eine Liste der Landeskirchen mit den jeweiligen Referenten für Krankenhausseelsorge und der Vorsitzenden der Konvente für Krankenhausseelsorge sowie eine Liste der Telefonseelsorgestellen in der Bundesrepublik übersenden.



Die **7. KAP** findet vom 10.–11. März 1975 in der Diakonischen Akademie in Stuttgart statt. In den Horizont der Beschäftigung mit dem Thema „Krankenhausseelsorge“ bei dem vorausgegangen Treffen

passen auch das Kurzreferat und das Gespräch mit Gefängnisseelsorgern. Hier geht es auch um die Frage nach den Aufgaben der Gefängnisseelsorge an evangelischen Ausländern. Ein theologischer Gesichtspunkt zur Problematik von Integration und Integrität beleuchtet die Frage, wie man ausländische Christen in die deutsche Kirche integrieren kann, ohne sie dabei zu vereinnahmen. Aufgabe der evangelischen Ausländerseelsorge sei es einerseits, ausländischen Christen das Angebot der Integration in die deutschen Gemeinden nahezubringen und andererseits die Bewahrung ihrer Identität anzustreben. Muttersprachliche Gottesdienste und die damit verbundene Gemeinschaft ermöglichen es den Ausländern, das Evangelium in der ihnen vertrauten Weise zu hören. Da evangelische ausländische Arbeitnehmer Kirchensteuern zahlen, haben sie ein Recht auf muttersprachliche Seelsorge, für die die Gliedkirchen der EKD Sorge tragen sollten.

Im Anschluss an diesen theologischen Gesichtspunkt beschäftigt sich die KAP mit der neuen Situation in der Ausländerbeschäftigung und der Arbeit des Diakonischen Werkes.

Diese Konferenz befasst sich vor allem mit Empfehlungen und Regelungen des Dienstes ausländischer Pfarrer in den Gliedkirchen der EKD. Hier wird betont, dass bei der Besetzung von Ausländerpfarrstellen ein Zusammenwirken zwischen dem finanziellen Träger, der Herkunftskirche des Ausländerpfarrers und der Ausländergemeinde erforderlich sind. Zur Diskussion stehen Kriterien für und gegen die Errichtung und Besetzung von Ausländerpfarrstellen, die vom Ausschuss der EKD für den kirchlichen Dienst an ausländischen Arbeitnehmern am 7. Februar 1975 aufgenommen wurden. Grundsätzlich sollte durch den Ausländerpfarrer bzw. die Ausländerseelsorge die Integration evangelischer Ausländer in die jeweils bestehende deutsche Kirchengemeinde nicht behindert werden.



Die 8. KAP findet vom 20.–21.10.1975 im Missionsheim in Berlin statt. Als erster Punkt auf der Tagesordnung wird der TOP „Prioritäten der Arbeit der KAP“ aufgeführt. Im Hinblick auf die Zusammenarbeit mit der EKD und ihren Werken sollen Vertreter aus der KAP in folgende Ausschüsse delegiert werden:

- in den Ausschuss der EKD für den kirchlichen Dienst an ausländischen Arbeitnehmern,
- in die Konferenz für Ausländerfragen,
- den Deutschen Evangelischen Kirchentag,
- in ein Gremium zu Fragen der Krankenhausseelsorge,
- in den Beirat Soziale Hilfe beim Diakonischen Werk der EKD,
- in die Deutsche Evangelische Arbeitsgemeinschaft für Erwachsenenbildung,
- in das Internationale Ausländerkomitee und
- in die Konferenz Europäischer Kirchen.

Es wird beschlossen, dass die Delegierten über die Arbeit in den Ausschüssen Kurzberichte geben sollen.

Jürgen Micksch plädiert dafür, dass die KAP selbstständiger werden solle, und schlägt auch vor, dass sich die KAP für ihre Konferenzen einen Vorsitzenden und Stellvertreter wählt. Im Rahmen dieser Besprechung beschließen die ausländischen Pfarrer, dass zwischen Pfarrer Chao, Frau Smilde und Jürgen Micksch für die enge Zusammenarbeit ein „Dreier-Gremium“ zusammengestellt werden soll, wobei Jürgen Micksch den Vorsitz der KAP übernimmt. Die KAP setzt sich folgende Ziele für ihre Arbeit:

- (1) Ein Erfahrungsaustausch der Ausländerpfarrer,
- (2) Anregungen für die Arbeit der EKD,

- (3) Theologische Weiterbildung und Qualifizierung,
- (4) Intensivierung der Kontakte zu Landeskirchen, Dekanaten, usw.,
- (5) Erarbeitung von Stellungnahmen zu grundsätzlichen Problemen ausländischer Arbeitnehmer und ihrer Familien und
- (6) Förderung des Gemeindeaufbaus.

Man ist sich darüber einig, dass die KAP keine „Superstruktur“ für die Arbeit mit ausländischen evangelischen Gemeinden in der Bundesrepublik sein soll. Vielmehr sei eine Intensivierung der „Regionalen KAPs“ erforderlich. Auf der anderen Seite haben die Konferenzen auf EKD-Ebene nach Meinung der Teilnehmer eine andere Qualität als die regionalen Treffen und sollen daher in ihrer jetzigen Form beibehalten werden. In diesem Zusammenhang ergibt eine vorläufige Auswertung einer Umfrage des Kirchlichen Außenamtes, dass noch nicht alle Ausländerpfarrer zu den örtlichen Pfarrerkonventen eingeladen werden und oft zu den zuständigen Landeskirchen nur wenig Kontakt haben. Auf diesen Umstand will die KAP mit dem Kirchlichen Außenamt einwirken.

Auch kirchenpolitische und gesellschaftspolitische Themen stehen auf der Tagesordnung. Zunächst einmal geht es um das Gesetz über das Mitgliedschaftsrecht in der EKD. Dies löst bei Mitgliedern der KAP die Frage aus, ob nicht ausländische evangelische Arbeitnehmer benachteiligt würden, dadurch dass für sie ein kompliziertes Aufnahmeverfahren vorgesehen ist. Zur Situation der Ausländerbeschäftigung sind sich die Teilnehmer der KAP darin einig, dass keine Einschränkung der Sozialdienste für ausländische Arbeitnehmer angesichts der steigenden Arbeitslosenzahlen erfolgen dürfe. Diesbezüglich schließt sich die KAP einer Stellungnahme der orthodoxen Kommission für Fragen ausländischer Arbeitnehmer an, die betont, dass Abschiebung von Ausländern das Problem nicht löse. Des Weiteren sei auch die vertraglich vereinbarte und für Asiaten praktizierte erzwungene Rotation grundsätzlich abzulehnen. Die KAP konstatiert, dass die evangelischen aus-

ländischen Gemeinden zu einer Gemeinde Jesu Christi gehören. Deshalb sollen sich Kirchenmitglieder dafür einsetzen, dass die gegenwärtigen wirtschaftlichen Schwierigkeiten in Solidarität von Deutschen und Ausländern überwunden werden. Auch über die Erfahrungen mit dem erstmals durchgeführten Tag des ausländischen Mitbürgers wird diskutiert und eine Mehrheit spricht sich dafür aus, diese Tage jährlich durchzuführen.

Die Teilnehmer der KAP äußern den Wunsch, dass künftig ein Vertreter der KAP an den Sitzungen der Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen (ACK) teilnehmen solle. Auch werde ein katholischer Vertreter bei den KAP-Konferenzen vermisst. Es wird in Aussicht gestellt, dass auch KAP-Vertreter zu Ausländerseelsorger-Konferenzen der Katholischen Kirche eingeladen werden.



An der 9. KAP, die am 30. und 31. März 1976 im Gästehaus der VEM in Wuppertal stattfindet, nehmen erstmals auch die Frauen der Ausländerpfarrer teil und führen eigene Veranstaltungen durch. In einem Bericht über die Beratungsergebnisse machen die Frauen darauf aufmerksam, dass sie aktiv an der Arbeit der Pfarrer teilhaben. Dies beschränke sich nicht nur auf die Gästebetreuung, sondern auch auf die Vorbereitung der Gottesdienste und andere Gemeindeveranstaltungen, bei Hausbesuchen und der Telefonseelsorge, die einen 24-Stunden-Tag erfordere. Sie fordern, besonders für ihre asiatischen und griechischen Freunde, die Finanzierung eines deutschen Sprachkurses und wünschen sich außerdem, an den Sitzungen der KAP teilnehmen zu können, da sie ja schließlich im großen Umfang an der Arbeit der Pfarrer beteiligt seien. Dieser Bericht löst bei den Pfarrern intensive Diskussionen aus und trägt dazu bei, dass die Frauen der Ausländerpfarrer in Abständen immer wieder zu den Konferenzen eingeladen werden. Es folgen die Berichte der KAP-Beauftragten von den Ausschüssen.

Die Konferenz befasst sich vor allem mit der missionarischen Dimension der Ausländerarbeit und formuliert folgende Thesen, die von den Teilnehmern im Vorfeld als schriftliche Vorschläge eingebracht wurden:

- (1) Die kirchliche Ausländerarbeit hat eine a) pastorale, b) diakonische und c) missionarische Dimension. Die missionarische Dimension sollte in den nächsten Jahren stärkeres Gewicht erhalten. Hierzu gehört auch die „Mission an Deutschen“. Ausländerpfarrer sehen problematische Entwicklungen der evangelischen Christenheit in Deutschland durch ihre besonderen Erfahrungen im Heimatland und in der Bundesrepublik besonders deutlich. Dadurch kann ihr Dienst auch das kirchliche Leben in der Bundesrepublik bereichern.
- (2) Die Ausländerproblematik ist eine Herausforderung an die europäischen Kirchen. Die Sendung der Kirche kann nur im Rahmen der Sendung des Sohnes und des Heiligen Geistes vom Vater verstanden werden, d.h. im Rahmen der Geschichte Gottes mit der Welt.
- (3) Kirchliche Ausländerarbeit ist nicht nur Betreuung, sondern die Ausrüstung individueller Gemeindemitglieder zu missionarischen Aktivitäten. Die Ausländergemeinde sollte eine neue Gemeinschaft bilden, in der schon jetzt die Befreiung in Jesus Christus erfahren werden kann.
- (4) Die Gemeinschaft in Christus ist wichtiger als eine „perfekte“ Organisation der Kirche. Die missionarische Dimension der Ausländerarbeit sollte auch eine stärkere Betonung des gottesdienstlichen Lebens (Verkündigung, Liturgie, Sakramente) bedeuten.
- (5) Zum missionarischen Zeugnis der Christen gehört heute das Eintreten für den Schutz der Menschenrechte. Zur missionarischen Dimension gehört die Solidarität mit den Schwachen und Benachteiligten einer Gesellschaft.
- (6) Ausländerpfarrer sind mit der Entwicklung ihrer Heimatländer in besonderer Weise verbunden.

Politische Fehlentwicklungen in Herkunftsländern stellen Ausländerpfarrer vor besonders schwierige Herausforderungen. Zur christlichen Botschaft gehört die Verkündigung der Freiheit für die Gefangenen (Jes. 61,1) in den Herkunftsländern wie in der Bundesrepublik. Es gehört zur missionarischen Dimension der Ausländerarbeit, auf dieses Leiden von Christen in aller Welt aufmerksam zu machen und damit verfolgten und unterdrückten Kirchen Beistand zu geben.

- (7) Ausländerpfarrer sind oft geistige Träger ausländischer Minderheiten in der Bundesrepublik. Sie haben daher eine besondere Verantwortung und Berufung für den Dienst an Ausländern, der über den oft kleinen Kreis evangelischer Christen hinausführt. Diese missionarische Dimension macht es erforderlich, dass die EKD und die Landeskirchen diese Arbeit ausbauen. In besonderer Weise ist auf die Chancen missionarischer Arbeit unter Christen hinzuweisen, die aus Ländern kommen, in denen staatlicherseits atheistische oder antichristliche Entwicklungen gefördert werden.
- (8) Ausländerarbeit umfasst alle Tätigkeiten, die der Befreiung des Menschen aus seiner Knechtschaft dienen, von der ökonomischen Not bis zur Gottesverlassenheit. Motivation der Ausländerarbeit ist es, in Christus verbunden an einer neuen Gemeinschaft aller Völker mitzuarbeiten.

Die **10. KAP** findet im Rahmen einer Fortbildungsveranstaltung in der Familienferienstätte Dorfweil/Taunus statt und dauert vom 19.–22.10.1976. Als theologische Impulse werden das Thema „theologische Strömungen in Deutschland und ihre praktische kirchliche Relevanz“ und Fragen des Gemeindeaufbaus in deutschen und ausländischen Gemeinden erörtert. Daran knüpft sich ein ausführlicher Erfahrungsaustausch über Fragen der Gemeindearbeit in Ausländergemeinden an.

Auf der **11. KAP** findet am 20./21. Mai 1977 in Frankfurt ein Gespräch und eine Begegnung mit dem Erzbischof von der Evangelisch-Lutherischen Kirche Finnlands statt, der anlässlich der Unterzeichnung der „Vereinbarung zwischen der Evangelisch-Lutherischen Kirche Finnlands und der EKD über die kirchliche Arbeit an evangelischen Finnen in der Bundesrepublik Deutschland“ nach Frankfurt gekommen ist. Es geht hier auch um die Vorbereitung einer europäischen Konferenz der Einwandererpfarrer, die Ende November 1978 in Liebfrauenberg/Frankreich stattfindet.

Die **12. KAP** findet vom 25.–27. November 1977 im Familienferiendorf Mauloff im Taunus statt. Bei dieser Konferenz stehen Fragen der europäischen Zusammenarbeit in der Ausländerseelsorge im Mittelpunkt der Beratungen. Es nehmen zum ersten Mal Ausländerpfarrer aus verschiedenen europäischen Ländern an dieser Konferenz teil und überlegen gemeinsam, wie eine Konferenz zu Fragen der Ausländerseelsorge auf europäischer Ebene 1978 gestaltet werden könne. Außerdem wird die Errichtung einer europäischen KAP diskutiert und in Aussicht gestellt. Folgende Kriterien werden dabei in den Blick genommen:

- Die Konsultation sollte keine ständige regelmäßige Einrichtung werden,
- neben den Verantwortlichen der Kirchen sollten auch Laien und Sozialberater teilnehmen,
- die Beziehung der Kirchen zu den Diakonischen Werken sollte diskutiert werden und
- auch das Verhältnis gegenüber der Konferenz europäischer Kirchen und dem Europäischen Migrationsausschuss sollte angesprochen werden.

Als besonderes Thema befasst sich die Konferenz mit Ehen zwischen Deutschen und Ausländern.

Binationale Ehen seien Diskriminierungen und Benachteiligungen im Bereich des Arbeitsrechts, Aufenthaltsrechts und Privatrechts bis hin zu Problemen innerhalb der Familien ausgesetzt. Als konkrete Maßnahme verfasst die KAP einen Brief an ein Ehepaar, in dem über deren Abschiebung die geschwisterliche Anteilnahme der Konferenzteilnehmer zum Ausdruck gebracht wird. Es wird beschlossen, dass die Presseerklärung der KAP ausführlich auf die Abschiebung eingeht. Weiterhin wird auf die Initiative der koreanischen Krankenschwestern auf dem Berliner Kirchentag aufmerksam gemacht und die dadurch erreichten ausländerrechtlichen Verbesserungen für Krankenschwestern.

In Frankfurt wird ein Ökumenisches Zentrum eingerichtet, das von evangelischen Deutschen, Koreanern und orthodoxen Serben gemeinsam genutzt wird. Jede Nationalität hat eigene Räume zur Verfügung und darüber hinaus werden gemeinsame Aktivitäten vorbereitet. Dieses Zentrum steht für ökumenische Veranstaltungen (wie z.B. Tag des ausländischen Mitbürgers) zur Verfügung. Zum Ausklang der KAP und zum Beginn der Konferenz ausländischer Gemeindevertreter (KAG) findet ein internationaler Abend mit 17 Nationen und ca. 80 Teilnehmern statt. Die KAG befasst sich mit dem Thema „Menschenrechte und ausländische Arbeitnehmer unter besonderer Berücksichtigung ausländischer Frauen“. Die Mehrheit der Teilnehmenden sind ausländische Frauen.



An der **13. KAP** am 17./18. April 1978 in Frankfurt nehmen evangelische und orthodoxe Ausländerpfarrer aus Europa und Asien teil. Es kommt auch zu einer Begegnung mit serbisch-orthodoxen Priestern aus Europa, die im Ökumenischen Zentrum in Frankfurt eine Priestertagung durchführen. Im Mittelpunkt dieser Konferenz stehen die Eingliederung ausländischer Christen und Pfarrer in die einheimischen Gemeinden sowie diakonische und missionarische Aufgaben von ausländischen Geistlichen. Zur Beratung stehen auch „Thesen zur

Ausländerseelsorge in Europa“, die von einer Arbeitsgruppe des Ausschusses der Kirchen für Fragen ausländischer Arbeitnehmer in Europa erstellt worden sind. Besonders diskutiert wird die umstrittene Praxis bei der Erteilung von Aufenthaltsgenehmigungen ausländischer Arbeitnehmer in der Bundesrepublik. Weitere Beratungspunkte sind Möglichkeiten einer stärkeren Bibelverbreitung unter Ausländern in Zusammenarbeit mit dem Evangelischen Bibelwerk, Probleme des Kindergottesdienstes in Ausländergemeinden und aktuelle Fragen zur Situation ausländischer Arbeitnehmer.



Vom 24. November bis 1. Dezember 1978 findet auf dem Liebfrauenberg/Frankreich die **erste europäische Konferenz der Einwandererpfarrer** statt, an der 45 anglikanische, orthodoxe und protestantische Einwandererpfarrer aus 18 Ländern teilnehmen, darunter auch viele von der KAP. Die Konferenz findet zum Arbeitsthema „Verkündigung unter Einwanderern“ statt. Die Europäische Konferenz der Einwandererpfarrer bittet die Kirchen und Gemeinden in Europa, christliche Brüderlichkeit wieder neu einzuüben, damit die Entfremdung zwischen Einwanderern und Einheimischen überwunden werden kann. In der Migration sehe man eine neue Chance zum ökumenischen Lernen und zur internationalen Verständigung.

Es werden folgende Thesen zum Verständnis der Ausländerseelsorge in Europa festgehalten:

- (1) Aufgabe des pastoralen Dienstes sei es, die geknechteten Menschen durch die Botschaft von Jesus Christus zu befreien und ihnen für ihr zukünftiges Leben Mut und Hoffnung zu geben. Dieser Auftrag richtet sich an Christen und Nichtchristen.
- (2) Durch die Einwandererpastoral sollte es zu einem gegenseitigen Lernprozess zwischen den einheimischen und eingewanderten Christen kommen. Die Begegnung von Einwandererge-

meinden mit den oft traditionellen einheimischen Gemeinden ist eine Chance für eine Erneuerung der Kirchen. Integration und Wahrung der Identität sollten sich in Balance halten.

- (3) Der pastorale Dienst unter Einwanderern kann nur wahrgenommen werden, wenn die diakonischen und missionarischen Dimensionen dieses Dienstes erkannt werden. Außerdem sollen durch die Zerstreuung der Einwanderer neue Formen des Gemeindeaufbaues erforderlich werden.

- (4) Der pastorale Dienst unter Einwanderern steht dort vor einer großen Herausforderung, wo er in der Arbeiterwelt erfolgt. Wenn diese Chance von Kirchen nicht erkannt wird, wird die Distanz der Einwanderer zur Kirche Christi immer weiter anwachsen. Deshalb sollte der pastorale Dienst in der Arbeiterwelt primär als Dienst der Kirche verstanden und entsprechend integriert werden.

- (5) Einwandererpfarrer können die ökumenische Zusammenarbeit vor Ort intensivieren und eine gegenseitige Bereicherung verschiedener christlicher Traditionen ermöglichen. Dies gelingt durch regelmäßige regionale Kolloquien mit Einwandererpfarrern und einheimischen Pfarrern sowie durch Begegnungen von Einwanderergemeinden mit einheimischen Gemeinden.

Neben Erwartungen von Einwanderern an die Kirchen in den europäischen Aufnahmeländern werden auch gemeinsame Erwartungen an die Kirchen in den Herkunftsländern von Einwanderern gestellt. Dazu werden auch Grundsätze für Rahmenvereinbarungen zwischen Kirchen in Herkunfts- und Aufnahmeländern von Einwanderern vereinbart. Zwischen folgenden Kirchen sollten Vereinbarungen zum pastoralen Dienst abgeschlossen werden:

- Zwischen dem Rat der Kirchen in Holland und der Evangelischen Kirche in Deutschland,

- zwischen den evangelischen Kirchen Portugals und Spaniens mit der französischen Kirche, sofern dies möglich ist,

- zwischen der griechisch-evangelischen Kirche und der Evangelischen Kirche in Deutschland und

- zwischen orthodoxen Kirchen und protestantischen Kirchen in Europa.



Die **14. KAP** findet vom 21.–23. März 1979 in Molfsee bei Kiel am Hotel Seestern statt. Die Schleswig-Holsteinische Landeszeitung berichtet, dass 20 Ausländerpfarrer aus zehn Nationen sich in Kiel treffen. Diese setzen sich für eine Gleichbehandlung von Ausländerkindern in der Bundesrepublik in der Ausbildung und später beim Angebot eines Arbeitsplatzes ein. Außerdem sind sich die Teilnehmer in der Auffassung darüber einig, dass für die in Deutschland aufwachsenden ausländischen Kinder und Jugendlichen ein „Angebot zur Integration unter Wahrung ihrer Identität“ erfolgen müsse. Insbesondere sei es wichtig, ihnen kulturelle Identität zu gewähren, denn nur auf diese Weise könnten sie ihre deutsche Umwelt auch innerlich bewältigen. Es wird gefordert, dass Vorschul- und Schulpädagogen, Sozialberater und Pflegepersonal in Krankenhäusern auf die Besonderheiten anderer Kulturen und die Vermittlung der deutschen Sprache eingehen. In diesem Zusammenhang soll eine Konferenz ausländischer Gemeindearbeiter (KAG) zum Thema „Zweite Generation-Schulprobleme“ stattfinden.

Des Weiteren wird die Frage von Gottesdiensträumen behandelt, da nämlich die Zusammenarbeit unter den Ausländern oft unzureichend ist. Zu einer besseren Koordination wird auf Zentren für ausländische Gemeinden in verschiedenen Städten verwiesen, an die sich raumsuchende Gruppen wenden können. Es wird auch darauf hingewiesen, dass eine Stellungnahme des Rates der EKD vor-

liegt, der zufolge kirchliche Räume kostenlos zur Verfügung gestellt werden sollen.

Ferner berichten die ausländischen Pfarrer über Aufbau und Zusammensetzung ihrer Gemeinden sowie regionale und überregionale Vorstände und Versammlungen. Zum Beispiel organisieren sich indonesische Studenten in der Persekutuan Kristen Indonesia (PERKI), die koreanischen Gemeinden haben einen Gemeindekonvent mit 10 Vertretern aller Gemeinden gegründet, die 6 niederländischen Gemeinden in der Bundesrepublik haben einen eigenen Gemeinderat und ein gemeinsames Presbyterium gegründet, die italienische Waldenser-Gemeinde nennt sich „Evangelischer Dienst für Italiener in Deutschland“ und bei den indisch-orthodoxen Gemeinden fungiert der Bischof als Vorsitzender der Gemeinden.

Die KAP wählt auch aus ihrer Mitte Pfarrer Chao zum Vorsitzenden und Pfarrer Visser zu seinem Vertreter. Außerdem wird Pfarrer Visser zum Vertreter der KAP im Ausschuss der EKD für den kirchlichen Dienst an ausländischen Arbeitnehmern vorgeschlagen. Die KAP betrachtet es als einen Erfolg, dass bei der Bildung der Sechsten EKD-Synode erstmals eine Vertreterin der KAP, nämlich die italienische Pfarrerin Carmen Ceteroni, als stellvertretendes Synodalmitglied in die EKD-Synode berufen wurde.



Im Anschluss an die Thematik der 14. KAP behandelt die **15. KAP**, die am 4./5. Oktober 1979 im Dominikanerkloster in Frankfurt stattfindet, das Thema Kindergottesdienst in Ausländergemeinden. Es werden diesbezüglich Erfahrungen und Probleme der Ausländergemeinden ausgetauscht. Dieses Thema wird auf der vierten Konferenz ausländischer Gemeindevertreter (KAG) vertieft, die anschließend stattfindet und sich mit dem Thema „Gleiche Chancen für Kinder von Ausländern“ befasst. 79 Vertreter evangelischer, orthodoxer und katholischer Ausländergemeinden aus 20 Ländern nehmen an der Konferenz in Frankfurt teil. Etwa

ein Drittel aller Teilnehmer sind Kinder und Jugendliche. Nach einem einführenden Referat und einer Diskussion im Plenum werden Arbeitsgruppen eingesetzt, die sich ausführlich mit der Situation im Kindergarten, der Grund- und Hauptschule, weiterführenden Schulen, dem Übergang in die Arbeitswelt und Fragen der nationalen Identität befassen.



Die **16. KAP** findet am 1./2. Dezember 1978 im serbisch-orthodoxen Zentrum in Himmelsthür/Hildesheim statt. Schwerpunkt bei dieser Konferenz sind Fragen des Rechtsstatus der fremdsprachigen Gemeinden in der Bundesrepublik. Vor- und Nachteile der Rechtsform „e.V.“ für fremdsprachige Gemeinden werden diskutiert. Dabei werden auch verschiedene Modelle z.B. der finnischen, koreanischen oder ungarischen Gemeinden erörtert, die Verträge mit der EKD abgeschlossen haben. Festgehalten wird, dass evangelische Ausländer grundsätzlich Mitglieder einer deutschen Ortsgemeinde sind. Darüber hinaus seien verschiedene Formen der Selbstorganisation möglich.

Es wird über stattgefundene und geplante Treffen von Ausländerpfarrern im Rheinland berichtet, in der Region Stuttgart und im Raum Frankfurt. Man wünscht sich einen intensiveren Zusammenhalt auf Landesebene. Es wird auch vereinbart, die Bundes-KAP künftig einmal jährlich durchzuführen. Darüber hinaus werden die Ausländerpfarrer zu besonderen Themen oder Tagungen eingeladen. Zwischen den jährlichen KAP-Sitzungen soll der Vorsitzende der KAP entscheiden, wann Stellungnahmen, Presseerklärungen und ähnliches zu aktuellen ausländerpolitischen Fragen durch die Konferenz der Ausländerpfarrer erfolgen soll.

Ein inhaltliches Thema betrifft auch aktuelle Fragen der Ausländersituation in der Bundesrepublik. Jürgen Micksch gibt einen Überblick über die neuesten Ausländerzahlen und erläutert die Begriffe Integration und Assimilation und das Konzept einer multikulturellen Gesellschaft. Mit den Fragen

des multikulturellen Zusammenlebens in Europa befasst sich auch die zweite Europäische Konferenz der Einwandererpfarrer, die vom 28. September bis 2. Oktober 1981 in Bad Boll stattfindet. Die Berichte erscheinen in dem Buch „Multikulturelles Zusammenleben, Theologische Erfahrungen“, das von Jürgen Micksch herausgegeben wurde.



Die **17. KAP**, die vom 9.–11. November 1981 in Eppenhain/Taunus stattfindet, befasst sich mit Strukturfragen der Einwanderergemeinden, insbesondere mit den Beziehungen zur Heimatkirche und dem Verhältnis zu den Ortsgemeinden. Einen ganzen Tag erörtert die Konferenz Seelsorgefragen, wobei theologische Reflexionen, Rollenspiele und gruppendynamische Übungen vielfältige Impulse geben. Ein weiteres Thema betrifft die Gestaltung von Gemeindebriefen.



Die **18. KAP** findet vom 21.–22. Juni 1983 im Dominikanerkloster in Frankfurt statt. Zum ersten Mal kommt es zu einer Begegnung mit Pfarrern aus estnischen, lettischen, litauischen und ungarischen Gemeinden, die durch das Nationalkomitee des Lutherischen Weltbundes in Deutschland betreut wurden. Die einzelnen Ausländergemeinden berichten über ihre Arbeit und tauschen ihre Erfahrungen aus. Aus den z. T. ähnlichen und z. T. sehr unterschiedlichen Erfahrungen und Lebensbedingungen ergeben sich folgende Schwerpunkte in der Diskussion:

- Für einige Gemeinden ist die Laien- und Lektorenschulung ein vordringliches Problem. Es wird beschlossen, das Thema Lektorenschulung als Thema für die nächste Konferenz der Ausländerpfarrer vorzusehen. Auch das Thema Jugendarbeit und Ausbildung von Jugendarbeitern soll in den Gemeinden behandelt werden.

- Die Erfahrungsberichte sollen in einer Broschüre über Ausländergemeinden und ihre theologischen Hintergründe zusammengefasst werden.

- Schwerpunkte und Probleme der Gemeindegemeinschaft werden thematisiert. Auch der Frage nach dem Beitrag der Ausländergemeinden für die Situation in der Bundesrepublik wird nachgegangen.

- Auch künftige gemeinsame Aufgaben werden in den Blick genommen.

Es folgt ein Bericht zur aktuellen Situation in der Ausländerpolitik: Hier geht es um die seit 1982 andauernde und wenig realistische Diskussion um Rückkehrprämien für Ausländer durch den Beschluss des Bundeskabinetts. Da durch eine vorzeitige Rückzahlung der Arbeitnehmerbeiträge zur Rentenversicherung Rentenansprüche verlorengehen, empfiehlt die KAP in einer Pressemitteilung den betroffenen ausländischen Arbeitnehmern und ihren Familien, auf die Rückzahlung von Rentenansprüchen zu verzichten. Außerdem bedauert die KAP, dass von der Bundesregierung kein Programm zur besseren Beratung von rückkehrwilligen Ausländern beschlossen worden ist. In diesem Sinne sei es erforderlich, Beratungszentren in den Herkunftsländern finanziell zu unterstützen. Für viele ausländische Arbeitnehmer, die mit ihren Familien ihren Lebensmittelpunkt in die Bundesrepublik verlegt haben, müsse die Möglichkeit geschaffen werden, Anträge auf Erteilung einer Aufenthaltsberechtigung zu stellen.

Auch das Thema Ausländerfeindlichkeit kommt zur Sprache. Einzelne Pfarrer berichten über Klimaverschlechterungen zwischen Deutschen und Ausländern, über wachsende Schwierigkeiten bei der Wohnungssuche, die auch durch das neue Mietrecht begründet sind und über wenig ermutigende Versuche gemeinsamer Gottesdienste von Deutschen und Ausländern. Reine Ausländergottesdienste werden in der Regel von Deutschen nicht besucht.

Die gemeinsamen Aufgaben der KAP sollten wieder mehr Beachtung auf den Kirchentagen finden. Möglichst viele Gruppen sollten sich für die Kirchentage anmelden. Zudem wird gewünscht, dass Ausländergemeinden die Ausländerwoche nutzen, um Kontakte auf den verschiedensten Ebenen herzustellen.



Auch die **19. KAP**, die vom 21.–23. Mai 1984 im baltischen Zentrum in Bonn stattfindet, hat das Thema „Exilkirchen“ auf der Tagesordnung. Die KAP beschließt weiterhin die Exilkirchen zur Mitarbeit einzuladen. Ausführlich werden Fragen der Befristung des Dienstes für Ausländerpfarrer diskutiert. Es gebe Gemeinden, in denen die Mehrheit der Gemeindemitglieder inzwischen deutsche Staatsbürger seien, nur der Aufenthalt des Pfarrers sei befristet. Pfarrer, die nach langjähriger Arbeit in der Auslandsarbeit über 55-jährig in die Heimatkirche zurückkehren sollten, haben dort unter Umständen Schwierigkeiten, überhaupt eine Pfarrstelle zu finden. Auch die Kinder von Pfarrern seien „deutscher“ geworden als die Eltern. Als Fazit des Erfahrungsaustausches ergibt sich eine Befristung des Dienstes von Ausländerpfarrern auf 12 Jahre als im Allgemeinen sinnvoll. Die Bedingungen in den einzelnen Gemeinden seien sehr unterschiedlich und die Verwurzelung der Pfarrer in Deutschland müsse im Einzelfall berücksichtigt werden.

Im Hinblick auf Fortbildungsangebote berichtet Pfarrer Preis vom Volksmissionarischen Amt der Evangelischen Kirche im Rheinland in Düsseldorf über die Laienschulung in der Rheinischen Kirche. Die niederländische Kirche nutze bereits die Möglichkeit, die zur Ausbildung für deutsche Gemeindeangehörige zur Verfügung stehe, andere Ausländerpfarrer sollten ebenso davon Gebrauch machen. Die Ausbildung für evangelische Deutsche und evangelische Ausländer sei in der Rheinischen Kirche kostenlos.

Ein ausführliches Gespräch findet mit der Ausländerbeauftragten der Bundesregierung, Liselotte

Funcke, statt. Sie bedauert, dass ausländerfeindlichen Stimmungen in der Bevölkerung von Seiten der Politiker nicht deutlich widersprochen wird. Danach werden Einzelfälle aus der Arbeit der Ausländerpfarrer sowie die Vorstellungen verschiedener Parteien und Ausländerinstitutionen zu einem Niederlassungsrecht diskutiert. In diesem Zusammenhang wird auch das Problem der Einschränkungen für ausländische Studenten an den Hochschulen in Nordrhein-Westfalen angesprochen. In einer Pressemitteilung formuliert die KAP ihre Besorgnis über zunehmende ausländerfeindliche Maßnahmen der Behörden in Bezug auf Zulassungen und Aufenthaltsgenehmigungen für ausländische Studenten. Die KAP appelliert an die bundesdeutschen Behörden, die Ausländerverdrängungspolitik an den Unis aufzuhalten und den akademischen Austausch, insbesondere mit Entwicklungsländern, weiter zu ermöglichen und zu fördern.

Bei dieser Konferenz wird auch Jürgen Micksch verabschiedet, der als Studienleiter an die Evangelische Akademie Tutzing berufen wurde.



Als Jubiläumskonferenz wird die **20. KAP** vom 18.–20. Juni 1985 in der Evangelischen Akademie Tutzing durchgeführt. In Vorträgen, heiteren Rückblicken und in die Zukunft weisenden Gesprächen wird die Geschichte der 20 Ausländerkonferenzen behandelt. Mit internationaler Musik, Tanz, Liedern und einem Collage-Wettbewerb zum Thema „Andere Völker, andere Sitten“ wird die 20. KAP gefeiert.

Darüber hinaus werden Thesen zur evangelischen Ausländerseelsorge besprochen, welche die Konferenz der Ausländerreferenten der Gliedkirchen der EKD am 19. September 1985 vorgestellt hat. Zudem wird die Endreaktion der Veröffentlichung „Evangelische Ausländergemeinden“ besprochen.

Es haben bereits die ersten beiden Treffen der Rheinischen KAP (KEP= Konferenz der Einwandererpfarrer) stattgefunden. Alle im Bereich der Rhei-

nischen Landeskirche lebenden evangelischen ausländischen Pfarrer, die im Auftrag der Heimat- und Gastkirche als Seelsorger für ihre Landsleute aktiv sind, sind Mitglieder der Rheinischen KAP. Eine ähnliche Einrichtung existiere in Baden-Württemberg und werde auch im Bereich der Evangelischen Kirche von Hessen und Nassau angestrebt, wo die Ausländerpfarrer bisher zu den Sitzungen des Amtes für Mission und Ökumene der Hessischen Kirche eingeladen wurden.

Die KAP positioniert sich gegen eine weitere Verschärfung des Asylverfahrens. Es wird beschlossen, dass die KAP zu diesem Thema eine Presseerklärung veröffentlicht. Darin erklärt sie ihre Betroffenheit darüber, dass der Bundesrat den Verschärfungen des Asylverfahrens zugestimmt hat. Die neuen Verschärfungen seien als unverantwortlich zu betrachten, da sie verhindern wollen, dass Menschen, die aus materieller Not fliehen, Gebrauch vom Asylrecht machen. Die Ausländerpfarrer appellieren daher an alle Abgeordneten des Bundestages, dem geplanten Gesetzesentwurf nicht zuzustimmen.

Pfarrer Chao und Pfarrer Marttunen werden für den Vorsitz und den stellvertretenden Vorsitz der KAP wiedergewählt.



Die **21. KAP** findet vom 26.–28.5.1986 im Stift Urach in Bad Urach statt. Michael Mildener stellt sich als den neuen Vertreter der EKD vor. Der Vorsitzende der KAP, Pfarrer Chao, hält eine biblisch-theologische Besinnung zum Thema „Theologie der Fremdlinge“. In der ausführlichen Diskussion wird festgehalten, dass die nächste und folgende KAP an diesem Thema weiterarbeiten sollten. Vorgeschlagen wird auch der Hebräerbrief. Er lädt dazu ein, eine Theologie des „wandernden Gottesvolkes“ (E. Käsemann) zu erarbeiten, die die Notwendigkeit aufzeigt, Grenzen jeder Art zu überschreiten. Daran schließt sich die Einführung von Pfarrer Steinhilper „Christliche Seelsorge und Psychotherapie“ an, die das Thema „Glaubenshilfe als

Lebenshilfe“ von der theologischen bzw. der psychotherapeutischen Seite her beleuchtet. Die gemeinsame Diskussion macht deutlich, dass die Balance von seelsorgerlicher Aufgabe und Bedürfnis nach Muße für die meisten Anwesenden eine ständige Herausforderung darstellt. Die Pfarrer beklagen, dass sie keine Hilfe in Form von Supervision oder Seelsorge empfangen. Es wird der Wunsch geäußert, dass bei der nächsten Konferenz die Frauen Gelegenheit haben, ihre Fragen zum Thema „Lebenshilfe durch Glaubenshilfe“ nach Möglichkeit mit einer Frauenmentorin zu erörtern. Auch eine intensive Diskussion mit Pfarrern und Frauen zu diesem Thema wird anvisiert.

Über das Thesenpapier „Seelsorge für evangelische Ausländer im Bereich der EKD und ihrer Gliedkirchen“ wird diskutiert. In diesem Papier werden ausländische Christen und ihre Gemeinden als eine Bereicherung des kirchlichen Lebens wahrgenommen. Deshalb sei es ein wichtiges Ziel der Ausländerseelsorge, die Begegnung zwischen einheimischen und ausländischen Christen zu fördern und zu vertiefen. In dieser Begegnung zwischen Menschen verschiedener kirchlicher und kultureller Traditionen verwirkliche sich die Gemeinschaft der einen Kirche Jesu Christi. Der kirchliche Dienst an Ausländern schließe immer die pastorale, diakonische und missionarische Aufgabe ein. Eine zu klärende Frage sei die Einbindung der Ausländerpfarrer in die Landeskirche und die damit zusammenhängende Frage der Vergütung für die Ausländerseelsorge. Die KAP werde im Verlauf der weiteren Arbeit nochmals beteiligt werden.



Die **22. KAP** findet vom 18.–20. Mai 1987 im Zentrum der Serbisch-Orthodoxen Diözese zu Hildesheim-Himmelsthür statt. Erstmals nehmen Pfarrer aus Ghana und Vietnam an der KAP teil. Pfarrer Chao erläutert allen Teilnehmern die Entstehung, Aufgaben und Schwerpunkte der KAP. In den Jahren seit 1972 haben sich folgende Schwerpunkt der KAP-Arbeit herausgebildet, nämlich (1) Möglichkeit zum Erfahrungsaustausch, (2) Ort der Soli-

darität und des brüderlichen Zusammenseins und (3) Öffentlichkeitsarbeit. Pfarrer Chao setze sich für ein stärkere theologische Arbeit und deren Einbringung in das deutsche Umfeld ein.

Das erste Mal findet hier eine Arbeitssitzung unter den teilnehmenden Pfarrfrauen aus Äthiopien, Ghana, Korea, Japan, Finnland, Ungarn, Jugoslawien, Holland und aus Italien statt. Die Frauen bringen ihre zusätzliche Belastung bei der Unterstützung ihrer Männer zum Ausdruck. Der gemeinsame Wunsch aller Frauen ist es, sich bei der nächsten KAP erneut zusammenzusetzen. Es sollten klare inhaltliche Themen vorgegeben werden wie (1) Informationsaustausch über die Lebenssituation der Frauen aus den verschiedenen Ländern, (2) Ökumenische Brücken schaffen, um Gemeinsamkeiten zu erfahren und (3) fachliche Beratung für den Rahmen der sozialpädagogischen Beratung und Bewältigung von Problemfällen, dem die Pfarrfrauen in ihren jeweiligen Gemeinden mehr oder minder ausgesetzt sind. Viele Frauen haben die Gesprächsrunde als ein „Aufatmen“ empfunden. Es bestehe der Wunsch, dass die nächste KAP wieder gemeinsam von Frauen und Männern bestritten wird.

Das Thema „Theologie des Fremden“ von der letzten KAP wird noch einmal aufgegriffen. Oberkirchenrat Göckenjan aus Hannover leitet eine Bibelarbeit zum Thema „Fremdlingschaft nach dem Hebräerbrief“. Folgendes Fazit ergibt sich aus der Bibelarbeit: (1) Das Volk Gottes ist unterwegs, es hat ein offenes Haus Gottes zu sein, (2) die Fremdlingschaft ist Ausdruck von Spannung zwischen Gegenwärtigem und Kommendem, (3) die Einheimischen werden daran erinnert, dass auch sie auf Wanderschaft sind. Gerade deshalb dürfen Christen Fremdlinge nicht ausgrenzen. Vielleicht kann am Ende eines gemeinsamen Lernprozesses von einheimischen und zugewanderten Christen die Erfahrung stehen, die der ghanaische Pfarrer Kwasi Addai-Naami so treffend formuliert: „Wir sind dann nicht mehr Fremdlinge, wenn wir als Schwestern und Brüder angenommen werden.“

In Deutschland sei der Widerspruch zwischen Identität und Integration von großer Bedeutung.

Seit den Anfangsjahren der KAP habe sich das kirchliche Leben der Ausländergemeinden verändert: Eine zweite Generation ist herangewachsen, die stark von der deutschen Umwelt geprägt worden ist, aber ihr religiöses und kulturelles Erbe nicht aufgeben will. Das habe auch bei einigen Ausländergemeinden dazu geführt, dass sie sich auf nationaler Ebene zusammengeschlossen und eigene Formen der kirchlichen Arbeit entwickelt haben. Gleichzeitig seien im letzten Jahrzehnt neue Gruppen von evangelischen Ausländern in die Bundesrepublik gekommen. Hier seien besonders afrikanische Christen zu nennen, die derzeit dabei seien, sich zusammenzufinden und eine eigene kirchliche Identität zu entwickeln. Michael Mildener möchte mit seiner Arbeit erreichen, dass die zugewanderten Christen ihre Traditionen wahren können, andererseits liege ihm an Begegnungen zwischen Deutschen und Ausländern, die für beide Seiten ergiebig sind. Denn das kirchliche Leben in deutschen Gemeinden könnte durch Impulse der Ausländergemeinden erneuert werden.



Vom 6.–8. Juni 1988 findet im Martin-Butzer-Haus in Bad Dürkheim die **23. KAP** statt. Anwesend sind 22 Seelsorger aus 16 Ländern von Skandinavien bis Äthiopien und von Holland bis Japan. Vor allem beschäftigt sich die Konferenz mit der angekündigten Novellierung des Ausländer-Aufenthalts-Gesetzes (AAG). In einer gemeinsamen Stellungnahme formuliert sie ihre Besorgnis, dass durch das neue AAG politisch in Not und Bedrängnis geratene Menschen durch unklare aufenthaltsrechtliche Regelungen nicht geschützt werden. So hätten sie keine Möglichkeit, ihre Leben menschenwürdig zu planen und zu gestalten. Die KAP appelliert an die Bundesregierung, eine Novellierung des Ausländerrechtes auf humanen Grundlagen aufzubauen und zu vermeiden, dass Ausländer in zwei Klassen eingeteilt werden.



Auch die **24. KAP** vom 24.–26. Mai 1989 findet ein zweites Mal in Folge in Bad Dürkheim statt. Als inhaltlicher Schwerpunkt ist eine Begegnung und Gesprächsrunde mit deutschen Aussiedlern aus Rumänien vorgesehen. Vieles haben Aussiedler und Ausländer gemeinsam: Die Erfahrungen des Lebens in der Fremde und die Aufgabe des Eingewöhnens. Vieles trennt sie aber auch: Eine ganz unterschiedlich rechtliche Lage, ungleiche Chancen, manchmal sogar Angst- und Konkurrenzgefühle.

Auf beiden Konferenzen und in zusätzlichen Treffen bereitet die KAP den Gottesdienst der Nationen auf dem Kirchentag 1989 in Berlin vor. Unter dem Motto „Eine Nacht in Gottes Hand“ findet der Gottesdienst von 21:00-6:00 Uhr in der Zwölf-Apostel-Kirche statt. Die Gottesdienstnacht wird in drei Einheiten zu je drei Stunden aufgeteilt und folgt dem natürlichen Rhythmus der Nacht von Sonnenuntergang über Mitternacht zum Sonnenaufgang. Jede dieser Einheiten soll in Inhalt und Erlebnisgehalt einen entsprechenden Schwerpunkt haben, so dass die Veranstaltung insgesamt zu einer „Nacht in Gottes Hand“ zusammenwächst.



Die **25. KAP** findet vom 28.–29.11.1989 in Solingen-Ohligs statt. Als Thema für die Plenumsdiskussion hat die KAP „Heimat-Nation-Nationalismus“ gewählt. Dabei kommt in einer gemeinsamen Diskussion zu einem Thesenpapier zur Sprache, dass Heimat im Verlauf des individuellen Lebens verschiedene Bedeutungen habe. Heimat sei ein geschichtsverbundener Begriff und damit dem Wandel unterworfen. Nach vollendetem Lebenswerk werde der Ort der Abstammung wichtiger. Heimat sei dort, wo man geboren ist, die Sprache gelernt und seine Wurzeln hat. Heimat könne aber auch der Ort der Erfüllung von Sehnsucht sein. Vor allem finde man Heimat im Evangelium mit Hoffnung auf das ewige Leben.

Im Zusammenhang mit der Frage nach Heimat wird das Problem der ausländischen Jugendlichen beleuchtet, die zunehmenden diskriminierenden und ausländerfeindlichen Anfeindungen in der Bundesrepublik ausgesetzt sind. Mehrere Diskussionsteilnehmer nennen auch ein wachsendes Gefühl der Angst und Bedrängung unter den ausländischen Jugendlichen, das oft verbunden ist mit sozialen Problemen wie Wohnungslosigkeit, insbesondere bei Flüchtlingen. Es wird der Vorschlag geäußert, dass Jugendliche aus den verschiedenen Ausländergemeinden sich treffen, um ihre Erfahrungen und Schwierigkeiten in der neuen Situation miteinander zu besprechen. Die Diskussion schließt mit zahlreichen Äußerungen zur gegenwärtigen Lage von Ausländern aus der Sicht der Gesprächsteilnehmer. Mit Blick auf die Wiedervereinigung wird die Besorgnis geteilt, dass aus dem neuen „Wir“-Gefühl der Deutschen sich Polarisierungen ergeben, denn auch die ausländischen Volksgruppen werden dadurch in eine stärkere Solidarisierung gedrängt. Es müssen soziale Missstände und Konkurrenzängste unterprivilegierter Gruppen abgebaut werden, um ein konstruktives Miteinander zu gewährleisten.

Folgende Herausforderungen der ausländischen Gemeinden werden thematisiert:

- (1) Das Selbstverständnis der Ausländergemeinden ist ungeklärt;
- (2) jedes Gemeindeglied der ausländischen Gemeinde ist gleichzeitig auch Gemeindeglied der Ortsgemeinde innerhalb der jeweils zuständigen Landeskirche;
- (3) dieser Doppelstatus schlägt sich nieder im finanziellen Bereich, denn neben der Kirchensteuer werden für Gemeindeaufgaben der jeweiligen ausländischen Gemeinde zusätzliche Spenden erbracht;
- (4) die kirchenrechtliche Anerkennung der jeweiligen ausländischen Gemeinde als Ortsgemeinde durch die zuständigen Landeskirchen ist bislang gescheitert. Viele der ausländischen Christen kennen von ihrer Heimat die Struktur der

Freiwilligkeitskirche, sie haben aber Schwierigkeiten mit landeskirchlichen Strukturen;

- (5) wie können die Landeskirchen und Kirchenleitungen gegenüber einer Minderheit ausländischer Christen angemessen Verantwortung tragen?
- (6) Es existiert für die ausländischen Gemeinden keine demokratisch geordnete Beteiligung in den deutschen Kirchengremien. Diesbezüglich schlägt Herr Mildener vor, in einer Arbeitsgruppe zusammen mit Kirchenjuristen an diesen Fragen weiterzuarbeiten.

Des Weiteren strebt die KAP Selbstständigkeit an und fasst folgenden gemeinsamen Beschluss:

„Wir sind dankbar für die Unterstützung und Zusammenarbeit des Kirchenamtes der EKD mit der KAP. Größere Arbeit des Kirchenamtes hat jedoch bedeutet, dass ein Stück lebendiger KAP verlorengegangen ist. Jetzt wollen wir die KAP wieder selbstständiger entwickeln. Unseres Erachtens ist es zum Selbstverständnis der KAP notwendig, daß sie selbständig arbeitet. Das heißt: Die Vorbereitung und Durchführung der KAP-Tagungen soll von Vertretern der KAP in Zusammenarbeit mit dem Kirchenamt geschehen...“

Dieser Beschluss findet allgemeine Zustimmung. Bei den künftigen Sitzungen sollte auch wieder die Begegnung mit den jeweiligen Landeskirchen gesucht werden. Ansonsten soll an der bisherigen Konzeption – eine Familienbegegnung, eine Arbeitssitzung – festgehalten werden. Auch sollen regionale Koordinierungsgruppen eingerichtet werden.



Auf der **26. KAP**, die vom 13.–15. Juni 1990 im Haus Nordhelle in Meinerzhagen stattfindet, werden neue Regelungen bzgl. der Kriterien für die Erteilung von Aufenthaltsberechtigungen insbesondere strukturelle Fragen, welche die Selbststän-

digkeit befördern, noch einmal aufgegriffen. Zunächst einmal nimmt die KAP eine Standortbestimmung vor:

- (1) Die KAP soll dem gegenseitigen Informationsaustausch ausländischer Gemeinden dienen. Welche Erfahrungen und Lösungsansätze gibt es für die schwierige Lage in der Jugendarbeit? Welche Probleme ergeben sich besonders für die asiatischen und afrikanischen Gemeinden?
- (2) Wichtig sind nicht nur die allgemeinen Themen der Ausländerproblematik. Was haben wir gemeinsam?
- (3) Es ist wichtig, die regionalen Mini-KAPs zu ermutigen und zu unterstützen;
- (4) es gibt viele gemeinsame Probleme. Deshalb ist es wichtig, dass von den Mitgliedern der KAP selbst Ansätze kommen;
- (5) die ausländischen Gemeinden sind immer noch Betreuungsobjekte. Obwohl Kirchensteuern bezahlt werden, sind sie kirchenjuristisch nicht verankert;
- (6) mittlerweile sind die ausländischen Gemeinden (nach 18 Jahren) erwachsen geworden. Ihre reichhaltigen Erfahrungen können sie den deutschen Gemeinden anbieten. Sie sollen sich von sich aus an die EKD wenden und die EKD in ihre Arbeit miteinbeziehen;
- (7) ausländische Seelsorger erwarten von der EKD, dass sie als Gastgeber bereit sind zu helfen und den ausländischen Seelsorgern mit Rat und Tat zur Seite steht und
- (8) wie ist eine gegenseitige Hilfe in bestimmten schwierigen Situationen möglich?

Folgende Vorschläge für ein besseres „Funktionieren“ der KAP werden festgehalten:

- (1) Es ist notwendig, dass ein ständiges Gremium, so etwas wie eine Koordinationsgruppe der KAP zu gründen, die Stellungnahmen zu allen

genannten Fragen ausarbeitet und für die KAP eine Satzung entwirft;

- (2) bei der Konferenz der gliedkirchlichen Ökumenereferenten soll ein KAP-Vertreter miteingeladen werden;
- (3) die KAP soll eine eigene Öffentlichkeitsarbeit entwickeln und sich z. B. an die Pfarrblätter wenden;
- (4) ein Informationsrundbrief „KAP News“, auch als Selbstdarstellung der Gemeinden, soll erarbeitet werden.

Für den theologischen Impuls hält Pfarrer Chao eine Bibelarbeit über die „Vision einer zukünftigen Kirche“. Er legt seiner Betrachtung Jesaja 65:17-23 zugrunde als Gottes Vorstellungen einer menschlichen Gesellschaft. Es geht hierbei um Wohlstand, um den Umgang mit Altenwohnungen und Übersiedlern und um kulturelle Begleiterscheinungen der Mission. Die Grundlage der Verbundenheit zwischen Kirche und Welt sei die geteilte Verwundung. Das bedeute, einzugestehen, dass man andere braucht und zuzugestehen, auch mal schwach sein zu können. Man sei auf sich gegenseitig angewiesen, was nicht nur im missionarischen Sinne, sondern auch für das Verhältnis zwischen EKD und KAP gelte. Es müsse ein Geben und Nehmen auf beiden Seiten sein. Die anschließende Diskussion dreht sich um die Gestaltung der Partnerschaft in Geben und Nehmen, bezogen auf die ökumenische Begegnung und auf das Verständnis von Mission.

Wie auch beim letzten Kirchentag zeigen sich etliche ausländische Gemeinden für die Vorbereitung eines Gottesdienstes wieder bereit. Die Koordination der KAP wird darauf hinarbeiten.



Die 27. KAP findet vom 27.–28.11.1990 in der Heimvolkshochschule Stephansstift in Hannover statt. Im Mittelpunkt dieser Konferenz steht die Frage nach der Zukunft der KAP. Die Mitglieder dis-

kutieren ausführlich über die Arbeitsstrukturen der KAP, insbesondere über die Kriterien der Mitgliedschaft, die Eigenständigkeit der KAP in der thematischen Arbeit und der Gestaltung der Konferenz, die Möglichkeit einer internen Planungs- und Koordinierungsgruppe und die Repräsentanz nach außen. Die KAP gibt sich eine interne Geschäftsordnung, die nicht die Beziehungen zwischen der KAP und der EKD berühren. Es gehe vielmehr darum, eine effektive Arbeit der KAP zu ermöglichen. Dazu gehöre die Einberufung einer Koordinierungsgruppe, welche die Arbeit der KAP koordiniert, im Namen der KAP in dringenden Angelegenheiten spricht und verantwortlich für die inhaltliche Vorbereitung der KAP-Tagungen ist.

In der Begegnung und im Gespräch mit Oberkirchenrätin Dr. Ingrid Spieckermann, Vertreterin der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Hannovers, erfahren die KAP Mitglieder mehr über die Ausländerarbeit dieser Landeskirche. Einen Schwerpunkt bilde ein von der Synode neu beschlossenes Programm „Begegnung mit Ausländern und Asylsuchenden“, für das weitere Stellen jeweils in einem Kirchenkreis eingerichtet würden. Es solle der Integration von Asylsuchenden und dem Abbau von Ängsten in den Kirchengemeinden dienen und neue Modelle der Begegnung entwickeln. In den Mittelpunkt des Gesprächs rücken dann Erfahrungen mit Kindern und Jugendlichen in ausländischen Familien. Insbesondere gehe es um die Aufgabe der Weitergabe der Glaubenstradition in der neuen Umwelt an die junge Generation. Ein weiteres Thema sind Aufgaben und Möglichkeiten der ökumenischen Partnerschaft zwischen den Migrantengemeinden und den einheimischen Kirchen. Für die Sommertagung 1991 bereitet die KAP als Themenschwerpunkte (1) die Situation der zweiten und dritten Generation und (2) Beziehungen zwischen Gastgebergemeinden und Ausländergemeinden vor.

Kann die KAP auf der EKD-Synode mitwirken? Der Antrag der KAP auf einen Gaststatus wurde vom Präsidium der Synode abgelehnt. Eventuell besteht jedoch die Möglichkeit, dass bei der im Jahr 1991 anstehenden Synodenwahl ein/eine evangelische(r) Ausländer(in) als Synodale(r) berufen werden könnte. Die KAP beschließt, die Entscheidung abzuwarten.



Am **Kirchentag in Essen** vom 8.–9. Juni 1991 beteiligt sich die KAP bei der Gestaltung für den „Gottesdienst der Nationen“. Das Leitmotiv „Gottes Geist, der uns bewegt – das Leben in der Spannung vom Turmbau zu Babel und Pfingsten“ soll thematisch an die Vollversammlung des ÖRK in Canberra, unter der Überschrift „Komm, Heiliger Geist – erneuere die ganze Schöpfung“, anbinden. Die weltweite Christenheit lebe in der Vermischung und Spannung mit den Folgen des Turmbaus in Babylon und des Pfingstwunders in Jerusalem. In diesem vermischten Leben der EINEN WELT ist es aber Gottes Geist, der die Menschen bewegt und in Gemeinschaft zusammenhält. Elemente der Lima-Liturgie bilden den liturgischen Rahmen und verleihen der kulturellen Vielfalt in diesem Gottesdienst der Nationen Ausdruck mit vielen aktiven Momenten und symbolischen Handlungen Ausdruck.



Die **28. KAP** findet vom 29.–31. Mai 1991 in der Evangelischen Jugendbildungsstätte Kurt-Gersten-Haus in Hagen statt. Zur Thematik „Zukunft der Ausländergemeinden – Wer braucht so was“ beleuchtet Pfarrer Slobodan Miljevic die aktuelle Situation jugoslawischer Migrantenfamilien. Die meisten von ihnen bleiben serbisch-orthodox, was kirchlich-konfessionelle und kulturelle Besonderheiten einschließt. Um diese besondere Identität zu wahren und weiterzugeben, seien serbisch-orthodoxe Ausländergemeinden notwendig. Diese Einführung in die Thematik regt die Frage nach den Beziehungen zwischen Glauben, Kultur und nationaler Zugehörigkeit und der Aufgabe der Kirche in diesem Zusammenhang an. Die Teilnehmer zeigen sich darin einig, dass es einen unlöslichen Zusammenhang zwischen „Glauben und Seele“ gebe und dass deshalb kirchliche Arbeit in Ausländergemeinden einen ganzheitlichen Ansatz benötige, der kulturelle Elemente selbstverständlich einschließt.

Dies wirft Fragen nach dem Selbstverständnis der Zweiten Generation aus. Werden künftige Generationen in ähnlicher Weise ein muttersprachlich-traditionelles Gemeindeleben brauchen? Inwieweit identifizieren sich die Jugendlichen als Ausländer/innen und inwieweit als Deutsche? Sehen sie hier ihre Zukunft oder in der (fernen) Heimat der Eltern?

Es wird auch über die ökumenischen und interkulturellen Beziehungen zwischen den ausländischen und deutschen Gemeinden diskutiert. Leider werde kein inklusives Modell nach dem Leitmotiv „Einheit in Vielfalt“ forciert, weil das Fremde in dieser Gesellschaft keinen Platz habe. Pfarrerin Monika Kunz von der St. Peters-Gemeinde in Frankfurt berichtet von positiven wie auch schwierigen Erfahrungen mit ausländischen Gemeinden. Insgesamt sei die deutsche Gemeinde nach kaum über den Status, dass sie „ausländischen Gemeinden in ihren Räumen duldet“, hinausgekommen. Ein wirkliches „Miteinander teilen“ finde also nicht statt. Für das zukünftige Zusammenleben hält Pfarrerin Kunz drei Elemente für besonders wichtig: (1) Fachberatung für die Gemeinden, (2) Förderung von Kindern zur Integration und (3) Entwicklung von persönlichen Beziehungen.

In der anschließenden Diskussion wird das Problem der strukturellen Verbindung von ausländischen Gemeinden und deutschen Kirchenstrukturen thematisiert. Die Einbindung von Vertreter(innen) der ausländischen Gemeinden in den Kirchenvorstand sei kaum entwickelt worden. Auch für die Anstellung des ausländischen Pfarrers und seine kirchliche Einbindung gebe es noch keine wirklich befriedigende Lösung. So habe z.B. das Modell einer Pfarrstelle, die den Dienst in einer deutschen Gemeinde mit dem besonderen Auftrag der Ausländerseelsorge verbindet, zwar den Vorteil enger Zusammenarbeit aber zugleich den Nachteil der Doppelbelastung. Die KAP weist mit Bedauern darauf hin, dass die deutschen Gemeinden wenig Interesse an den ausländischen Gemeinden und der ökumenischen Gemeinschaft mit ihnen haben. Man wünscht sich mehr ökumenische Geschwisterlichkeit.

Die KAP bedankt sich bei dem scheidenden Vorsitzenden, Pfarrer Roger Chao, Gründungsmitglied der KAP, für seinen engagierten und treuen Einsatz für die Belange der Ausländerpfarrer und Ausländergemeinden. Die KAP bedankt und verabschiedet sich auch bei Michael Mildenerberger, der das Ausländerreferat im Kirchenamt der EKD abgibt und einen neuen Arbeitsbereich übernimmt. Oberkirchenrat Martin Schindehütte wird die geschäftsführende Verantwortung für die KAP übernehmen.



Die **29. KAP** findet vom 26.–27.11.1991 im Haus Hainstein in Eisenach statt. Es ist das erste Mal, dass die KAP in den neuen Bundesländern abgehalten wird. Rund um das Thema „Seelsorge der Seelsorger“ werden künftige Themenschwerpunkte gemeinsam erörtert. Ein Teil der Gruppe äußert den Wunsch nach einer kontinuierlichen Begleitung ihrer Arbeit in Form von Supervision. Das berührt die Frage der interkulturellen Seelsorge: Wie geschieht Seelsorge an Seelsorgern in anderen Kulturen? Daran knüpft auch passend die Bibelarbeit von Pfarrer Chao über Markus 10:46-52 an zum Thema „Bartimäus – ein Ausländer im eigenen Land“. In der Gestalt von Bartimäus, seinem Schicksal, seinem Schrei und seiner Befreiung durch die Nachfolge Jesu sei ein Wiederfinden der eigenen Person möglich. Die Teilnehmer der KAP bekunden, dass sie sich oft auch als Seelsorger/innen blind und hilflos fühlen und sich daher mit Bartimäus gut identifizieren können.

Im Gespräch mit Oberkirchenrat Schäfer aus der Thüringischen Landeskirche wird deutlich, dass die derzeitige Atmosphäre in den neuen Bundesländern von starker Kirchenfeindlichkeit und Ausländerfeindlichkeit geprägt sind. Aktive Kirchengemeinden nehmen jedoch an der Aufklärungsarbeit teil. Darüber hinaus versichert Oberkirchenrat Schäfer, sich vonseiten der Thüringischen Landeskirche an die KAP zu wenden, wenn gemeinsame Gottesdienste in der Planung stehen. In diesem Zusammenhang schärft die KAP ihre Vision mit folgender Überzeugung: In der Kirche gibt

es keine Ausländer; alle Menschen sind Fremde in der Nachfolge Christi. Deshalb sei ein besserer Name für die Zukunft: „Kirchlicher Dienst für Einwanderer“ als „Konferenz für Ausländerpfarrer“.

Ab dem 1.1.1992 wird die KAP von der Hauptabteilung II des EKD Kirchenamtes betreut. Da die Verbindung der Arbeit der KAP mit der ökumenischen Ausrichtung der EKD sinnvoll erscheint, nimmt die KAP mit gewisser Besorgnis entgegen. Sie befürchte, dass das Netz von ökumenischen Beziehungen durch die strukturellen Änderungen innerhalb des Kirchenamtes verloren gehe.



Die **30. KAP** findet vom 10.–12.06.1992 in der Tagungsstätte Hohenbrunn bei München statt. Die KAP thematisiert zwei Herausforderungen ausländischer Gemeinden: Zum einen nimmt sie die bevorstehende Schließung der rumänisch-orthodoxen Kapelle Isenburger Schloss betroffen zur Kenntnis. Die rumänisch-orthodoxe Gemeinde in Offenbach empfinde sich damit als „heimatlos“. Dazu hat die KAP eine Presseerklärung auf den Weg gebracht, in der sie an die Landesregierung Hessen und die Landeskirche von Hessen und Nassau dringend appelliert, angesichts der teilweise latent wachsenden Ausländerfeindlichkeit, ein positives und deutliches Signal zu setzen. Zum anderen bezieht die KAP Stellung zur ungeklärten Nachfolge für den Pfarrer der japanischen Gemeinde in Nordrhein-Westfalen im Raum Köln, Bonn und Düsseldorf. Anstatt im Einvernehmen zwischen der Evangelischen Kirche der Union (EKU), der EKD, der Evangelischen Kirche im Rheinland und dem Kyodan eine Nachfolge zu finden, besteht die japanische Gemeinde auf Eigeninitiative bei der Suche nach einem Nachfolger.

Jürgen Micksch hält einen Vortrag zum Thema „Einwandererseelsorge in der Bundesrepublik“. Dabei empfiehlt er, neben dem Begriff der „Ausländerseelsorge“ von der „Einwandererseelsorge“ zu sprechen, denn mit diesem Begriff werde auch die zweite und dritte Generation eingeschlossen.

Jürgen Micksch teilt in Form von neun Thesen seine persönlichen Anmerkungen zur Einwandererseelsorge:

- (1) Die Einwandererseelsorge ist eng mit den weltweit zunehmenden Wanderungen von Menschen verbunden,
- (2) die weltweiten Wanderungen bewirken gesellschaftliche und geistige Wandlungen,
- (3) Einwandererseelsorge ist die priesterliche Begleitung von Menschen in der Wanderschaft,
- (4) zum geistigen Konzept: Menschen auf der Wanderschaft sind geschichtlich entscheidende Innovatoren,
- (5) Einwandererseelsorge bildet die Brücke zwischen Herkunftskirchen und Aufnahmekirchen und ist eine gemeinsame Aufgabe von Herkunfts- und Aufnahmekirchen,
- (6) die Einwandererseelsorge lebt vom intensiven pastoralen Einsatz,
- (7) zur Einwandererseelsorge gehört das diakonische Engagement,
- (8) Einwandererseelsorge hat eine missionarische Dimension und
- (9) die Einwandererseelsorge hat öffentliche Aufträge.

Um derartige Ziele zu verwirklichen, sei eine aktive Mitarbeit in kirchlichen Gremien anzustreben, wie z.B. in den Synoden der Evangelischen Kirche in Deutschland und der Landeskirchen. Außerdem verweist Jürgen Micksch darauf, dass die Zusammenkünfte ausländischer Jugendlicher, die in den Anfangsjahren der KAP stattfanden, sehr inspirierend waren. Er bedauere, dass solche Begegnungen in den letzten Jahren nicht weitergeführt wurden. Allgemein wird in der anschließenden Diskussion laut, dass auch ausländische Gemeindevertreter und Jugendliche zu einer Laienkonferenz wieder

zusammenkommen sollten, wie es in früheren Jahren üblich war.

Ferner werden Fragen der zukünftigen Arbeit ausländischer Pfarrer/innen in der Bundesrepublik Deutschland diskutiert. Sie beziehen sich schwerpunktmäßig auf unterschiedliche Probleme des Rechtsstatus von Arbeitsverhältnissen und Gemeinden sowie auf die Frage der Verbesserung der Integration in die jeweiligen ortsansässigen Kirchengemeindestrukturen und Landeskirchen. Auf der nächsten Herbsttagung der KAP sollen alle Fragen der Rechtsproblematik ausführlicher diskutiert werden.

Auch die Frage nach Möglichkeiten der Fortbildungen für Ausländerpfarrer stellt sich im Hinblick auf landeskirchliche Angebote zu Fragen des Gemeindeaufbaus, der Gemeindeberatung und das Erlernen von Gesprächsführung. Ausländerpfarrer können nur selbst aktiv werden und sich bei den jeweils für sie zuständigen Landeskirchen nach den entsprechenden Weiterbildungsmöglichkeiten erkundigen. Es stellt sich heraus, dass es seit einiger Zeit für Pfarrerfrauen nicht mehr möglich ist, ein Stipendium für einen Sprachkurs beim Goethe-Institut zu beantragen.



Die **31. KAP** findet vom 24.–25.11.1992 in der Evangelischen Akademie Meißen statt. Martin Schindehütte stellt sich vor und erläutert die Aufgaben und Herausforderungen seiner Arbeit als theologischer Referent für die Arbeit mit Ausländern und ethnischen Minderheiten im Kirchenamt der EKD. Er hebt hervor, dass die öffentliche Diskussion zu den Fragen des Asyls und die aktuellen Erscheinungen von Gewalt und Rassismus gegenüber Ausländern und Asylbewerbern auch für die Kirchen zu einer großen Herausforderung werden.

Im Rückblick von 20 Jahre KAP-Geschichte, die „im Geist der segensvollen Anwesenheit von ausländischen Christen vor Ort für die Ökumene“ (Roger Chao) entstand, sind viele damals bereits auf-

getretene Probleme und Fragestellungen immer noch nicht gelöst:

- (1) Die Gleichstellung ausländischer und deutscher Pfarrer existiere nur auf dem Papier,
- (2) Ausländergemeinden seien immer noch Betreuungsobjekt,
- (3) es gebe noch keine befriedigende Regelung des Rechtsstatus,
- (4) die Übernahme von Sach- und Personalkosten für die Pfarrstelle könne eine volle Anerkennung der Gemeinden und aller damit zusammenhängenden Fragen und Kosten nicht ersetzen,
- (5) durch gleichzeitige Zahlung der Kirchensteuer und Mitgliedschaft in einer ausländischen Gemeinde entstehe für viele ausländische Christen eine finanzielle Doppelbelastung. In diesem Zusammenhang fragt Pfarrer Chao: Wer ist zuständig für die hier angeschnittenen Fragestellungen der ausländischen Gemeinden? Sind es die jeweiligen Landeskirchen allein? Wo beginnt der Zuständigkeitsbereich der EKD?
- (6) Pfarrer Chao schließt mit dem Hinweis, die ausländischen Gemeindemitglieder nicht mehr als Gäste zu betrachten und ihre Existenz endlich ernstzunehmen.

Martin Schindehütte begrüßt die große ökumenische Chance der Anwesenheit ausländischer Gemeinden und Christen. Trotz unterschiedlicher Herkunft seien alle ein Teil der Gemeinde Jesu nach Gal 3:28. Diese Realität stehe über der nationalen Zugehörigkeit. Im Achten der Verschiedenheit sollte diese ökumenische Vision sichtbar werden und bleiben. Bezugnehmend auf die praktischen Implikationen, die Pfarrer Chao angestoßen hat, erwähnt Martin Schindehütte, dass die strukturellen Fragen vor allem von den jeweiligen Beziehungen zu den evangelischen Ortsgemeinden und den Landeskirchen bestimmt seien. Das Empfinden, weiterhin als ausländische Gemeinde in einem Betreuungsverhältnis zu stehen, lasse sich eher bei einer strukturellen Einbindung der Gemeinde

beim jeweiligen Diakonischen Werk beobachten. Es müssten andere Formen der Trägerschaft gefunden werden. Die ausländischen Gemeinden sollten Teil der Kirche, nicht Zielobjekte der Betreuung sein. Weiterhin befürwortet Martin Schindehütte, dass differenzierte Formen des Rechtsstatus angestrebt werden müssen. Das Ziel müsse sein, dass auf Dauer in Deutschland lebende Ausländergemeinden mit allen Rechten und Pflichten ausgestattet werden. Herr Schindehütte betont, wie wichtig es sei, dass die Koordination von Rahmengesetzen und Konzepten in den unterschiedlichen Landeskirchen miteinander abgestimmt werde. Pfarrer Chao richtet die Bitte an die EKD, alle landeskirchlichen Juristen zu einem Gespräch einzuladen. Die Anerkennung der ausländischen Gemeinden in die landeskirchlichen Register sollte vorangetrieben werden. Die Vertreter der KAP verweisen auf die Rahmenbedingungen in anderen Ländern wie Korea, Italien und Finnland, wo die Frage des Rechtsstatus für ausländische Gemeinden geklärt ist. Das Fazit ist, dass ein erheblich größeres Interesse in den Landeskirchen geweckt werden muss, um die Integration der Ausländergemeinden zu gewährleisten.



Weitere Problemanzeigen seitens der KAP kommen auf der **32. KAP** zur Sprache, die vom 2.–4. Juni 1993 in der Evangelischen Heimvolksschule in Bederkesa stattfindet. Beim Austausch zur Lage der Ausländer in Deutschland, dass die Arbeitsmöglichkeiten für Ausländer schwieriger geworden seien, die gesellschaftlichen und politischen Mitwirkungsmöglichkeiten eingeschränkt seien und dass auch die Ausländerfeindlichkeit in Form von gewalttätigen Angriffen zugenommen habe. In einer gemeinsamen Presserklärung nimmt die KAP Stellung zum Solinger Brandanschlag. Sie erklärt sich solidarisch mit den Opfern und hinterbliebenen Angehörigen der türkischen Familien, stellvertretend für alle anderen Mitmenschen, die in Deutschland Opfer von Rassismus, Fremdenhass und Gewalt sind. Sie appelliert an die deutsche Kirche, zu ausländerfeindlichen Taten klare

Stellung zu beziehen. Des Weiteren fordert die KAP von der Bundesregierung effektive vorbeugende Maßnahmen, damit ausländische und deutsche Kinder sich in Deutschland sicher fühlen.

Im Hinblick auf die zukünftigen Aufgaben der KAP wird beklagt, dass bei Verhandlungen mit den Landeskirchen die Existenz der KAP nicht mehr so geachtet werde. Die KAP galt früher in ihrer Aufgabe als eine Art „Brückenfunktion“. Jetzt aber sei die Position der KAP immer schwächer geworden. Auf landeskirchlicher und bundesweiter Ebene müsse über neue thematische Bezüge für die KAP nachgedacht werden. Schließlich wäre es auch an der Zeit, sich für die Forderung nach Pfarrstellen für ausländische Christen im Angestelltenverhältnis einzusetzen. OKR Schindehütte regt an, dass sich die Konferenz um einen Dialog mit anderen entstandenen ausländischen Gruppierungen und Gemeinden vor allem in den Ballungszentren bemühe, die bisher nicht zur KAP gehören, um so die Basis zu erweitern. Ferner geht es um die Frage, wie das Verhältnis der in den einzelnen Landeskirchen und regionalen Bereichen vorhandenen sog. Mini-KAPs zur KAP insgesamt zu klären ist.

Eine interkulturelle Bibelarbeit zum Exodus des Volkes Israel behandelt das Thema „Leben in der Fremde“. Für das nächste Jahr werde eine stärkere Beteiligung der Jugendlichen bei der Organisation und Vorbereitung, sowie auch der Kinderbetreuung angestrebt.



Die **33. KAP** findet vom 23.–24.11.1993 im Kirchenamt der EKD in Hannover statt. Der neu gewählte Vorsitzende, Pfarrer Dong-Wook Kim aus Langenfeld, führt in das Diskussionsthema „Leben in der eigenen Kultur – Identität und Brüche“ ein. Das Spannungsfeld zwischen der Integration in die hiesige Kultur (horizontale Kultur) und der Wahrung und Ausübung der eigenen kulturellen Prägung (vertikale Kultur) kann Probleme bereiten. Daraus ergeben sich drei Diskussionsfragen: (1) Welche Erfahrungen sind mit der eigenen Kultur in der frem-

den Umgebung gemacht worden? (2) Welche Kontakte innerhalb der Gemeindeglieder haben sich für die anwesenden KAP-Mitglieder ergeben? (3) Ist partnerschaftliche Zusammenarbeit möglich oder überwiegt die Erfahrung, „doch nur für exotisch gehalten zu werden“? Die Diskussionen in verschiedenen Arbeitsgruppen bringen folgende Beobachtungen hervor:

- Die zweite Generation habe größere Probleme in dieser Spannung zu leben,
- eine Überanpassung an die fremden Lebensbedingungen oder die eigenen Wurzeln der mitgebrachten kulturellen Prägungen könne erfolgen,
- die Wanderung in ein fremdes Land könne den eigenen kulturellen Anteil oft verändern,
- negative Erfahrungen in der Fremde würden oft zum Rückzug und zur alleinigen Besinnung auf die eigenen Wurzeln führen und
- das äußere Aussehen sei ein zentrales Unterscheidungsmerkmal und
- in Deutschland sei die kulturelle Öffnung sehr schwierig. Vor allem werde betont, dass ein Einklang zwischen mitgebrachten eigenen Werten und fremden, d.h. hiesigen deutschen Lebensbedingungen kaum herstellbar sei.

Im Begegnungsgespräch mit dem Vizepräsidenten des Kirchenamtes, Dr. Hermann Barth, kommen viele verschiedene Fragen auf:

- Es wird gefragt, wie das Selbstverständnis ausländischer Gemeinden im Kontakt und in der Zusammenarbeit mit den evangelischen Lokalgemeinden auf der EKD-Ebene eingeordnet wird.
- Werden die ausländischen Gemeinden als Last geduldet oder haben sie weitergehende Ansprüche, die über den Rahmen finanzieller Unterstützung hinausgehen können?

- Wie sieht es mit kirchlichen Partnerorganisationen aus, vor allem in zentralafrikanischen Ländern?
- Was erwartet die EKD von den Mitgliedern der KAP?
- Können ausländische Gemeinden mithilfe der EKD die Beantragung zur Körperschaft des öffentlichen Rechts vornehmen?

Der Verlauf der Diskussion mache deutlich, dass die Strukturen innerhalb der Landeskirchen und auf der EKD-Ebene die Orientierungsmöglichkeiten für ausländische Christen erschweren können. Martin Schindehütte verweist darauf, dass es im Hinblick auf die finanziellen Fragen dringend erforderlich sei, Verfahren zu entwickeln, die eine schnellere Entscheidungsfindung ermöglichen.

Des Weiteren findet ein Gespräch über die Aufgaben der KAP gegenüber freien christlichen Gruppierungen in den Ballungszentren statt. Vier Bereiche werden in den Blick genommen:

- (1) Durch die sich in Europa vollziehenden Veränderungen würden sich innerhalb der orthodoxen Gemeinden viele neue Entwicklungen und problematische Erscheinungen ergeben.
- (2) Weiterhin sei von einer Zunahme der Bildung neuer freikirchlicher Gemeindegruppen auszugehen.
- (3) Zum Teil völlig losgelöste charismatische Gemeindegruppierungen würden vermehrt in der Öffentlichkeit auftreten.
- (4) Die künftige Rolle und Zuordnung der Exilkirchen sei nach fast 40 Jahren Eigenleben ebenfalls schwierig.

In diesem Zusammenhang soll eine Arbeitsgruppe „Ökumene vor Ort“ von landeskirchlichen Referenten einberufen werden, welche die Entwicklungen in den Blick nimmt und Perspektiven und Empfehlungen aufzeigt, die Landeskirchen übernehmen können.

Man verweist auch auf die Bildung eines Internationalen Konventes christlicher Gemeinden in Berlin, bei der die traditionelle kirchenrechtliche Zuordnung für die Mitgliedschaft in diesem Konvent keine entscheidende Rolle spiele. Bei diesem Internationalen Konvent werde mit dem Ansatz von Bibelgesprächen begonnen, um unterschiedliche theologische Ansätze miteinander in Verbindung und fruchtbare Auseinandersetzung bringen zu können. Viele der freien afrikanischen Gemeindegruppierungen würden dabei eine wichtige Arbeit leisten.



Die **34. KAP** findet vom 22.–23.11.1994 im Haus Wiesengrund in Nürmbrecht/Überdorf statt. Die in der letzten KAP erwähnte Bildung der Arbeitsgruppe „Ökumene vor Ort“ habe bereits drei Sitzungen hinter sich. Anlass für die Gründung sei gewesen, dass sich im Verlauf der vergangenen Jahre vor allen in den Ballungsgebieten eine Vielzahl christlicher Gruppen und gemeindeähnlicher Verbände gebildet haben. Diese neue Situation habe die Kirchengemeinden und Landeskirchen vor neue Herausforderungen gestellt und wolle über die Entstehungszusammenhänge informieren. Bei der Arbeitsgruppe „Ökumene vor Ort“ gehe es vorrangig um einen Lernprozess der Gemeinden, wie ökumenische Gemeinschaft in Vielfalt und Verschiedenheit geschwisterlich in gegenseitigem Lernen voneinander geschehen könne.

Martin Schindehütte stellt in Aussicht, dass in den Großstädten Konvente christlicher Gemeinden und Gruppen gegründet werden könnten. Sie sollten organisatorisch zunächst völlig offen sein und als einzige Voraussetzung zur Aufnahme das gemeinsame Bekenntnis zu Christus haben. Über gegenseitiges Kennenlernen, Bibelarbeit und den Aufbau geschwisterlicher Strukturen der Hilfen seien dann weitere Möglichkeiten und Fragen der Zusammenarbeit absehbar und zu klären. Von einem anfänglichen Betreuungsverhältnis über partnerschaftliche Beziehungen sei durchaus die

Entwicklung zur Gründung von Gemeinden anderer Muttersprache mit allen Rechten denkbar.

Die KAP-Teilnehmer verweisen auf die mangelnde Miteinbeziehung der in Deutschland lebenden und arbeitenden ausländischen Seelsorger. Hier sei der größte Erfahrungsschatz vorhanden, aber die ausländischen Geschwister würden oftmals nur eine passive Rollenzuschreibung erfahren. Durch die vorhandenen Strukturen in ihrer unterschiedlichen Konfessionalität würden sie auseinanderdividiert. Auf diese Weise seien gemeinsame Meinungsbildungsprozesse, das Entwickeln der eigenen Stimme, sehr schwierig. Drei Fazits ergeben sich daraus: (1) Ausländische Gemeinden unterschiedlicher Konfessionalität sollten vor Ort untereinander verstärkt das Gespräch aufnehmen, (2) gemeinsame Aktivitäten verstärken das Kennenlernen der Gemeinden und (3) die deutsche Kirche sollte aufnahmefreudiger werden.

Martin Schindehütte wird mit internationalen Geschenken und Dank verabschiedet. Die KAP-Mitglieder wünschen ihm für sein zukünftiges Amt alles Gute und Gottes Segen.



Die **35. KAP** findet vom 24.–26.05.1995 als Familienkonferenz (Familien-KAP fortan) in der Evangelischen Jugendakademie Radevormwald statt. Sie steht unter dem Thema: „Vermittlung von Glaubensinhalten an Kinder und Jugendliche.“ Im Rahmen einer Familienveranstaltung stellen Pfarrer Chao aus China die asiatische, Pfarrer Isakwisa Mawakalambo aus Tansania die afrikanische und Pfarrer Merawi Tegebe aus Äthiopien die orthodoxe Tradition vor.



Vom 14.–18.06.1995 findet der **Deutsche Evangelische Kirchentag in Hamburg** statt. Die KAP feiert den „Gottesdienst der Nationen“ im Rahmen

eines Feierabendmahls in der Kirche St. Petri. Insgesamt wurde dieser Gottesdienst im Rückblick als eine gelungene Veranstaltung beschrieben. Die Einbeziehung aller Nationen ergab ein rundes und vielfältiges Bild und ermöglichte die Partizipation aller KAP-Mitglieder. Zum Beispiel habe die interessante Idee der finnischen Gruppe zum Sündenbekenntnis und die Verteilung des Brotes am Ende des Gottesdienstes nach orthodoxer Tradition die Vielfalt zum Vorschein gebracht. Es wird vereinbart, für den nächsten Kirchentag mehr Gruppen und weitere Personen aus den einzelnen ausländischen Gemeinden mit einzubeziehen. Chöre, Spiel- und Musikgruppen könnten beim nächsten Mal noch mehr Raum und Zeit bekommen.



Die **36. KAP** findet vom 20.–21.11.1995 im Philipp-Jakob-Spener-Haus/Dominikanerkloster in Frankfurt statt. Diese Konferenz steht unter dem Motto „Ökumene vor Ort“ und beschäftigt sich mit der gleichnamigen Handreichung, welche eine Arbeitsgruppe der Ökumenereferenten der EKD-Gliedkirchen erstellt hat. Die dynamische Entwicklung christlicher Ausländergemeinden habe es notwendig gemacht, die Handreichung von 1987 „Seelsorge für evangelische Ausländer im Bereich der EKD und ihrer Gliedkirchen“ zu überarbeiten. Ziel dieser Handreichung sei es, mit den Christinnen und Christen aus der weltweiten Ökumene in Deutschland, in einen ökumenischen Dialog einzutreten, der auf Zusammenarbeit und eine gemeinsame Gestaltung der ökumenischen Gemeinschaft hinarbeitet. Es gehe aber auch darum, das Selbstverständnis von Identität der Kirche in Deutschland zu klären: Wie verhält sich ihre Aufgabe, Kirche von Deutschen zu sein zu ihrem Auftrag, dem internationalen und interkulturellen Charakter von Ökumene Ausdruck zu geben? Die neue Herausforderung bestehe darin, die immer vielfältiger werdende Präsenz von verschiedenen Konfessionen, Traditionen und Kulturen in Deutschland als eine Chance für eine noch umfassendere Ökumene zu begreifen. Die Gliedkirchen der EKD und die EKD könnten viel an ökumeni-

schen und interkulturellen Erfahrungen und Lernprozesse für sich gewinnen, wenn sie die Partnerschaft mit Einwanderungsgemeinden intensivieren. Dabei spielen die KAP für die Koordination der Arbeit und den Austausch eine zentrale Rolle. In der anschließenden Diskussion unter den Teilnehmern der KAP geht es vorwiegend um die Begriffsverwendung „Einwanderungsgemeinden“. Dieser Begriff entspreche nicht mehr der aktuellen Situation. Die Konferenz begrüßt die Bezeichnung „Internationale christliche Gemeinden“. Dies werde auch bei der zukünftigen Namensbezeichnung der KAP zu berücksichtigen sein, um das Selbstverständnis der KAP zu reflektieren.

Die KAP äußert den Wunsch, beim Rat der EKD eine neue Arbeitsgruppe einzurichten, die paritätisch aus Mitgliedern der KAP sowie weiterer EKD-Vertreter zusammengesetzt sein sollte, um eine Vorlage wie „Ökumene vor Ort“ gemeinsam zu erstellen.



Die **37. KAP** findet vom 15.–17.05.1996 im Evangelischen Stift Rheinhardtbrunn statt. Die diesjährigen Familienkonferenz steht unter dem Hauptthema „Kultur und Identität“. Die Vorbereitungsgruppe formuliert folgenden Einladungstext:⁴⁶

„Kultur und Identität ist ein komplexes Thema. Wenn wir es beziehen auf unsere eigene Kultur und unsere eigene Identität in einer multikulturellen Begegnung, werden wir sogar mit einer Spannung konfrontiert. Einerseits brauchen wir eine eigene kulturelle Identität. Um ‚uns-selbst‘ sein zu können, müssen wir uns abgrenzen zu anderen und können nicht alles von anderen akzeptieren. Andererseits müssen wir offen sein, uns als Teil vom Ganzen zu verstehen, unsere eigene Identität relativieren und versuchen, mit Menschen zu leben, die anders denken, glauben, fühlen, essen und kochen. Schaffen

wir es, diese Spannung auszuhalten? Schaffen wir es, eine Eigenheit zu entwickeln oder zu behalten? Sind auch Kirche und Glauben irgendwie kulturell oder national geprägt? Über diese und andere Fragen geht es in dieser Familien-KAP. Mit Spiel und Gespräche wollen wir Näheres erfahren über Kultur und Identität.“



Die **38. KAP** findet vom 18.–19.11.1996 im Evangelisch-Lutherischen Missionswerk in Leipzig statt. In Bezug auf die Anregung der KAP zur EKD-Handreichung „Ökumene vor Ort“ wurde der Begriff „Einwanderergemeinde“ mit „Zur ökumenischen Zusammenarbeit mit Gemeinden fremder Sprache oder Herkunft“ ersetzt. Um die Handreichung auch in den einzelnen Landeskirchen besser bekannt zu machen, schlägt Martin Affolderbach regionale Studientage vor. Affolderbach regt auch dazu an, dass sich die KAP im kommenden Jahr um die Herausgabe einer weiteren Informationsbroschüre über ausländische Gemeinden bemühe. Diese sollte sich eher auf grundlegende Angaben zum Selbstverständnis und der Geschichte von ausländischen Gemeinden beziehen.



Die **39. KAP** findet vom 7.–9.05.1997 als Familien KAP in der Jugendburg Gemen in Borken-Gemen statt. Das Thema ist die Arbeit mit Jugendlichen in der 2. und 3. Generation. Die KAP äußert den Wunsch, dass für die nächste Familien-KAP die Jugendlichen mehr einbezogen werden. Sogar eine gemeinsame Sitzung von der Koordinierungsgruppe mit den Jugendlichen wird angeregt.



Zum **Kirchentag in Leipzig** veranstaltet die KAP am 21.06.1997 ein Programm unter der Überschrift

⁴⁶ Leider liegt uns hier nur der Einladungstext zu dieser KAP-Sitzung vor.

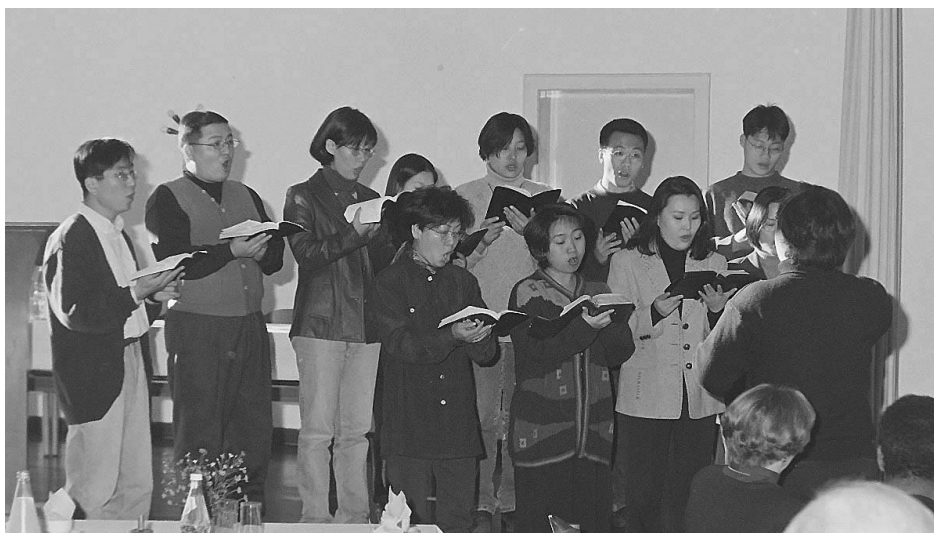
„Geh Deinen Weg nicht allein! Eine Reise des wandernden Gottesvolkes von nah und fern mit Christen aus mehreren Kontinenten vorbereitet von der Konferenz der Ausländerpfarrerinnen und -pfarrer“. Das Programm umfasst fünf ökumenische Reisestationen, die von hauptverantwortliche Personen aus der KAP besetzt werden: (1) Ursprungsländer des Christentums (Ägypten, Äthiopien, Eritrea, Syrien) (2) Europa (Finnland, Frankreich, Niederlande, Rumänien) (3) Afrika (Ghana, Kamerun, Tansania), (4) Asien (Indien, Indonesien, Japan, Korea) und (5) Leipziger Hauptbahnhof (Ausländische Gemeinden in Leipzig und Umgebung).



Die **40. Arbeitskonferenz der KAP** findet vom 18.–19.11.1997 in der Bildungsstätte der Bundeshöhe in Wuppertal mit anschließender Jubiläumsveranstaltung „25 Jahre KAP“ statt. Auf der Arbeitskonferenz wird darauf verwiesen, dass sich die KAP

längere Zeit mit der Frage der Identität beschäftigt hat. „Wie erleben sich ausländische Gemeinden mit ihrer Herkunft, ihrer Geschichte, ihrer aktuellen Situation und in ihren Beziehungen zu anderen Gemeinden?“ Das 25-jährige Jubiläum sei eine Gelegenheit den Blick nun nach vorne zu richten.

Aus den Berichten zeichnet sich die Entwicklung in den Gemeinden ab, dass man die Nachfolgeneration in den Blick nimmt und deshalb die Gottesdienste zweisprachig ausrichtet. Die koreanischen Jugendlichen pflegen beide Sprachen, wo hingegen die finnische Jugendarbeit in erster Linie in der deutschen Sprache stattfindet, da die meisten aus binationalen Ehen stammen. Unter den evangelischen und orthodoxen eritreischen Jugendlichen finden auch vermehrt Begegnungen statt. Für die nächsten Familien-KAP in 1998 werden viele Jugendliche erwartet, mit denen man ins Gespräch kommen möchte. Die KO-KAP übernimmt die Verantwortung für angebotsorientierte Jugendthemen und Arbeitsgruppen.



Koreanischer Chor bei der Jubiläumsveranstaltung „25 Jahre KAP“, 1997

Foto: KAP

Eine andere Entwicklung, die sich abzeichnet, betrifft die sogenannten Mini-KAPs. Neben der rheinischen und süddeutschen Mini-KAPs, die sich zur Bibelarbeit, zum Gedankenaustausch und gegenseitiger Unterstützung treffen, bilde sich in der hessen-nassauischen Kirche ein Arbeitskreis von ausländischen Gemeinden, die das alljährliche ökumenische Pfingstfest unter aktiver Beteiligung der orthodoxen Kirchen vorbereiten.

Die Jubiläumsveranstaltung findet in der Unterbarmer Hauptkirche statt. Auf die Grußworte von dem Vizepräsidenten der EKD, der Generalsekretärin der ACK in Deutschland und dem Ausländerbeauftragten der Bundesregierung folgt ein Festvortrag von Dr. Paul Löffler zum Thema „Zwischen Integration und Identitätsbewahrung – Auf dem Weg zu einer ökumenischen Gemeinschaft von Christen unterschiedlicher Sprache und Herkunft“. Darin betont Paul Löffler die gemeinsame Vision von einer ökumenischen Gemeinschaft, die über konfessionelle, kulturelle und nationale Grenzen hinweggeht. Gleichzeitig verweist Paul Löffler dar-

auf, dass das ökumenische Bauprojekt nach 25 Jahren ins Stocken geraten scheint. Dass Christinnen und Christen aus anderen Kulturen und Konfessionen eines Tages in die deutschen Gemeinden eingegliedert werden, entspreche nicht der ökumenischen Vorstellung. Der theologische Inhalt von ökumenischer Gemeinschaft werde am besten durch den Begriff „versöhnte Vielfalt“ beschrieben. Demnach müssen eigene Gestalt und Prägung der verschiedenen Gemeinschaften nicht angeglichen, sondern miteinander verbunden werden. Die Zusammenarbeit zwischen einheimischen und ausländischen Gemeinden werde zum wichtigen Bewährungsfeld ökumenischen Christseins und der Ökumenizität der Landeskirchen. In diesem Sinne stimmt Paul Löffler die Teilnehmer der Veranstaltung für die nächsten 25 Jahre der ökumenischen Zusammenarbeit ein.

Auf der abschließenden Podiumsdiskussion „Auf dem Weg zu einer ökumenischen Gemeinschaft – Erfahrungen und gemeinsame Aufgaben“ schildert Roger Chao die Entstehungsgeschichte der



Jubiläumsveranstaltung „25 Jahre KAP“, 1997

Foto: KAP

KAP. Er dankt dem anwesenden Dr. Jürgen Micksch für seine über 12 Jahre währende Begleitung der KAP. Er schließt seinen Beitrag mit dem Resümee, dass sich zwar z.B. die Arbeit der KAP-Vorsitzenden durch die Unterstützung der Kooperationsgruppe erheblich zum Positiven verändert habe. Die zentrale Frage des Rechtsstatus der ausländischen Gemeinden habe jedoch noch keine sachgemäße Lösung und Klärung gefunden. Außerdem würden die sinkenden finanziellen Unterstützungen immer mehr Gemeinden zwingen, auf Vereinsbasis eine eigene finanzielle Basis zu finden. Die Einbindung in die verfasste Kirche und das Kirchensteuersystem würden dadurch bedauerlich weiter geschwächt werden. Herr Affolderbach unterstreicht, dass der ungeklärte Rechtsstatus der ausländischen Gemeinden einen der wichtigsten Punkte für die zukünftige Arbeit der KAP in den kommenden Jahren darstellen wird.



Die **41. KAP** findet als Familien-KAP vom 20.–22.05.1998 im Bildungs- und Erholungswerk Burg Rieneck statt. Diesmal gibt es ein Jugendprogramm. Bereits in der Koordinierungsgruppe der KAP hat man als Ziele für das Jugendprogramm formuliert, „dass Jugendliche verschiedener Herkunft ihre Erfahrungen als Ausländer in Deutschland austauschen, reflektieren und gleichzeitig die ökumenische Gemeinschaft des christlichen Glaubens als etwas Verbindendes und Stärkendes erleben sollten. Die Jugendlichen sollten nach Möglichkeit in die Vorbereitung des Programms einbezogen werden.“ Das Einführungsreferat „Die Lebenslage Jugendlicher in Deutschland – Ergebnisse einer Jugendstudie“ hält Michael Freitag von der Arbeitsgemeinschaft der Evangelischen Jugend aus Hannover. Hierbei gehe es um den Auftrag der christlichen Kirchen, evangeliumsgemäß Jugendlichen zu einem gelingenden Leben zu verhelfen. Werden die Zukunftserwartungen einer Gesellschaft fragwürdig, habe dies unmittelbare Auswirkung auf das Verhalten der Jugendlichen. Ihre Bedrohungsgefühle, Ängste, Erfahrungen und Sichtweisen seien zentrale Anfragen nach Lebens-

sinn und Zukunft. Als evangelische Kirche darauf zu reagieren bedeute, sich für umfassende Arbeitsmöglichkeiten einzusetzen und das Evangelium als Hoffnung auf das Reich Gottes in das erfahrende Leben der Jugendlichen zu integrieren.

Im Anschluss findet ein Austausch darüber statt, wie Jugendarbeit in den KAP-Gemeinden aussehen könnte. Für Jugendliche mit ausländischen Eltern in Deutschland sei es schwer, ihre Wünsche und Vorstellungen zum Ausdruck zu bringen, „weil sie dazwischen sind“. Es sei aber auch wichtig, die Auseinandersetzung mit dem gesellschaftlichen Umfeld zu führen anstatt nur kirchliche Schutzzräume anzubieten. Leider gebe es nur wenige Orte für Jugendliche, wo sie positive Erfahrungen machen können. Die Gemeinden mit ihren Gottesdiensten müssen mehr auf Motivation und Beteiligung der Jugendlichen setzen. Von Seiten der Jugendlichen wird eine KAP-Jugendfreizeit angeregt.

Es wird festgestellt, dass sich die KAP in den letzten Jahren sehr positiv entwickelt hat. Als Beispiel wird die von Jahr zu Jahr gewachsene Mitarbeit beim Kirchentag genannt. Auch zeige die KAP die Bereitschaft, beim Kirchentag in Stuttgart 1999 wieder mitzuwirken. Es wird auch die Hoffnung geäußert, dass die KAP in den nächsten Jahren noch mehr an Profil gewinnen kann. Die KO-KAP wird gebeten, zur nächsten KAP-Sitzung eine Vorlage über die Schwerpunkte der KAP in den nächsten Jahren vorzubereiten. Auch die Frage der Mitgliedschaft und der Verbindlichkeit der Zusammenarbeit in der KAP soll beratungsfähig von der KO-KAP vorbereitet werden.



Die **42. KAP** findet vom 24.–25.11.1998 im Bonhoeffer-Haus in Berlin statt. Anhand einer entworfenen Geschäftsordnung werden folgende Aspekte erläutert:

- Es wird eine bewusste Einbeziehung amerikanischer Gemeinden befürwortet,

- die Griechisch-orthodoxe Kirche soll auch eine Einladung zu den Sitzungen bekommen,
- die KAP sei das einzige Forum dieser Art auf Bundesebene und sollte ein Instrument des Dialogs zwischen EKD und Ausländergemeinden sein,
- die Rollenzuschreibung zwischen EKD und KAP müsse noch besser abgestimmt werden und
- Fragen der Mitgliedschaft und der Mitarbeit müssen geklärt werden.

Es wird auch auf die Situation der ausländischen Gemeinden in Berlin angesichts der bevorstehenden Hauptstadtfunktion eingegangen. Probst Dr. Lütcke aus dem Konsistorium der Evangelischen Kirche in Berlin-Brandenburg beschreibt die angespannte Situation, in der sich die Evangelische Kirche in Berlin-Brandenburg derzeit befindet und die Veränderungen, die sich gegenwärtig und in den kommenden Jahren angesichts der Hauptstadt-Werdung Berlins vollziehen werden. Er beschreibt die Rolle der ausländischen Gemeinden und notwendige Schritte zur verstärkten Zusammenarbeit und Integration.

Frau Eypper berichtet in ihrer Funktion als Vorsitzende des Internationalen Konventes über dessen Entstehung und gegenwärtige Tätigkeit. Sie bringt ihren Wunsch zum Ausdruck, ein Haus der ausländischen Gemeinden in Berlin als Treffpunkt und Begegnungszentrum zu schaffen. Dr. Otto Schäfer-Guignier und Jean-Pierre Feuillie berichten über die Situation der frankophonen Gemeinde in Berlin, die sich als Teil und unter dem Dach der Berliner Hugenottengemeinde etabliert hat und derzeit besonders durch frankophone Mitglieder aus Afrika sehr positiven Zuspruch erhält.

Die Familien-KAP im Mai 1999 sieht wieder ein Jugendprogramm vor. Als Thema wird festgelegt: „Zurückkehren – Traum oder Alptraum?“. Für die biblische Reflexion dieses Themas werden Texte aus dem Buch Exodus (Wiederkehr) sowie Jeremia und neutestamentliche Parabeln (Rückkehr des „verlorenen Sohnes“) genannt. Man hofft auf Zu-

schüsse von der Arbeitsgemeinschaft der Evangelischen Jugend (aej), um das Programm finanziell zu unterstützen. Für die Vorbereitung des Jugendprogramms sollen Jugendliche aus der niederländischen, der koptischen, rum-orthodoxen, koreanischen, ghanaischen und finnischen Gemeinde angefragt werden. Die Jugendlichen sollen die Arbeitsgruppen selber bestimmen. Auch im Hinblick auf die Vorbereitung der Veranstaltung beim Kirchentag 1999 in Stuttgart soll eine Band aus KAP-Jugendlichen die musikalische Begleitung übernehmen.



Vom 12.–14.05.1999 findet im Kurt-Gerstein-Haus in Hagen/Westfalen die **43. KAP** diesmal wieder als Familien-KAP statt. Für diese Konferenz ist das Thema „Zurückkehren – Traum oder Alptraum?“ vorgesehen. Unter der Leitung von Päivi Luttenberger, Jugendreferentin der finnischen Gemeinden in Deutschland, nimmt das Treffen ausländischer Jugendlicher Bezug zum Thema „Christsein in der Gesellschaft. Integration ohne Identitätsverlust.“ Dazu wird miteinander überlegt, wie sich das Christsein in der deutschen Gesellschaft zwischen Anpassung und Abgrenzung gestaltet. Dieses Thema wird auch in verschiedenen Arbeitsgruppen beleuchtet. Neben der Frage wie sich Christsein in anderen Ländern gestaltet, gibt es eine Bibelarbeit zur Josef-Geschichte mit der Frage: „Wie kann man eine wichtige gesellschaftliche Position einnehmen und dennoch Christ bleiben?“ und eine Bibelarbeit zum 1. Petrusbrief über die Rolle der frühen Christen in der Gesellschaft. Eine Auswertung dieses Jugendprogramms ist im Allgemeinen sehr gut ausgefallen. Ein gesondertes Jugendprogramm sei eine gute Gelegenheit gewesen, für die Jugendlichen Kontakt zu anderen ausländischen Jugendlichen zu knüpfen und zu erhalten und sich über gemeinsame Fragen und Probleme auszutauschen. Am Abend des Himmelfahrtstages findet ein „bunter Abend“ mit Liedern, Musik und Beiträgen aus den Gemeinden statt.



Die KAP-Veranstaltung am 19.06.1999 auf dem **Kirchentag in Stuttgart** findet unter dem Motto „Viele Sprachen – ein Geist“ statt. Die inhaltliche Konzeption dieses Programms bestehe darin, die Sprache der verschiedenen KAP-Gemeinden als Symbol für die Vielfalt, aber auch die Einheit in der Verschiedenheit der Ökumene darzustellen und erlebbar zu machen. Die verschiedenen Sprachen symbolisieren die kulturelle und regionale Vielfalt der Menschheit auf dieser Erde. Und es ist das eine Wort Gottes, welches den Anspruch hat, allen Menschen die frohe Botschaft zu bringen. Dieses Wort Gottes ist Träger der frohen Botschaft und baut Brücken der Verständigung zwischen den Menschen unterschiedlicher sprachlicher und kultureller Herkunft. Der Ablauf der Veranstaltung knüpft an das Reisemotiv der Veranstaltung in Leipzig an, d.h. die Reise um die Welt durch die Länder der KAP-Gemeinden vollzieht sich in der Reihenfolge, wie die Sprachen sich geschichtlich entwickelt haben und von ihrer sprachlichen Ver-

wandtschaft zusammengehören. Der Ablauf bietet auch eine gute Mischung aus Musikbeiträgen, Moderation, Interviews, Information, kulturellen Beiträgen, usw. an. Eine Musikgruppe aus Jugendlichen der KAP-Gemeinden bereichert dieses Programm mit ihren musikalischen Beiträgen. Im Rückblick habe man eine geistliche Verbundenheit und stärkere Betonung von Spiritualität vermisst. In Zukunft sollten mehr geistliche Elemente vorkommen. Man wünscht sich spirituelle und kulturelle Elemente im Wechsel innerhalb eines längeren Programms und eine spirituelle Feier im Rahmen eines Gottesdienstes.



Die **44. KAP-Arbeitssitzung** findet vom 23.–24.11.1999 in Würzburg statt. Nach dem Bericht und der Auswertung der Mitwirkung der KAP beim Kirchentag in Stuttgart fasst die KAP den Beschluss, beim nächsten Kirchentag in Frankfurt/



Ökumenischer Gottesdienst auf der Expo in Hannover, 2000

Foto: KAP

Main im Juni 2001 wieder mitzuarbeiten. Die Interne Geschäftsordnung der KAP steht auch zur Diskussion. Die zur Mitgliedschaft bestimmten Gemeinden werden offiziell angeschrieben. Neben den verschiedenen Berichten aus den KAP-Gemeinden unter dem Gesichtspunkt „Aktuelle Probleme der Gemeindeorganisation“ berichtet Martin Affolderbach über ein Treffen von Vertretern der Landeskirchen, die für die Gemeinden anderer Sprache und Herkunft zuständig sind und das Thema „interkulturelle Seelsorge“ behandelt haben. Die KAP möchte dieses Thema auch auf ihrer nächsten Familienkonferenz behandeln. Außerdem berichtet Martin Affolderbach von neueren Entwicklungen auf der europäischen Ebene, insbesondere in der Kommission der Kirchen für Migranten in Europa (Churches' Commission for Migrants in Europe). Die KAP zeigt sich interessiert an einer Mitarbeit in einer Arbeitsgruppe. Des Weiteren ist für die Synode der EKD im November 2000 das Schwerpunktthema „Ökumene als Gemeinschaftsaufgabe der EKD“ vorgesehen. Die ausländischen Gemeinden sollten dabei auch ausreichend

Berücksichtigung finden. Nennenswert ist hier auch der große ökumenische Gottesdienst der zu Pfingsten 2000 auf der Expo in Hannover im Christus-Pavillon stattfindet unter Mitwirkung der KAP.



Die **45. KAP** (Familienkonferenz) findet vom 31.5.–2.6.2000 auf der Ebernborg in Bad Münster am Stein statt. Nach einer Diskussion zum Thema: „Die Bibel – ein Buch für heute und jedermann?“ und anschließender Vorstellung der Diskussionsergebnisse, spricht Dr. Christoph Schneider-Harprecht, Leiter des Seelsorgeinstituts der EKD bei der Kirchlichen Hochschule Bethel, über „Interkulturelle Seelsorge“. Die Interkulturelle Seelsorge biete Chancen aber auch Herausforderungen. Denn neben den existierenden Sprachunterschieden können vor allem aufgrund unterschiedlicher religiöser Werte und Rollenbilder Missverständnisse entstehen. In unterschiedlichen kulturellreligi-



Ökumenischer Gottesdienst auf der Expo in Hannover, 2000

Foto: KAP

ösen Deutungssystemen müsse hier Beziehungsarbeit geleistet werden. Betroffene Menschen seien beizeiten auch auf die Hilfe ihrer jeweiligen Seelsorger aus den Herkunftsländern angewiesen. In diesem Zusammenhang stelle sich die Frage, inwieweit die Menschen durch ihre Kulturzugehörigkeit bestimmt werden. Denn wenn Christus im Zentrum steht, könne die eigene Kultur relativiert werden. Wichtig sei einzugestehen, dass jede Kultur befreiende und versklavende Elemente hat. Im Hinblick auf die mangelnde Begegnungsfähigkeit der Deutschen gegenüber Ausländern verweist Herr Schneider-Harpprecht auf seine Entwicklung eines Integrationsprogramms für kirchliche Mitarbeiter zusammen mit anderen Kollegen im Bereich der Rheinischen Kirche mit theoretischen und praktischen Übungen. Er hofft, dass er dieses Integrationsprogramm in seiner Kirche implementieren kann.

Diskutiert wird auch die Mitarbeit der KAP beim Kirchentag in Frankfurt/Main 2001. In Anlehnung an das Motto des Kirchentages „Du stellst meine Füße auf weiten Raum“ soll es wieder ein „Fest der Völker“ geben unter der Überschrift „Wohin mich meine Füße tragen“. Dieses Thema soll darauf Bezug nehmen, dass die Mitglieder der KAP-Gemeinden alle ihre persönliche Migrationsgeschichte haben. Einige davon können beim „Fest der Völker“ exemplarisch von Christen und Gemeinden aus unterschiedlichen Ländern dieser Erde erzählt und gedeutet werden.

Im Hinblick auf die Arbeit der KAP in der kommenden Zeit erwägt die KAP einen Vertreter der Konferenzen ausländischer Seelsorger in den Niederlanden (SKIN) zur nächsten Sitzung einzuladen. Ferner habe die Kommission der Kirchen für Migranten in Europa (CCME) die EKD angefragt, im Jahr 2001 eine „Europäische Konferenz von Gemeinden anderer Sprache und Herkunft“ in ihrem Auftrag durchzuführen.

Das Exekutivkomitee nimmt damit den Auftrag der Vollversammlung von CCME vom Oktober 1999 in Finnland auf, den Fragen der ausländischen Gemeinden größere Aufmerksamkeit zu widmen. Die KAP hat bereits ihr Interesse an einer Vorbereitung

und Beteiligung geäußert und beabsichtigt, Personen für die Vorbereitung der Konferenz zu benennen. Des Weiteren soll zur Eröffnung der diesjährigen Synode der EKD ein Vertreter der KAP neben anderen eine Bibelarbeit/Morgenandacht halten.



Die **46. KAP** als Arbeitskonferenz findet am 21. und 22.11.2000 in der Ökumenischen Werkstatt in Wuppertal statt. Es findet hier eine Begegnung und Gespräch mit Vertretern von SKIN statt. SKIN sei zunächst einmal die Abkürzung für Samen Kerk in Nederland, stehe aber auch für den englischen Ausdruck „skin“, was mit „Haut“ übersetzt wird. Die Haut sei als Zeichen der Andersartigkeit, als Erkennungsmerkmal, als das wichtigste Organ, mit dem wir Kontakt zu anderen aufnehmen, zu verstehen. Ursprünglich sei es ein Zusammenschluss der historischen Migrationskirchen in den Niederlanden, hauptsächlich aus Indonesien und Surinam, gewesen. 1992 fand eine erste Konferenz statt, bei der die Idee von SKIN entstand. Zu dieser Zeit sei die offizielle holländische Politik stark auf islamische Migranten ausgerichtet gewesen und die christlichen Gruppierungen fühlten sich zu wenig repräsentiert. Das sei auch eine Motivation für die Gründung von SKIN gewesen. SKIN setze sich für Migrationskirchen ein und helfe ihnen, in den Niederlanden als Kirchen heimisch zu werden: sie vermittele Gebäude, gibt Finanzhilfen, etc. Außerdem helfe sie ihnen, gesellschaftliche Aktivitäten zu entwickeln und die entsprechende kulturelle Identität zu bewahren. Dabei sei die Bildungsarbeit ein wichtiges Mittel der Integration. Deshalb unterhalte SKIN eine eigene Fachhochschule für Theologie für Pfarrerinnen und Pfarrer und andere Gemeindemitglieder in niederländischer Sprache (Sprache als wichtiges Mittel der Integration) in Zusammenarbeit mit der niederländischen Kirche. Finanziell werde die Arbeit von SKIN von den niederländischen Kirchen unterstützt. Jedes Mitglied von SKIN müsse aber auch einen eigenen finanziellen Beitrag leisten. Zurzeit gehören etwa 30 Mitglieder aus Europa, Lateinamerika, Asien und Afrika zu SKIN. Durch die Arbeit von SKIN habe sich



Europäische Konferenz von Gemeinden anderer Sprache und Herkunft in Hamburg, 2001

Foto: KAP

im Verhältnis zur holländischen Kirche verändert, dass Migrationskirchen viel stärker wahrgenommen werden.

Martin Affolderbach berichtet vom Synodenbeschluss der EKD-Synode zu Migration und Flucht. Besonders die von der Synode erbetenen Vorschläge für eine verstärkte Zusammenarbeit seien eine Chance, die Anliegen als KAP zu formulieren und der Synode vorzulegen. Affolderbach schlägt eine Fragebogenaktion zur verstärkten Zusammenarbeit zwischen Gemeinden anderer Sprache und Herkunft und einheimischen Gemeinden mit folgenden Fragen vor:

- Welche Zusammenarbeit mit deutschen Kirchen und Gemeinden war für Sie in den letzten Jahren besonders wichtig? Benennen Sie bitte – wenn möglich – konkrete Projekte.
- Welche positiven Erfahrungen haben Sie dabei gemacht? In welchem Bereich gab es Schwierigkeiten?
- Wie haben Sie bisher mit weiteren Gemeinden anderer Sprache und Herkunft zusammengearbeitet? Benennen Sie auch hier – wenn möglich – konkrete Projekte.
- Welche positiven Erfahrungen haben Sie dabei gemacht? In welchem Bereich gab es Schwierigkeiten?
- Welche Erwartungen und konkreten Wünsche haben Sie an deutsche Kirchen und Gemeinden?
- Welche Themen stehen für Sie in der Zusammenarbeit mit deutschen Kirchen und Gemeinden sowie mit Gemeinden anderer Sprache und Herkunft auf der Tagesordnung?
- Welche Anregungen haben Sie für eine verbesserte Zusammenarbeit in der KAP?
- Die Auswertung dieses Fragebogens soll für den Bericht an die Synode berücksichtigt werden.



Die 47. KAP findet als Familien-KAP vom 23.–25.05.2001 im Hause Reineberg in Hüllhorst statt. Im Gespräch mit Pfarrerin Barbara Rudolph, Geschäftsführerin der ACK Deutschland, wird deutlich, dass „einfache“ Begegnungen nicht ausreichen, um etwas Neues über den anderen zu lernen. Deshalb ist die Anregung, ein gemeinsames drittes Thema zu finden, an dem man dann arbeitet. In diesem Zusammenhang verweist Martin Affolderbach nochmal auf die vielfältigen Anregungen der Arbeitshefte „Lade deinen Nachbarn ein“ (Arbeitsvorhaben der ACK zur Überwindung von Fremdenfeindlichkeit, Rassismus und Gewalt). Auch die Entstehung der KAP sei nicht mehr als ein einfacher Freundeskreis gewesen. Die Länderrepräsentanz und konfessionelle Verteilung seien erst eine neuere Entwicklung der KAP. Die KAP werde zwar geschäftsführend von der EKD betreut, regionale Zusammenarbeit finde aber über die Anbindung an die ACK statt. Die KAP könne sich aber auch eine stärkere Anbindung an die ACK auf Bundes-

ebene gut vorstellen. Dies könnte durch eine verstärkte gegenseitige Information und wechselseitige Einladungen zu Sitzungen realisiert werden.

Eine Internetpräsenz von KAP und Gemeinden anderer Sprache und Herkunft werde schrittweise aufgebaut. Sie soll eine Übersicht und Kurzinformationen zu einzelnen Gemeinden, zu der KAP und zu EKD-Dokumenten geben. Die Texte erscheinen zunächst nur in Deutsch mit muttersprachlichen Elementen. Es wird vorgeschlagen, das Stichwort „fremdsprachige Gemeinden“ zu verwenden, um auf der Portalseite der EKD eine klare erkennbare Abgrenzung gegenüber den deutschen Gemeinden im Ausland vorzunehmen. Die Pflege und Aktualisierung der Seiten soll durch die KO-KAP organisiert werden. Eine Verlinkung zur ACK wird erwünscht.

Mit Blick auf die Jugendarbeit strebe die KAP auch in absehbarer Zeit ein Gespräch mit der aej an, um mehr Bewusstsein für die Jugendarbeit der KAP-Gemeinden zu schaffen. Vater Armasch Nalban-



Kirchentag in Frankfurt, 2001

Foto: KAP

dian berichtet über die Jubiläumsveranstaltungen im Rahmen der 1700-Jahrfeier der Armenischen Kirche. Dazu werde es einen ökumenischen Gottesdienst im Kölner Dom geben. Parallel findet auch ein internationales Jugendtreffen der KAP statt. Das Thema des Treffens heißt: „Wohin des Wegs?“. Unter diesem Thema beschäftigen sich die Jugendlichen einerseits mit der Herkunft: Wo komme ich her, und was hat mich/meine Eltern nach Deutschland gebracht? Andererseits denken sie über ihre Zukunft nach: Wie gestaltet sich das Leben in einer multikulturellen Welt, in einer Welt, die einerseits immer kleiner wird, in der aber andererseits die Gegensätze immer größer werden? Was macht ein Land mir zur Heimat? Dieses Thema wird in Bibelarbeiten, Gesprächen und kreativen Gruppenarbeiten vielseitig behandelt. Dabei bekommen die Jugendlichen bei diesem Treffen die Möglichkeit, junge Menschen anderer Nationalitäten und christlicher Prägung kennenzulernen.



Mitwirkung der KAP beim **Kirchentag in Frankfurt** vom 13.–17.06.2001. Im Rückblick zeigen sich die KAP-Teilnehmer unzufrieden mit ihrem KAP-Stand, da dieser nicht attraktiv gewesen sei und nur wenig Menschen angezogen habe. Der Vorschlag wird unterbreitet, dass die Mitarbeit der KAP eher von einem Anliegen bzw. thematischen Zugang her gesehen werden sollte und weniger als eine Chance der Selbstdarstellung. Außerdem sollte die Zusammenarbeit mit den regionalen Konventen ausländischer Gemeinden verbessert werden, und der Stand sollte durch Musik und Chöre attraktiver gemacht werden. Eine Evaluation der Abendveranstaltung „Fest der Völker“ gibt her, dass sie sehr gut komponiert und durchgeführt worden sei. Man habe sich aber mehr Zuschauer gewünscht. Die Abendveranstaltung sollte mehr mit regionalen Konventen geplant werden. Im Allgemeinen wollen Gemeinden nicht nur „kulturelle Beiträge“ liefern, da sie ihren Beitrag zum Kirchentag bewusst auch als einen liturgischen und gottesdienstlichen Beitrag verstehen wissen wollen. Die Begrenzung auf „kulturelle

Beiträge“ stehe in Spannung zu ihrem gemeindlichen und theologischen Selbstverständnis.



Die **48. KAP** findet als Arbeitskonferenz am 21./22.11.2001 in Höchst/Odenwald statt. Im Hinblick auf den Kirchentag 2003 befasst sich die KAP mit der Frage über die Zusammenarbeit mit dem Internationalen Konvent Berlin/Brandenburg zum Kirchentag. Der Internationale Konvent ist der Meinung, dass Migrantengemeinden auf dem ökumenischen Kirchentag als eine Dimension der Christenheit in Deutschland sichtbar werden sollten. Der Konvent würde gerne die KAP als Mitwirkende für dieses Vorhaben gewinnen. Außerdem verfolge der Internationale Konvent seit einiger Zeit die Idee eines internationalen christlichen Be-



Kirchentag in Frankfurt, 2001

Foto: KAP

gegnungszentrums in Berlin. Das geplante Forum während des Kirchentages könnte die Möglichkeit bieten, diese Idee in Form eines „mobilen internationalen christlichen Begegnungszentrums“ umzusetzen, welches später zu einem „ständigen internationalen christlichen Begegnungszentrum“ wird. Die KAP zeigt sich sehr an einer Zusammenarbeit mit dem Internationalen Konvent interessiert und bittet die KO-KAP, in der nächsten Zeit mit dem Konvent das Gespräch zu suchen, um zu klären, welchen Beitrag die KAP übernehmen kann.

Ein anderes Thema betrifft die Jugendarbeit in den KAP-Gemeinden. Einerseits geht es um die Frage, wie die Wahrnehmung der Jugendarbeit in den KAP-Gemeinden in Kirche und Gesellschaft verbessert werden kann. Andererseits sei erfolgreiche Jugendarbeit auf finanzielle Unterstützung angewiesen und fragt daher nach Möglichkeiten von finanziellen und personellen Förderungen, insbesondere durch staatliche Mittel. So geht auch die Anfrage an die aej, ob sie die Durchführung von Jugend-KAP unterstützen kann.

Das ist die letzte Sitzung von Martin Affolderbach, der zum Beginn des nächsten Jahres eine neue Tätigkeit im Kirchenamt übernehmen wird. Er gibt einen kurzen Rückblick auf seine Zusammenarbeit mit der KAP und dankt allen KAP-Mitgliedern für die intensive und interessante Zusammenarbeit. Er überreicht den KAP-Mitgliedern als kleines Abschiedsgeschenk ein Lied („Wir bitten Gott für diese Stadt“), welches er vor einigen Monaten für einen regionalen Kirchentag komponiert hat. Oberkirchenrat Dr. Ralf Geisler übernimmt die Rolle des zuständigen Referenten des Kirchenamtes der EKD.



Die **49. KAP** am 17./18.11.2002 in Köln findet als Jubiläumsveranstaltung „30 Jahre Konferenz der Ausländerpfarrerinnen und Ausländerpfarrer (KAP)“ statt. Die Jubiläumsveranstaltung wird um 18 Uhr mit einem feierlichen Gottesdienst in der Antoniterkirche zu Köln eröffnet. Im Rahmen des

30-jährigen Jubiläums der KAP hält Martin Affolderbach ein Grußwort. Er habe die Arbeit der KAP sieben Jahre lang begleiten dürfen und habe dabei viele schöne und bereichernde Erfahrungen gemacht. Er teilt vier Anregungen für die KAP:

- (1) Kinder- und Jugendarbeit ist für die KAP eine Investition in die Zukunft. In den zurückliegenden Jahren habe man in der KAP mehrfach über das Thema Kinder- und Jugendarbeit gesprochen und einen Bereich entdeckt, der von etlichen KAP-Gemeinden in der Zukunft noch aktiv zu gestalten sei. Martin Affolderbach wünscht sich, dass auch mit der Unterstützung der aej die Kinder- und Jugendarbeit in den KAP-Gemeinden in den nächsten Jahren gefördert werden kann und umgekehrt auch die KAP-Jugendlichen zu einem wichtigen und unverzichtbaren Element in der Arbeit der kirchlichen Jugendarbeit in Deutschland werden.
- (2) Die KAP-Gemeinden werden einen Weg finden müssen zwischen Integration und Selbstbehauptung. Zu dieser Frage gebe es keine Lösung, die für alle Gemeinden gleichermaßen angemessen ist. Aber es gebe eine Richtung mit mehreren Pfaden nebeneinander, die auf das gleiche Ziel hin orientiert sind. Das gemeinsame Ziel bestehe darin, sowohl die Eigenarten, den kulturellen, sprachlichen und konfessionellen Reichtum einzelner Kirchen und Gemeinden zu schätzen, zu bewahren, und zu pflegen und weiter zu entwickeln, aber ebenso auch die Zusammenarbeit zu stärken und Formen des Miteinanders und des Austausches zu intensivieren. Formen wechselseitiger Verbindlichkeit können das gemeinsame Ziel sein, das man auf unterschiedlichen Pfaden anstrebt und das die Zusammenarbeit in der KAP in der Zukunft stärken dürfte. Und wenn es gelingen würde, eine Vertretung der ausländischen Gemeinden in möglichst vielen Synoden und Gremien der evangelischen Kirchen auf verschiedenen Ebenen zu ermöglichen und auf Dauer zu stellen, wäre es ein wichtiger Schritt hin auf das gemeinsame Ziel.

(3) Die KAP sollte sich als Stimme der Gemeinden in der kirchlichen und gesellschaftlichen Öffentlichkeit verstehen. Die KAP habe sich in ihrer 30-jährigen Geschichte immer mal wieder zu Wort gemeldet und Öffentlichkeitsarbeit betrieben. Es gab Erklärungen und Stellungnahmen, es gab Berichte an die EKD-Synode und Präsenz bei Synoden, es gab zahlreiche Meldungen, Berichte und Reportagen in Zeitungen und Zeitschriften, es gab Publikationen und Veröffentlichungen und es gab auch die Mitwirkung der KAP-Gemeinden bei den Kirchentagen. Die KAP könne nach Affolderbach die Möglichkeiten für Öffentlichkeitsarbeit in ihren verschiedenen Dimensionen weiter ausbauen und nutzen.

(4) Die Existenz der ausländischen Gemeinden ist eine Existenz auf der Grenze. Christliche Existenz sei biblisch verstanden eine Existenz in ökumenischer Weite und Offenheit. Ökumenische Identität beginne nicht erst dort, wo man Grenzen überschreitet und in fremde Länder führt, sondern ökumenische Identität ist Realität hier und heute an vielen Orten. Die KAP-Gemeinden seien solche prominenten Orte in Deutschland. Man brauche eine Balance zwischen „Wurzeln und Flügeln“ um einen wichtigen Beitrag zur Gestalt der christlichen Existenz in einer globalisierten Welt zu leisten.



Am Himmelfahrtstag, dem 28.05.2003, veranstaltet die KAP im Ökumenischen Lern- und Begegnungszentrum auf dem **Ökumenischen Kirchentag in Berlin** den Eröffnungsgottesdienst mit einer Agapefeier. 450 Einzelpersonen und 46 fremdsprachige Gemeinden sowie alle weiteren Aktivitäten auf der Agora und im Ökumenischen Lern- und Begegnungszentrum demonstrieren, dass fremdsprachige Gemeinden mittlerweile eine wichtige Dimension innerhalb der Christen in Deutschland darstellen. Allerdings sei die Kommunikation mit dem Kirchentagspräsidium leider unbefriedigend gewesen. Informationen über Beteiligungsmög-

lichkeiten und Angebote fremdsprachiger Gemeinden wurden nur eingeschränkt bzw. sehr verspätet abgefragt. Für kommende Kirchentage sei es wichtig, sich frühzeitig gegenüber dem Kirchentagspräsidium als Initiator und Koordinator für die Auftritte von fremdsprachigen Gemeinden zu präsentieren. Ein großer Vorteil sei gewesen, dass der „Internationale Konvent“ als bereits bestehendes Bündnis vor Ort die Initiative und Koordination auf dem ÖKT übernommen hat.



Die **50. KAP** als Arbeitssitzung findet am 13./14.11.2003 im Lutherheim Springe statt. Nach einem Rückblick auf die Mitwirkung der KAP beim Ökumenischen Kirchentag in Berlin gehe es um die Vorstellung von Konzeptüberlegungen zur „Unterstützung beim Aufbau einer Jugendarbeit in Gemeinden anderer Sprache und Herkunft in Deutschland“. Es soll ein Projekt der aej in Zusammenarbeit mit der EKD/KAP sein. In diesem gemeinsamen Pilotprojekt mit einem Zeitraum von drei Jahren soll versucht werden, beispielhaft Formen der Jugend(verbands)arbeit eigenständig mit den Gemeinden fremder Sprache und Herkunft aufzubauen. In Zusammenarbeit mit Zentralen der landeskirchlichen Jugendarbeit in ausgewählten Ballungsräumen werden in Absprache mit den interessierten Gemeinden Konzepte für die Aus-, Fort- und Weiterbildung von interessierten jüngeren Ehrenamtlichen entwickelt, die als MultiplikatorInnen für eine eigenständige Jugend(verbands)arbeit stehen werden. Dieses Projekt soll Bezug auf die Herausforderungen der Gemeinden anderer Sprache und Herkunft nehmen, die Mitglieder der zweiten und dritten Generation in ihren Reihen haben, die aber als junge Menschen mit den rein kirchlichen Angeboten nicht ausreichend integriert werden. Nachdem die KAP-Beteiligung an die aej übermittelt worden ist, werde die aej Kontakt mit den entsprechenden Stadtjugendpfarrämtern in ausgewählten Regionen aufnehmen. An dieser Stelle sei auch auf den Beschluss der Mitgliederversammlung der aej in November 2003 zu verweisen, der sich zu „Migration, Integration und die

Evangelische Jugend“ positioniert und ein neues Verständnis von Staatsbürgerschaft fordert. „Neben dem Abbau von Fremdenfeindlichkeit und Rassismus sieht die Evangelische Jugend es als wichtiges langfristiges Ziel an, zu einem neuen Verständnis von Staatsbürgerschaft zu kommen“, heißt es in dem Beschluss. „An die Stelle der historisch bedingten Vorstellung von nationaler Gemeinschaft, die durch gemeinsame Abstammung, Sprache und Kultur begründet ist und alles Fremde ausgrenzt, muss zukünftig das Bild einer Gesellschaft von Bürger(inne)n treten, die bei aller Pluralität von Lebensformen gemeinsam ein Gemeinwesen bilden und dafür eintreten.“

Auch die ACK befasst sich mit diesem Thema. Das ACK-Projekt zur Überwindung von Fremdenfeindlichkeit, Rassismus und Gewalt „Lade deine Nachbarn ein“ sei Ende Mai 2003 ausgelaufen. Es werden Überlegungen für ein Nachfolgeprojekt angestellt, das unter dem Arbeitstitel „Weißt du, wer ich bin?“ den interreligiösen Dialog auf lokaler Ebene fördern solle.

Frau Maija Jalass wird zur neuen KAP-Vorsitzenden gewählt. Herr Vroegop als bisheriger Vorsitzender und Herr Mansour werden mit herzlichem Dank für ihre langjährige Mitarbeit in der Koordinationsgruppe der KAP verabschiedet.



Die **51. KAP** findet vom 19.–21.05.2004 als Familienkonferenz auf Burg Rieneck im Schlossberg statt. Die KAP entwickelt ein Logo nach dem Motto „Die KAP erhält ein Gesicht“. Folgende Bedeutungen als Grundlage für die Entwicklung des Logos werden erläutert:

- Begegnung mit Kollegen anderer fremdsprachiger Gemeinden,
- Gegenseitige Stärkung in vergleichbarer Situation,
- Solidar- und Leidensgemeinschaft,

- „Einheit im Glauben in vielen Formen“,
- Möglichkeit kirchenpolitischer Interessensgemeinschaft,
- Brücke zwischen ausländischen Gemeinden untereinander und zu den Landeskirchen,
- Dachorganisation unter den Fittichen der EKD und
- Möglichkeit einer Außenvertretung.

In einer Arbeitseinheit zum Thema „Migration und Glaube“ mit Dr. Klaus Lefringhausen, Integrationsbeauftragter des Landes Nordrhein-Westfalen, werden folgende Thesen herausgearbeitet:

- (1) Integration könne man nicht herbeiverwalten – sie brauche die Würde der eigenen Tat. Integration sei weder Assimilation noch Einbahnstraße.
- (2) Integration ist eine Lebensleistung, die Mehrheitsgesellschaft nimmt dies jedoch kaum wahr. Die Integrationsdebatte werde im religiösen Bereich eher von gut organisierten muslimischen Gemeinden beherrscht. Die christlichen Stimmen anwesender Migranten fehlen, denn Interessen, die nicht organisiert sind, fallen aus der öffentlichen Meinungsdebatte heraus.
- (3) Zugewanderte Christen bringen Frömmigkeit mit einer Ausstrahlung, die den Zulauf von Menschen fördert. Ein Rat christlicher Migrantengemeinden als Gesprächspartner der Regierung wäre wünschenswert.
- (4) Politik könne nur die Rahmenbedingungen für die Integration setzen. Die Hauptarbeit liege bei der Zivilgesellschaft und besonders auch bei den Religionsgemeinschaften. Ausländische Seelsorger seien sehr wenig an öffentlichen Diskursen beteiligt, weil sie sich hauptsächlich auf ihre eigene Arbeit fokussieren.

Es findet auch wieder ein internationales Jugendtreffen, welches von der Jugend-KAP organisiert

wird, statt. Das Thema „Integration oder Rückzug?“ wird von drei Leitfragen beleuchtet: (1) Wo komme ich her – wer bin ich? Bin ich Deutscher, Finnin, Chinesin, Ägypter, Kopte? (2) Wo komme ich her – mit wem lebe ich? Spielt die Herkunft eine Rolle in meinem Freundeskreis? Was für Jugendarbeit brauchen wir? (3) Wo komme ich her – wonach handle ich? Haben biblische Grundsätze wie z.B. die Bergpredigt noch Geltung in meinem Leben, in der Gemeinde, in der Gesellschaft? Dieses Thema wird auch auf vielfältiger kreativer Art und Weise behandelt.

Vor diesem Hintergrund ist es auch interessant, dass die aej in ihrem Beschluss „Migration, Integration und die Evangelische Jugend“ auf der 113. Mitgliederversammlung im November 2003 folgende Aussage zum Integrationsverständnis gemacht hat, das der Überzeugung dieses Jugendtreffens zugrunde liegt:

„Die Evangelische Jugend lehnt ein Integrationsverständnis ab, das unter Integration die Angleichung der Zugewanderten an die Vorgaben der Mehrheitsgesellschaft versteht. Integration ist mehr als die bloße Duldung oder schlichte Tolerierung. Integration ist ein wechselseitiger Prozess aller, die gemeinsam und gleichberechtigt in einem Gemeinwesen leben wollen. Er fordert die Kompromissbereitschaft und Offenheit aller mit dem Ziel einer wechselseitigen Horizonterweiterung und Bereicherung.“

Es findet eine Diskussion um Parochien, Personal- und Richtungsgemeinden in der EKD in Bezug auf die Gemeinden anderer Sprache und Herkunft. Demnach möge das parochiale Wohnsitz-Prinzip noch Bedeutung haben für die Vorstädte und den ländlichen Raum sowie für Menschen mit eingeschränkter Mobilität, aber im Innenstadtbereich werde es zunehmend abgelöst vom konfessionellen, vom funktionalen und vom personalen Prinzip. Das Plädoyer von Frank W. Löwe, das er in seinem Artikel „Parochie ade? Alternative Gemeindestrukturen in der Großstadt“ (Deutsches Pfarrblatt, 4/2002) gibt, ist die Monopolstellung der Parochie in den Rechtsordnungen aufzulösen. Funktionale, konfessionelle und personale Gemeindestrukturen seien den parochialen rechtlich

gleichzustellen. Die Schere zwischen Rechtsstruktur und Gemeindewirklichkeit dürfe nicht weiter auseinanderklaffen. Kirchenrechtler müssten hierfür die Voraussetzungen schaffen. Die Ekklesiologie habe einen Gemeindebegriff zu entwickeln, der sich nicht allein an der Parochie orientiert. Er müsse offen sein für personale, konfessionelle und funktionale Formen der Gemeindebildung.

Pfarrer Ken Oguri von der Japanischen Evangelischen Gemeinde Köln/Bonn berichtet ausführlich über Hintergrund, Durchführung und Wirkung eines japanisch-koreanischen Versöhnungsgottesdienstes im September 2003 in Köln. Dieser Gottesdienst habe ein hoffnungsvolles Zeichen für die verbindende Kraft des christlichen Glaubens gesetzt.



Die 52. KAP findet am 25./26.11.2004 als Arbeits-sitzung in der Evangelischen Jugendbildungsstätte in Höchst/Odenwald statt. Die KAP-Mitglieder erfahren aus den Berichten über die aktuellen Entwicklungen innerhalb der 20 finnischen Gemeinden in Deutschland. Aufgrund sinkender Kirchensteuereinkommen und die zurückgehenden Finanzmittel der EKD kommen Rückfragen über die daraus folgenden Veränderungen für die Zusammenarbeit mit christlichen Migrantengemeinden. Dr. Geisler bekundet, wie wichtig es sei, die Integration der Migrantengemeinden auf allen kirchlichen Ebenen auszubauen.

Für den Kirchentag in Hannover 2005 plant die KAP wieder mit Aktivitäten an der Gestaltung mitzuwirken. Die KAP bewirbt sich um einen Stand auf dem Markt der Möglichkeiten mit dem Thema „Ökumenisch leben“. Es handelt sich in erster Linie um einen Informationsstand, der nicht der Selbstdarstellung der KAP dient, sondern der Wahrnehmung von Migrantengemeinden, ihren vielfältigen Glaubenstraditionen und ihren Herausforderungen. Formen und Modelle gelungener Zusammenarbeit sollen dabei besonders ausgestellt werden. Da es in Hannover keine organisierte Plattform von Migrantengemeinden gibt, wie bei vergange-

nen Kirchentagen in Stuttgart (Mini-KAP), Frankfurt (Internationale Konvent Christlicher Gemeinden Rhein/Main e.V.) und in Berlin (Internationaler Konvent Berlin-Brandenburg), sei an der gemeinsamen Gestaltung mit der KAP der Internationale Konvent Rhein-Main interessiert. Zur weiteren Mitwirkung melden sich die Vietnamesische Tin-Lanh Gemeinde, die Niederländische Kirchen in Deutschland, die Finnischen Gemeinden, die Evangelische Gemeinde eritreischer Christen, die Armenische Apostolische Orthodoxe Kirche in Deutschland und der Internationale Konvent Rhein-Main.

Gesprächsthema ist auch die Zusammensetzung der KAP. Es zeige sich eine zurückgehende Beteiligung der Mitglieder an den Sitzungen der KAP. Zukünftig solle eine schriftliche Benachrichtigung der Streichung bei völliger Nichtbeteiligung an den Sitzungen der KAP erfolgen. Grundsätzlich könne die KAP bei neuen Interessierten für eine Mitarbeit gemäß Geschäftsordnung über eine Aufnahme entscheiden. Voraussetzung seien dafür bundesweite Aktivitäten und Kontaktgespräche, entweder zunächst auf Ebene der Mini-KAPs oder zur nächsten Familien-KAP. Es kommt auch der Vorschlag, in den Jahren ohne Kirchentag Begegnungstreffen mit den Vorständen der Internationalen Konvente zu organisieren.



Die 53. KAP findet als Familien-Konferenz vom 4.–6.05.2005 in der Tagungs- und Bildungsstätte Bernhäuser Forst in Leinfelden-Echterdingen statt. Der Schwerpunkt der Familien-KAP liegt in diesem Jahr bei der Vorbereitung auf den Kirchentag Ende Mai in Hannover. Die KAP werde sich, wie beschlossen, mit einem Stand auf dem Markt der Möglichkeiten beteiligen. Außerdem werden Jugendliche aus KAP-Gemeinden zusammen mit anderen Jugendlichen einen ökumenischen Jugendgottesdienst feiern in Anlehnung an das Motto des Kirchentages „Wenn Kinder morgen fragen – wir fragen schon heute“ und suchen gemeinsam Ant-

worten im ökumenischen Jugendgottesdienst mit Agapefeier.

Es folgt ein Referat über Sekten mit anschließender Diskussion. Ohne genauere Informationen solle nicht leichtfertig mit der Bezeichnung Sekte gegenüber unbekannten Gemeinden oder Gruppen umgegangen werden. Ein besseres Kennenlernen im gegenseitigen Respekt und Anerkennung könne unter Umständen auch Vorurteile abbauen. Wichtig sei jedoch auf alle Fälle festzustellen, wo sich entscheidende Unterschiede und Differenzen zur eigenen Glaubensüberzeugung und Gemeindezugehörigkeit ergeben. Grundsätzlich dürften charismatische und pfingstlerische Gemeinschaften nicht pauschal als Sekte benannt werden. Wichtig sei es, immer genau zu differenzieren.

Eine lange Aussprache betrifft Formen und Umfang einer künftigen Zusammenarbeit zwischen der KAP und den Zusammenschlüssen fremdsprachiger Gemeinden (Internationale Konvente, usw.) Die Vorsitzende, Pfarrerin Jalaas, stellt die Frage nach dem ursprünglichen Sinn und Zweck der KAP, ihrer Funktion und der Begründung ihrer jetzigen Zusammensetzung. Die Resonanz unter den Mitgliedern verringere sich, ihre Teilnahme an den Sitzungen der KAP habe merklich abgenommen. Dieser Schrumpfungsprozess müsse als ein strukturelles Problem wahrgenommen werden. Dies sei besonders auf dem Hintergrund zu sehen, dass sich in den letzten 10 Jahren deutschlandweit unabhängige Selbstorganisationen von fremdsprachigen Gemeinden gebildet hätten. Die KAP habe nur sporadisch zu ihnen Kontakt aufgenommen. Folgende Äußerungen der Mitglieder kommen zum Tragen:

- Die mittlerweile gebildeten regionalen Zusammenschlüsse trügen einen größeren Wert, weil sie die Vielfalt fremdsprachiger Gemeinden vor Ort überzeugender repräsentieren.
- Eine bundesweite Vernetzung der Vorstände der Mini-KAPs und der Internationalen Konvente könnte für die aktuelle Entwicklung Abhilfe schaffen.

- Eine Repräsentanz fremdsprachiger Gemeinden auf der EKD-Ebene sei äußerst wichtig für das Bemühen, Anerkennung zu erhalten.
- Für alle ökumenischen Bemühungen sei eine weitere Arbeit und Teilnahme der KAP auf der EKD-Ebene wichtig.
- Neben dem Ausbau der lokalen Vertretungen vor Ort dürfe an der Vertretung von Geistlichen aus aller Welt auf der EKD-Ebene nicht gerüttelt werden und
- der Kreis sei vor allem im Interesse der führenden Rolle der Ökumene noch zu erweitern.

Ralf Geisler beendet die Aussprache mit dem Hinweis, dass der überregionale und pastorale Wert der KAP auf jeden Fall festzuhalten sei und die Gespräche über die gemeinsamen Themen struktureller Art weiterlaufen würden. Die Vorstände der regionalen Organisationen und Konvente sollten daher bei einem zukünftigen Treffen eingeladen werden, um eine gemeinsame Linie der vorhandenen Interessen zu entwickeln.



Der Ökumenische Gottesdienst zum Kirchentag 2005 in Hannover wird von der KAP unter dem Leitmotto „Wenn dein Kind dich *heute* fragt“ statt. Die große Herausforderung für beinahe alle Migrantengemeinden betreffe die Weitergabe ihrer Glaubensstraditionen an die nächste Generationen. Zwischen Tradition und Anpassung versuchen viele Gemeinde im Hören auf die Exodusgeschichte der Bibel mit ihren Segenserfahrungen ihren eigenen Weg zu gehen. Dem Gottesdienst liegt ein für gemeinsame Gottesdienste von evangelischen und orthodoxen Christen vorgesehenes liturgisches Muster zugrunde. Der Anfangsteil folgt in etwa dem evangelischen Predigtgottesdienst, allerdings mit starken Lobpreiselementen. Den Abschluss bildet eine Agapefeier im orthodoxen Stil. Das alles ist von einer aufgelockerten Atmosphäre umrahmt, wo Leute miteinander essen und

sich unterhalten können und auch zum offenen Singen von geistlichen Liedern aus aller Welt einladen. Musikalisch wird der Gottesdienst von Chor und Band begleitet. Der parallel stattfindende Jugendgottesdienst bringt zur Sprache, was die Jugendlichen als Glaubende heute verbindet, wie sie als Jugendliche mit unterschiedlicher Herkunft heute in einem Land zusammenleben und ihrem Glauben Ausdruck verleihen können. An diesem Gottesdienst wirken Jugendliche aus finnischen, eritreischen und vietnamesischen Gemeinden und auch aus Sierra Leone mit. Im Rückblick sei die Gestaltung des Ökumenischen Gottesdienstes einfacher gewesen, wenn es vor Ort schon eine lokale Struktur der Zusammenarbeit der fremdsprachigen Gemeinden gegeben hätte.



Die **54. KAP** findet als Arbeitssitzung vom 17.–18.11.2005 im Kirchenamt der EKD in Hannover statt. Berichte aus den Gemeinden geben folgende Entwicklungen wieder: Die vietnamesischen Tin-Lanh Gemeinden in Deutschland führen Erwachsenentaufen und mehrsprachige Gottesdienste durch. Die Anglikanische Kirche berichtet vom 25jährigen Jubiläum der Diözese auf der Synode in Rom und den Aktivitäten der Gemeinden, die der Episkopalkirche der USA zugeordnet sind. Die Rum-Orthodoxen Gemeinden des Griechisch-Orthodoxen Patriarchats von Antiochien in Süddeutschland berichten über eine neu eröffnete Kirche in Weil der Stadt. Im Sommer haben die Koptisch-Orthodoxen Gemeinden aus Europa ein Treffen von 800 Jugendlichen veranstaltet. Von den niederländischen Gemeinden hat es eine weitere Gemeindegründung in Berlin gegeben. Die United-Brethren-in-Christ Gemeinde in Berlin bekommt Unterstützung durch einen Absolventen des ATTiG (African Theological Training in Germany)-Kurses. Die Eritreisch-Orthodoxe Kirche in Deutschland berichtet über die Aktivitäten der 10-jährigen deutschlandweiten Gemeindegarbeit. Die Eritreisch-Evangelisch-Lutherischen Gemeinden in Deutschland informieren über die zunehmenden Aktivitäten und die erhebliche Belastung

durch das Nichtvorhandenseins eines hauptamtlichen Seelsorgers. Die Armenisch-Apostolische-Orthodoxe Kirche in Deutschland teilt mit, dass der ursprünglich für 2006 vorgesehene Besuch von ihrem Oberhaupt verschoben werden musste. Der Koreanische Evangelische Gemeindekonvent berichtet über verschiedene Gemeindeaktivitäten und den Schwerpunkt, sich künftig auch mit der Situation älterer Gemeindemitglieder zu befassen.

Die Konferenz stellt die KAP auf den Prüfstand und fragt, wie die Arbeit weitergehen soll. Die Vorsitzende, Frau Jalaas, präsentiert folgende Stellungnahmen:

- (1) Die KAP vermittelt Nähe und Kontakte zu anderen Migrantengemeinden,
- (2) das Treffen mit anderen Seelsorgern für fremdsprachige Gemeinden stärkt den geschwisterlichen Kontakt und die Bewusstseinsbildung der Mitglieder,
- (3) die KAP ist ein Ort der Ermutigung, an dem Zusammenarbeit mit anderen möglich ist,
- (4) bei steigender Zahl von Migrantengemeinden ist die KAP eine Investition in die Zukunft,
- (5) die Familien-KAP weiter zu organisieren, ist wichtig für die Kinder und Jugendlichen.

Ralf Geisler macht deutlich, dass seit zwei Jahren bei der KAP ein Identitätsprüfungsprozess stattfindet und dass ein Rückgang der Teilnehmeranzahl statistisch nachweisbar sei. Die regionalen Kontakte haben jedoch zugenommen. Er schließt daraus, dass sich die frühere kirchenpolitische Pionierfunktion der KAP jetzt in die jeweilige Region verlagert habe. Es sei nun wichtig, dass sich die KAP den neuen Gegebenheiten anpasse. Ein neues Konzept müsse unbedingt verbindlicher werden und die größer gewordenen Ressourcen in den Landeskirchen miteinbeziehen.

Die KAP beabsichtigt auch, künftig die Jugendarbeit in den KAP-Gemeinden zu stärken. Das inzwischen in der Region Stuttgart gut angelaufene aej-

Jugendleiterausbildungsprojekt solle auch dazu führen, dass die ausgebildeten Jugendlichen in die Jugendarbeit der KAP einsteigen sollen. Die KO-KAP betrachte es als eine der wichtigsten Aufgaben, die Entwicklung der Jugendarbeit in den Gemeinden zu beobachten und zu unterstützen sowie mit den Jugendlichen selbst zu sprechen.



Die **55. KAP** findet vom 24.–26.05.2006 als Familienkonferenz in der Evangelischen Tagungsstätte, Haus Nordhelle, in Meinerzhagen-Valbert statt. Die Konferenz wird durch den Vortrag „Die orthodoxe Kirchenfamilie: Liturgie, Glaube und Frömmigkeit“ eingeleitet. Der Referent, Dr. Andreas Müller, thematisiert die Rolle der Frau in der Orthodoxie, die unterschiedlichen Zeitrechnungen bei den Festen aufgrund verschiedener Kalender, die Unterschiede in der Frömmigkeitspraxis zum westlichen Christentum, das Verhältnis zur Staatsgewalt in der Orthodoxie und der aktuelle Stand der Zusammenarbeit mit den orthodoxen Kirchen im Ökumenischen Rat der Kirchen.

Es folgen Informationen über die Arbeit der KAP-Gemeinden und der Internationalen Konvente. In Frankfurt wird zum elften Mal ein ökumenisches Pfingstfest mit einem Programm fremdsprachiger Gemeinden gefeiert. In der Stuttgarter Stiftskirche wird ebenfalls an Pfingsten ein gemeinsamer Gottesdienst fremdsprachiger Gemeinden und Bühnenaktivitäten mit 20 Gemeinden veranstaltet. In der bayerischen Landeskirche bereitet InterKulturell Evangelisch in München (IKEM) eine Arbeitsgruppe von Gemeindevertretern anderer Sprache und Herkunft, eine gemeinsame Veranstaltung zum Johannistag vor. Der Internationale Konvent in Berlin organisiert im September 2006 eine Stadtkirchenfest mit Vertretern aus Ökumene, Politik und Kirche. Ein Bericht über das Kooperationsprojekt mit der Arbeitsgemeinschaft der Evangelischen Jugend e.V. (aej) „Aufbau einer Jugendarbeit in KAP-Gemeinden“ gibt her, dass das Projekt bei den Jugendlichen gut angekommen ist. Eine Fachtagung in der Ökumenischen

Werkstatt Wuppertal ist geplant, zu der Zuständige der ACK, der Landeskirchen, der Deutschen Bischofskonferenz, der Internationalen Konvente, Netzwerke, Freikirchen und der KAP eingeladen werden. Darüber hinaus stehe in Aussicht, dass die KAP und die ACK beim Kirchentag 2007 in Köln einen gemeinsamen Gottesdienst durchführen. Außerdem erwägt die KAP eine Standbeteiligung mit dem auf dem letzten Kirchtag erfolgreich angenommenen „Vater-unser-Plakat“ des Internationalen Konvents Berlin.

In einer Pressemitteilung bekunden die Teilnehmer der KAP ihre Besorgnis über fremdenfeindliche Übergriffe gegen Christen anderer Sprache und Herkunft. Die Konferenz ruft alle christlichen Gemeinden in Deutschland auf, mit Wort und Tat rassistischen Anschauungen entgegenzutreten und besonders den Christen und Gemeinden anderer Sprache und Herkunft helfend und schützend zur Seite zu stehen. In diesem Zusammenhang weist die KAP nachdrücklich darauf hin, dass sich die Forderung nach einer religiösen Integration von Migration auch auf christliche Migranten beziehen müsse. Denn häufig werde der Eindruck erweckt, dass nach Deutschland Zugewanderte ausschließlich einer fremden Religion angehören. Es werde dabei übersehen, dass mindestens ebenso viele Menschen mit Migrationshintergrund Christen sind. Ihnen bei der Integration behilflich zu sein, stelle eine besondere Herausforderung, aber auch Chance für die einheimischen Kirchen und Gemeinden dar.



Die 56. KAP findet vom 23.–24. November 2006 im Evangelisch-Lutherischen Diakonissen-Mutterhaus in Eisenach statt. Zu Beginn erfolgt ein Gespräch mit Frau Pastorin Ines Stephanowsky, der Fachreferentin über Ausländer- und Aussiedlerseelsorge der Föderation Evangelischer Kirchen in Mitteldeutschland (EKM), über die Situation der Kirchen, insbesondere der Gemeinden anderer Sprache oder Herkunft, in den neuen Bundesländern. Sie berichtet, dass es in Halle, Magdeburg und Weimar

russisch-orthodoxe Kirchen mit sonntäglichen Gottesdiensten gebe. Außerdem gebe es dort auch frankophone und englischsprachige afrikanische Gemeinden. An der Musikhochschule in Weimar kommen die meisten ausländischen Studenten aus Südkorea. Auf Initiative der Studenten wurde eine koreanische evangelische Gemeinde gegründet und ein Pastor aus Südkorea wurde eingestellt. Benefizkonzerte mit der koreanischen Gemeinde in evangelischen Gemeinden haben herzliche Begegnungen zwischen deutschen und koreanischen Christen ermöglicht. Frau Stephanowsky hebt hervor, dass die Anwesenheit von Gemeinden anderer Sprache und Herkunft und auch die Erfahrung sehr unterschiedlicher Frömmigkeitsstile vielfältigste Lernprozesse und Begegnungen ausgelöst haben.

In den anschließenden Berichten aus den Gemeinden ist erwähnenswert, dass in München die finnischen mit den schwedischen Gemeinden einen ersten gemeinsamen „Nordischen Gottesdienst“ gefeiert haben. Das neue KAP-Mitglied, Roger White aus der Anglikanischen Kirche in Hamburg, informiert, dass seine Gemeinde bereits seit 1611 bestehe und als einzige anglikanische Gemeinde Körperschaft des öffentlichen Rechts sei. Von ihren 135 Mitgliedern kommen ca. 80 aus Ländern des Commonwealth. Solomon Ghebaweldi von der Eritreisch Evangelisch-Lutherischen Gemeinden in Deutschland berichtet von deren 20-jährigen Bestehen. Zum jährlichen Ostertreffen kommen alle Gemeindemitglieder zusammen. Vater Isakhanyan von der Armenisch-Apostolischen Orthodoxen Kirche informiert, dass in Halle eine erste eigene Kirche der Armenischen Diözese in Deutschland erworben wurde. Die ungarische Gemeinde in Köln berichtet von einem ökumenischen Gottesdienst mit der finnischen Gemeinde und in 2007 feiert diese Gemeinde ihr 50-jähriges Bestehen. In Hamburg haben sich 45 Gemeinden im „African Christian Council“ zusammengeschlossen. Es werden auch „International Gospel Services“-Gottesdienste als Verbindung aus deutschen und afrikanischen Gottesdienstelementen abgehalten, zu denen auch Deutsche eingeladen werden. Die Eritreisch-orthodoxe Gemeinden

Frankfurt informiert über das seit 1989 bestehende Gemeindeleben.

Ein weiterer Aspekt ist das Projekt „Jugendarbeit in KAP-Gemeinden“ mit Bericht über den Abschluss der Jugendgruppenleiterausbildung. Drei Jugendliche der Eritreisch Ev.-Luth. Gemeinden in Deutschland haben an dieser Ausbildung teilgenommen. Die Ausbildung sei besonders für ausländische Gemeinden sehr hilfreich. Trotz wiederholt bekundeten Interesses der KAP-Gemeinden gab es nur wenige Rückmeldungen interessierter Jugendlicher, sich für den bestehenden Ausbildungsplan verbindlich anzumelden. Das Thema Jugendarbeit nehme auch bei der Überlegung, wie eine zukünftige Beteiligung von Jugendlichen bei den Familien-KAP aussehen könnte, Raum ein.

Des Weiteren informiert Ralf Geisler über die in 2007 in Zusammenarbeit mit der ACK stattfindende Fachtagung „Gemeinsam Kirche sein“ und die „Dritte Europäische Ökumenische Versammlung“. Außerdem informiert er über die Situation christlicher Studierender aus China und die ungeklärte Vertretung Chinas in der KAP. Er verweist auf chinesische Gemeinden im Bereich der EKD.



Die vom 16.–18. Mai 2007 in der Evangelischen Akademie Bad Herrenalb geplante Familien-KAP wurde aufgrund der sehr geringen Zahl von Anmeldungen abgesagt. Nachdem sich die KAP im letzten Jahr mit der orthodoxen Tradition des Christentums beschäftigt hatte, lautete diesmal der Schwerpunkt „Spiritualität“ mit Akzent auf der evangelischen Frömmigkeit wie sie durch den berühmten Liederdichter Paul Gerhardt zum Tragen kam, dessen 400. Geburtstag die Evangelische Kirche in 2007 besondere Aufmerksamkeit schenkte. Dieser Akzent kommt bei der **57. KAP**, die als Arbeitssitzung am 19. Juni 2007 im Kirchenamt der EKD in Hannover stattfindet, nicht mehr zum Tragen. Ralf Geisler zeigt Perspektiven für die Familien-KAP auf und verweist darauf, dass die Anmeldezahlen seit 2000 von 20 KAP-Mitgliedern bis

auf 12 Mitglieder in 2007 gesunken seien. In der anschließenden Aussprache stellt sich die Frage wie wichtig die KAP der EKD ist, aber auch ihren Mitgliedern. Ralf Geisler betont, dass für die EKD die Existenz der KAP innerhalb ihres ökumenischen Engagements im Bereich der fremdsprachigen Gemeinden nach wie vor unverzichtbar sei. Die EKD stelle Mittel und Ressourcen für alle Tätigkeiten der Konferenz zur Verfügung. Dies hänge jedoch auch davon ab, welche Bedeutung die KAP für ihre Mitglieder habe. Die KAP diene als Gremium dem Erfahrungsaustausch unter Geistlichen und sollte daher auf diesen Kreis beschränkt bleiben. Es wird beschlossen, als Mindestteilnehmerzahl den Durchschnittswert der vergangenen sechs Jahr für die Familien-KAP und eine verbindliche Anmeldefrist bereits zur Herbstkonferenz einzuführen. Als Termin sollen die Tage über Christi Himmelfahrt beibehalten werden.

Als Informationen über die Arbeit der KAP-Gemeinden und der Konvente fremdsprachiger Gemeinden sind zu erwähnen, dass sich in koreanischen Gemeinden junge Erwachsene für gemeinsame Gottesdienste und Bibelarbeiten selbst organisieren und den Kontakt zu anderen jungen Mitgliedern fremdsprachiger Gemeinden suchen. Clemens van Reimersdahl vom „Freundeskreis der Mission unter Chinesen in Deutschland“ (F.M.C.D.) informiert über die Arbeit und die Kontakte mit zehn chinesischsprachigen Gemeinden. Anssi Elenius informiert über die kirchlichen Aktivitäten anlässlich des 450jährigen Todestages des finnischen Reformators Michael Agricola. Roel Visser aus der niederländischen Gemeinde berichtet von den Aktivitäten der Internationalen Konvente in Frankfurt und Stuttgart am Pfingstmontag. Sandor Gabry von der Ungarischen Gemeinde in Köln berichtet von der Jubiläumsveranstaltung zum 50-jährigen Bestehen. Hyun Jin Chung von der Koreanischen Gemeinden in Frankfurt informiert, dass die Evaluation über die Kirchenmitgliedschaft der Gemeinde in der EKHN abgeschlossen wurde. Mesghana Zekarias berichtet über das Gemeindeleben und die Jugendarbeit der Eritreisch Ev.-Luth. Gemeinde in Deutschland. Peter Mansaray berichtet von seinen Aktivitäten als Vor-

sitzender des Rates der Afrikanischen Christen in Berlin-Brandenburg.

Ralf Geisler berichtet über die Fachtagung „Gemeinsam Kirche sein. Ökumenische Herausforderungen und Perspektiven für das Zusammenleben von christlichen Gemeinden unterschiedlicher Sprache und Herkunft“, die von 17.–18. Januar 2007 in Wuppertal stattfand. Auf dieser Tagung wurde bekundet, dass Migrantengemeinden Teil der christlichen Ökumene in Deutschland seien. Die Herausforderungen von Migrantengemeinden seien, dass sie sich zwischen Integration und Isolation bewegen. Biblische Visionen und praktische Konkretionen für „Gemeinsam Kirche sein“ seien zu entwickeln. Auf dieser Tagung wurde beschlossen, dass künftig alle zwei Jahre ein ökumenisches Forum dieser Art stattfinden soll.

Die KAP begrüßt eine Fortsetzung des Kooperationsprojektes mit der aej „Aufbau einer Jugendarbeit in KAP-Gemeinden“. Ralf Geisler will auch Möglichkeiten erneuter Jugendkonferenzen prüfen, für die eine federführende Leitung gefunden werden müsste.



Die **58. KAP** findet vom 29.–30. November 2007 als Arbeitssitzung in Kassel statt. Im Fokus dieser Sitzung steht das Thema „Ehen zwischen evangelischen und orientalisch-orthodoxen Christen“. In Eritrea z.B. seien solche Mischehen sehr häufig. Die Erfahrung habe gezeigt, dass eine Vermischung verschiedener Formen in der Praxis nicht gelungen ist und alle notwendigen Übereinkünfte vor der Ehe geschlossen werden müssen. Es wird auf den Text „Ehen zwischen evangelischen und orthodoxen Christinnen und Christen. Hinweise zum gemeinsamen seelsorgerlichen Handeln unserer Kirchen in Deutschland“ verwiesen, der gemeinsam von der EKD und der Geschäftsführung der Kommission der Orthodoxen Kirche in Deutschland (KOKID) herausgegeben wurde.

Der Vorsitzende Roel Visser begrüßt Johannes Weth, der das interkulturelle Kinder- und Jugendprojekt „Worldcamp“ auf dem Himmelsfels in Spannenberg vorstellt. Hinter dem „Worldcamp“ stehe der Verein „Christ Camp e. V.“ in Krefeld, der seit 30 Jahren für innovative und überkonfessionelle Jugendarbeit bekannt ist. Dort entstand in den letzten Jahren eine „Weltstadt auf Rädern“ (ausgediente und jetzt umgebaute alte Bauwagen), die nun das Herz des Familienparks auf dem Himmelsfels bildet. Sie habe Räume der Begegnung für Menschen verschiedener Sprachen und Herkunft geschaffen. Johannes Weth lädt alle KAP-Mitglieder als Vertreter fremdsprachiger Gemeinden in Deutschland zu den Angeboten dieses Ortes einer geistlichen nationalen Jugendarbeit ein. Insbesondere sei der Himmelsfels für Kinder-, Konfirmanden- und Jugendfreizeiten geeignet. Der Himmelsfels öffne durch seine Programmangebote als öffentlicher Raum und Ort allen fremdsprachigen Gemeinden seine Türen.

In diesem Zusammenhang erfolgt eine Auswertung der Abfragen zu „Jugendbegegnungen/Jugendfreizeit“ in KAP-Gemeinden und Überlegungen zur Umsetzung. Bislang haben sich drei KAP-Gemeinden hinsichtlich einer von koreanischen Jugendlichen vorgeschlagenen Kontaktbörse und des Interesses zur Teilnahme an einer Jugendfreizeit gemeldet. Ralf Geisler wird alle Interessenten benachrichtigen und die Adressen an das Kontaktnetzwerk für Jugendliche und junge Erwachsene aus anderen KAP-Gemeinden weiterleiten. Außerdem wird von Seiten des „World Camps“ versucht, in Kooperation mit dem CVJM ein Angebot für neue Jugendleiterschulungen zu entwickeln.

Ferner informiert Frau Nele Allenberg, die als juristische Referentin im Büro des Bevollmächtigten des Rates der EKD in Berlin arbeitet und u.a. für das Thema Migration zuständig ist, über aktuelle Themen des Zuwanderungs- und Ausländerrechtes. Dies betreffe einerseits Änderungen im Einbürgerungsrecht und andererseits um die Bleiberechtsregelung.



Die **59. KAP** findet vom 30.04.–02.05.2008 als Familien-Konferenz in der CVJM-Jugendbildungs- und Tagungsstätte Kassel statt. Schwerpunktthema ist diesmal „Pfingstbewegung und pfingstlerische Spiritualität als Anfrage an die Volkskirche“. Der Referent Dr. Frank Hofmann, persönlicher Referent des Bischofs der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck, erläutert folgende Gründe, die Spiritualität charismatischer Gemeinden als Herausforderung für die Landeskirche zu untersuchen:

- Begegnung in den Partnerschaftskontakten der Landeskirche,
- Begegnung mit Migrationsgemeinden,
- Ansiedlung von Gemeinden charismatischer Prägung innerhalb der Landeskirche,
- charismatische Gemeindeerneuerung innerhalb der Landeskirche,
- Gemeinden, die sich von der Landeskirche abspalten und
- Gemeinden ohne Satzung und Verbandsgründung.

Frank Hofmann verweist auf das Spannungsverhältnis zwischen aufgeklärter evangelischer Theologie und den vielfältigsten pfingstlerischen Frömmigkeitsstilen. Die Pfingstbewegung sei nicht wie eine verfasste Kirche zu fixieren und darum wären eindeutige Festzuschreibungen nicht möglich. Sich ihr gegenüber zu verschließen, wäre nach Frank Hoffmann jedoch keine Alternative. Man müsse entscheiden, wo ihre Impulse für die eigenen Gottesdienste sogar aufgenommen werden könnten und wo man voneinander lernen könnte.

In der anschließenden Aussprache wird von den Erfahrungen der KAP-Mitglieder mit pfingstlerischer Spiritualität berichtet. Der Referent plädiert dafür, dass die verfasste Kirche sich an ihren eigenen Stärken orientieren und die Stärken der

Pfingstbewegung studieren solle. Maßgebend sei dabei die Frage, was zum Evangelium gehöre und was nicht. Der biblische Hinweis: „Prüft alles und behaltet das Gute“ schließt die Runde ab.

Bezüglich der Jugendarbeit in KAP-Gemeinden berichtet Pastor Solomon Ghebreweldi, dass die beiden eritreischen Jugendlichen, die an der Jugendleiterausbildung der „Arbeitsgemeinschaft der Evangelischen Jugend“ (aej) teilgenommen hatten, erfolgreich in zwei Gemeinden arbeiteten. Ngoc Van Vu berichtet von drei vietnamesischen Jugendlichen, die Theologie studieren und zwei eine Jugendgruppe leiten. Ralf Geisler will mit der aej in Erfahrung bringen, ob Jugendverbände fremdsprachiger Gemeinden dort Mitglieder werden und auch Anträge für Zuschüsse stellen könnten.

Ralf Geisler begrüßt die in den Landeskirchen entstandene Bewegung zu den kirchenrechtlichen Möglichkeiten der Kooperation von und mit Migrantengemeinden. Es geht um (1) das Kirchengesetz über die Anbindung von Gemeinden fremder Sprache und Herkunft der Evangelischen Kirche im Rheinland, (2) Rahmenordnung für eine Gemeinschaft von Christen anderer Sprache und Herkunft in der Evangelischen Landeskirche in Württemberg und (3) Kirchliches Gesetz über besondere Gemeindeformen und anerkannte Gemeinschaften (Personalgemeindengesetz – PersGG) der Evangelischen Landeskirche in Bayern.



Die **60. KAP** findet am 20.–21. November 2008 in Springe statt. Es ist die letzte Sitzung, an der Ralf Geisler als zuständiger Referent des Kirchenamtes für die KAP mitwirkt. Er stellt fest, dass nach seinem Ausscheiden die Unterstützung des Kirchenamtes durch Teilnahme eines Referenten und der Sachbearbeitung ab 2009 nicht mehr gewährleistet werden könne. Durch die Aufgabenerweiterung des Referates um das Handlungsfeld „Menschenrechtsarbeit“ seien zudem Veränderungen der Arbeitsschwerpunkte zu erwarten.

Im Fokus dieser Sitzung stehe der Reformprozess in der Evangelischen Kirche, der als Strukturreform im Jahr 2000 innerhalb der EKD begann. Acht lutherische Landeskirchen seien zudem noch in der „Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands“ (VELKD) organisiert und 13 Gliedkirchen seien Mitglieder der „Union Evangelischer Kirchen“ (UEK). Im Sommer 2006 habe der Rat der EKD mit dem Erscheinen des Impulspapiers „Kirche der Freiheit“ einen inhaltlichen Reformprozess in der evangelischen Kirche angestoßen. Unter dem Leitthema „Evangelisch Kirche sein“ werde seit 2008 der gemeinsame Reformprozess koordiniert von einer Steuerungsgruppe mit Vertretern aus dem Rat, der Kirchenkonferenz und der Synode der EKD. In der gemeinsamen Aussprache darüber wird deutlich, dass die anwesenden KAP-Mitglieder diesen Reformprozess begrüßen. Sie wünschen sich dabei unter anderem auch mehr Einflussmöglichkeiten für Migranten.

Als weiterer Tagesordnungspunkt werden Ursachen und Hintergründe aktueller Verfolgungen von Christen weltweit behandelt. Herr Geisler verweist auf die versandte Broschüre: EKD-Texte 78 „Bedrohung der Religionsfreiheit“. Viele Anwesende berichten über die Situation der Mutterkirchen und Lage der Christen in ihren Herkunftsländern. In Eritrea müssen sich alle Gläubigen registrieren lassen. In Nordkorea sei die Lage der Christen noch schlechter als in China. In Vietnam gebe es zwar eine verfassungsmäßig garantierte Religionsfreiheit, zugleich aber auch ein Missionsverbot. In Indien stehe eine dominierende Mehrheitsreligion verschiedenen Minderheitenreligionen gegenüber. Ebenso wie z.B. im Irak seien neben den rein religiösen Unterschieden in der Regel auch soziale, ökonomische und ethnische Ungleichheiten vorhanden. Wichtig für die EKD sei vor allem die Solidarität mit verfolgten Christen, die ja auch in der EKD-Menschenrechtsarbeit zum Ausdruck komme.

Der Vorsitzende Roel Visser verabschiedet Ralf Geisler mit Dank für seine langjährige Begleitung und Unterstützung der KAP-Arbeit. Dieser bedankt sich bei allen und betont, dass die KAP für ihn im-

mer eine unmittelbare Erfahrung pastoraler Geschwisterlichkeit bedeutet habe.



Die **61. KAP** findet als Arbeitssitzung am 18.–19. November 2009 im Kirchenamt der EKD in Hannover statt. Oberkirchenrat Thorsten Leißer fungiert als neuer Referent vom Kirchenamt der EKD und Roel Visser beendet seine langjährige Mitarbeit und Gestaltung der KAP als Vorsitzender.

Diskussionsthema ist diesmal die Zukunft der KAP. Im Vorfeld auf der KO-KAP Sitzung am 13. Januar 2009 blickt Ralf Geisler auf die Geschichte der KAP zurück und merkt an, dass sie sich in 35 Jahren deutlich verändert habe. Besonders Ende der 1990er Jahre seien parallel regionale Zusammenschlüsse in Form von Internationalen Konventen gebildet worden. Die KAP sei für das Kirchenamt der EKD wichtig, weil es Verträge mit vielen fremdsprachigen Ausländergemeinden in Deutschland und ihren Mutterkirchen abgeschlossen habe. Mittlerweile seien auch die Orthodoxen Geistlichen als Mitglieder der KAP beigetreten. Deshalb gehe es bei der KAP für die EKD um mehr als in der regionalen, landeskirchlichen Arbeit. Ralf Geislers Vision sei es, dass die KAP ein Dachgremium der regionalen Zusammenschlüsse wird. Außerdem könnte die KAP diese unterstützen und den Kontakt der fremdsprachigen Gemeinden mit den Landeskirchen intensivieren. Des Weiteren sei die Verbindung zu den landeskirchlichen Ökumenereferenten in den Blick zu nehmen. Es soll überlegt werden, ob durch die KAP einmal im Jahr ein Forum für die Ökumenereferenten und der KAP ermöglicht werden kann. Eine solche Sitzung mit den landeskirchlichen Referenten könnte auch besser die regionalen Partner für die Zusammenarbeit berücksichtigen (Missionswerke, Diakonische Werke, Dekanate, landeskirchliche Ökumenereferate, ökumenische Institute, usw.).

In der Austauschrunde der Arbeitssitzung werden mögliche Aspekte einer zukünftigen Form der KAP eruiert:

- Stärkere Koordination zwischen KAP und Mini KAPs und Internationalen Konventen;
- Interkulturelles Lernen in echter Partnerschaft;
- Koordination zwischen KAP und Gemeinden anderer Sprache und Herkunft im Kirchenamt;
- Wochenend-Konferenz mit Besuch von Gemeinden vor Ort, theologische Themen im Austausch;
- Information der ausländischen Geistlichen durch den EKD-Geschäftsführer über die Situation in den Landeskirchen als Beitrag zur Integration;
- Erwartungen klären, die geistliche Ausländer an Landeskirchen und an die EKD haben;
- Stärkere Einbindung der Zweiten Generation in die Arbeit der KAP;
- Gemeinsame Arbeitssitzung mit der Konferenz der Ökumene-Dezernenten der EKD-Gliedkirchen (KÖME);
- Interkulturelle Fort- und Weiterbildung der KAP;
- Zu überdenken wäre auch das Verhältnis zur ACK und die Zusammensetzung aus innerevangelischen und ökumenischen Mitgliedern der KAP;
- Soll sich die KAP zu einer internationalen Pfarrkonferenz entwickeln?

Die vielen Fragen und Ideen sollen in den kommenden Sitzungen aufgegriffen und behandelt werden.



Die **62. KAP** findet als eintägige Arbeitssitzung am 17. März 2010 im Blauen Café in Kassel statt. Thorsten Leißer weist auf den im Dezember 2009 er-

schienen Beitrag der Kommission für Migration und Integration der EKD zur einwanderungspolitischen Debatte hin. Er berichtet über einen bundesweiten Workshop zur Bedeutung von Religion im Integrationsprozess im Rahmen des europäischen MIRACLE-Projektes in Februar 2010 unter Beteiligung einiger KAP-Mitglieder. Im Mai 2010 findet in Hannover ein Workshop der KÖME zu Gemeinden anderer Sprache und Herkunft statt, bei dem die KO-KAP Mitglieder einzelne Arbeitsgruppen begleiten werden. Man überlegt, den jeweiligen KAP-Vorsitzenden als ständigen Gast in der KÖME einzuladen. Es wird nach einer Möglichkeit einer gemeinsamen Sitzung von KÖME und KAP gesucht. Des Weiteren findet vom 12.–16. Mai 2010 der 2. Ökumenische Kirchentag in München statt. Dort habe die KAP einen kleinen Stand im Rahmen der Präsenz der EKD-Auslandsabteilung auf dem Markt der Möglichkeiten. Das 40-jährige Jubiläum der KAP in 2012 wird in den Blick genommen.

Es wird über eine Erweiterung der KAP gesprochen. Die KO-KAP schlägt folgende Kriterien für eine Aufnahme weiterer KAP-Mitglieder vor: Bestehende Kooperation/Verträge mit der EKD oder Landeskirchen oder zumindest die Anerkennung der ACK-Ziele, welche durch die Kopie eines ACK-Aufnahmevertrages bestätigt wird. In der Aussprache ist man sich über die Frage nicht einig, ob die Länderkontingente abgeschafft werden sollten. Da das Kirchenamt über die Mitgliedschaft bestimmt, konstituiert sich die Zusammensetzung immer wieder neu. Aus Sicht der KAP sei aber Gemeinschaft ohne kontinuierliche und verbindliche Bekanntschaft nicht möglich. Thorsten Leißer wird mit den folgenden Kirchen der bestehenden Länderplätze Kontakt aufnehmen und prüfen, ob überhaupt noch Bedarf/Interesse an einer Mitarbeit in der KAP besteht. Dies betreffe Gemeinden aus Schweden, Norwegen, Dänemark, Indonesien, Taiwan/China, Portugal, Rumänien, Indien und Serbien.





Die **63. KAP** findet als Arbeitssitzung im Kirchenamt der EKD am 18.11.2010 statt. Wieder geht es um die Frage nach der Zukunft der KAP. In der Aussprache wird beklagt, dass es den KAP-Sitzungen einem klaren Ziel fehle. Deshalb sei es höchste Zeit, dass sich die KAP neu und klar ausrichte. Die KAP müsse sich zudem bekannt machen, damit die verschiedenen Kirchen davon Kenntnis nehmen und ihre Vertreter dazu entsenden können. Zweitägige jährliche Sitzungen würden dem theologischen Austausch gut tun. Die geistliche Qualität des Austausches würde auch die Attraktivität der KAP erhöhen und zu einer größeren Nachfrage unter den Gemeinden anderer Sprache und Herkunft führen. Auch die Kommunikation zwischen Mini KAPs und der KAP müsse viel besser werden. Es sei wünschenswert, dass auch Mitglieder der Mini KAPs an der KAP teilnehmen, notfalls auch mit finanzieller Unterstützung der jeweiligen Landeskirchen. Die wichtigste Frage bei der Ausrichtung der KAP sei jedoch, wer an der KAP teilnehmen kann. Bestehende Mitgliedsregelungen sollten gelockert werden. Dies hänge jedoch von der Frage ab, welches Interesse die EKD mit der KAP verbindet. Die Runde entscheidet sich mehrheitlich dafür, dass sich die KAP zu einer Interkulturellen Pfarrkonferenz entwickeln soll. Damit würde auch eine Namensänderung einhergehen, von KAP zur Interkulturellen Pfarrkonferenz (IPK).

Was wären mögliche Einzelthemen der IPK? Folgende Vorschläge kommen zur Sprache: Kinder- und Jugendarbeit, Seniorenarbeit, Kommunikationsaustausch innerhalb der KAP, zukünftige Finanzierung von Pfarrstellen, (Arbeits-)Zeitmanagement, Kooperation mit Diakonie, Telefon- und Krankenhausseelsorge, Fundraising für Gemeinden, Kontakt zu den deutschen Gemeinden („Gesten der Geschwisterlichkeit“), Internationalität und Mehrsprachigkeit als Bedingung für die Gemeindearbeit, Austausch über theologische Texte und Themen, Austausch über aktuelle kirchliche Fragen (z.B. Homosexualität), spezifische diakonische Aufgaben von Gemeinden anderer Sprache und Herkunft, Herausforderungen des radikalen „Neuen Atheismus“, seelsorgerlicher Umgang mit psychischen Erkrankungen und Aspekte der muttersprachlichen Religiosität.

Die **64. KAP** findet als Familien-KAP vom 31. Mai–1. Juni 2011 im Haus der Kirche in Dresden und im Vorfeld des 33. Deutschen Evangelischen Kirchentages in Dresden statt. Es stehen zwei Schwerpunktthemen auf dem Programm: (1) Mögliche Modelle für eine zukünftige Internationale Pfarrkonferenz und (2) Planungen für das 40-jährige Jubiläum der KAP 2012. Die KAP veranstaltet im Rahmen des Kirchentagsprogramms ein internationales Feierabendmahl in Form eines Agapemahls. Außerdem gibt es auf dem Kirchentag eine Podienreihe zum Thema Migrationskirchen.

Thorsten Leißer stellt dann verschiedene Modelle vor, welche von der KO-KAP im Auftrag der KAP vorbereitet wurden. Die Sitzung spricht sich für die Abschaffung der Länderkontingente aus.

Die KAP soll zukünftig „Interkulturelle Pfarrkonferenz“ heißen. Der Vorstand werde aus drei Personen + EKD-Geschäftsführer gebildet. Statt zwei Sitzungen im Jahr solle es nur noch eine große Tagung mit Übernachtung geben. Folgende theologische Themen sollen behandelt werden: Sakramente, Beziehung zu Muslimen, Kreuzestheologie, Heiliger Geist, Mission und Evangelisation und Sexualethik. Zu den praktischen Themen zählen: Zweite und dritte Generation, Seniorenarbeit/Altwerden in der Migration, Fundraising, Bedeutung von Musik, rechtliche Strukturen/Verhältnis zu Landeskirchen.

Die Bedrohung der Religionsfreiheit in verschiedenen Ländern wird diskutiert. Während die Armenische Kirche in Ägypten volle Religionsfreiheit genieße, werden koptische Christen in ländlichen Regionen des Landes unterdrückt. Die eritreisch-orthodoxe Kirche wisse nicht genau wie sie sich zu der Unterdrückung durch den Staat verhalten soll. Die Mitglieder der KAP werden gebeten, im Gebet an die vielen eritreischen Jugendlichen zu denken, die entweder im Zwangsmilitärdienst oder auf der Flucht sind. Thorsten Leißer verweist darauf, dass die EKD und Deutsche Bischofskonferenz an einer ökumenischen Studie zur Situation von christlichen Minderheiten weltweit arbeiten. Die EKD er-

stellt jedes Jahr zum 2. Sonntag in der Passionszeit ein Materialheft zur „Fürbitte für bedrängte und verfolgte Christen“. Dieses Heft werde zukünftig auch den KAP-Mitgliedern zugeschickt.

Zum Abschluss der Sitzung werden Planungen für das 40-jährige Jubiläum der KAP 2012 vorgenommen.



Die **erste Interkulturelle Pfarrkonferenz (IPK)** findet vom 13.–14. September 2012 im Rahmen des 40-jährigen Jubiläums der früher benannten KAP statt. Sie beginnt mit einem Festgottesdienst in der Alten Nikolaikirche in Frankfurt am Main. Die in diesem Rahmen stattfindende Interkulturelle Pfarrkonferenz hat sich das Thema Mission zum Schwerpunkt gesetzt. Unter dem Motto „Viele Gemeinden – ein Geist?“ wird das jeweilige Missionsverständnis diskutiert und nach gemeinsamen Möglichkeiten des Glaubenszeugnisses gefragt. Dabei stellt es die Landeskirchen vor die Herausforderung, einen Paradigmenwechsel in ihrem Missionsverständnis zu erlauben. Wie zum Beispiel verhält es sich mit dem Anspruch und der Realität von „Reverse Mission“, wie sie von afrikanischstämmigen Migrantengemeinden vertreten wird? Oder welche ökumenischen Chancen bieten sich für die Landeskirchen in der Kooperation mit Migrantengemeinden an? Darüber hinaus werden auch verschiedene Modelle der Beziehung zwischen Migrantengemeinden und Landeskirchen diskutiert. Die Indonesische Gemeinde in der Evangelische Kirche Hessen-Nassau (EKHN), die Koreanische Gemeinde in Stuttgart, die Finnische Kirchliche Arbeit und die Afrikanische Gemeinde in Bremen werden als Fallbeispiel betrachtet. Die Arbeitsgruppen beleuchten folgende Themen: (1) Pastorale Ziele in Migrantengemeinden und deren theologischen Herausforderungen; (2) Gemeindeaufbau mit den Landeskirchen – strukturelle Organisationsmöglichkeiten, was rechtliche Strukturen und Kirchensteuer angeht; (3) Zukunftsperspektiven der Migrationsgemeinden – soziale Herausforderungen. In der Abschlussdiskussion wird die Frage in den Raum gestellt, was

sich in den Landeskirchen verändern muss und wie weit sie sind, um diese Veränderungen zu verwirklichen. Am Ende erfolgt ein Ausblick in die Zukunft und über Möglichkeiten der gemeinsamen Arbeit wird überlegt.

Diese Feier zum 40-jährigen Jubiläum der KAP wird zum Anlass genommen, die KAP neu auszurichten. Aus der sozialpolitischen Notwendigkeit der 1970er und 1980er Jahre heraus gab die KAP den christlichen Ausländerinnen und Ausländern eine Stimme innerhalb der etablierten Evangelischen Kirche und setzte wichtige Impulse für die Mitglieder der KAP und für die kirchliche Öffentlichkeit. Aber die Struktur der KAP habe sich in den vergangenen 40 Jahren weiterentwickelt. Durch die politischen Entwicklungen in Deutschland (zu einem Einwanderungsland) und in der Europäischen Union (zu einer umfassenden Staatengemeinschaft) haben sich die Fragestellungen von Gemeinden anderer Sprache und Herkunft verändert. Im Vordergrund stehen nun vor allem Fragen des praktischen ökumenischen Miteinanders, des pastoralen Austausches und der gemeinsamen theologischen Reflexion. Von daher werde die KAP fortan als „Interkulturelle Pfarrkonferenz der EKD“ (IPK) mit neuer Struktur ihre Arbeit fortsetzen und einen wichtigen Beitrag zur Integration innerhalb der Evangelischen Kirche in Deutschland leisten. Folgende Aufgaben hält die IPK in ihrer Geschäftsordnung fest:

- (1) Beratung von Fragen pastoraler Arbeit und des Gemeindeaufbaus in ihren Gemeinden,
- (2) Förderung des persönlichen Austausches und der wechselseitigen Beratung im Hinblick auf die besondere Situation von Gemeinden anderer Sprache und Herkunft,
- (3) Bearbeitung von Fragen ökumenischer Zusammenarbeit sowohl untereinander als auch mit hiesigen Kirchen (vor allem zur EKD und ihren Gliedkirchen),
- (4) Vertretung der Belange von Gemeinden anderer Sprache und Herkunft in der kirchlichen und gesellschaftlichen Öffentlichkeit (z.B. bei Kirchentagen).



Die **2. Sitzung der IPK** findet vom 2.–3. September 2013 im Kirchenamt der EKD in Hannover statt. Schwerpunktthema ist dabei die Seelsorge an afrikanischen Christen. Peter Mansaray berichtet, dass 1x im Monat ein internationaler Gospelgottesdienst in Hamburg stattfindet. Es wurde ein Afrikanisches Zentrum gegründet, um die Verhältnisse in der Ökumene zu ändern. Denn in diesem Zentrum seien die Afrikaner die Gastgeber, die die Richtung für das Miteinander vorgeben. Peter Mansaray betont, dass der Zuwachs von afrikanischen Kirchen viel Platz erfordere. Dabei sei auch der Seelsorgebedarf in afrikanischen Kirchen sehr hoch. Es wurden bislang sechs Frauen ausgebildet, die kultursensible Seelsorge in Krankenhäusern anbieten. Emmanuel Ndoma berichtet darüber, dass die Seelsorge für afrikanische Christen in Bayern stark an Asylsuchenden ausgerichtet sei. Im Allgemeinen verstehe die IPK ihre Rolle so, dass Christen einen prophetischen Auftrag für ein friedliches Miteinander haben. Des Weiteren werden im Rahmen dieser Sitzung das Thema „bedrängte und verfolgte Christen weltweit“ und „Familie in der Migration – Herausforderungen für die Gemeindearbeit“ besprochen.



Die **3. Sitzung der IPK** findet vom 14.–15. Oktober 2014 auch wieder im Kirchenamt der EKD in Hannover statt. Das erste Schwerpunktthema ist die Bedeutung von Musik in der Gemeindearbeit. Das zweite Schwerpunktthema befasst sich mit der theologischen Dimension des Reformationsjubiläums (1517-2017). Außerdem findet ein Austausch über die Broschüre „Gemeinsam evangelisch: Bericht der Ad hoc Kommission der EKD zur Arbeit mit Gemeinden anderer Sprache und Herkunft“ statt. Darin findet man neben erkennbaren Herausforderungen, theologischen-ekklesiologischen Orientierungen auch Empfehlungen für die EKD und ihre Gliedkirchen, um im Verhältnis einheimischer zu zugewanderten Kirchengemeinden von einem geduldeten Nebeneinander zu einem proaktiven Miteinander zu gelangen.



Die **4. Sitzung der IPK** findet vom 1.–2. Dezember 2015 im Kirchenamt der EKD in Hannover statt. Das Afrikanische Zentrum Borgfelde in Hamburg berichtet über seine Arbeit mit Geflüchteten. Das Zentrum beruft sich auf Matthäus 25 als biblische Grundlage für seine Arbeit. In 2012 wurde eine Gruppe von 300 Flüchtlingen aus Lampedusa in der Hamburger Erlöserkirche vorübergehend aufgenommen. Im Cafe Mandela, das als Begegnungsort des Afrikanischen Zentrums diene, haben sich die Flüchtlinge regelmäßig getroffen. In Bayern habe man in 2013 das Projekt „Internationales Cafe“ ins Leben gerufen, welches jeden Samstag bis zu 200 Menschen beherbergt hat. Viele Sprachkurse werden angeboten, weil man die Überzeugung vertritt, dass die Sprache ein wesentlicher Schlüssel zur Integration sei. Die Kirchengemeinde vor Ort sehe sich auch als Sprachrohr gegenüber der Politik, um kritische Perspektiven einzubringen. Denn Integration bedeute, verschiedene Glieder an einem Leib zu sein. In der Französisch-Reformierten Gemeinden in Frankfurt am Main beschäftige man einen muslimischen „interkulturellen Trainer“ und Gemeindeglieder erhalten eine Fortbildung in interkulturellen Fragen. Im Großen und Ganzen haben die Gemeinden gelernt, dass, wenn Flüchtlinge sich organisieren, sie in der Gesellschaft auch Gehör bekommen.

Im Hinblick auf das bevorstehende Reformationsjubiläum veranstalten die Kirchengemeinden in 2016 das Themenjahr „Reformation und Eine Welt“, welches die Zusammenarbeit von Landeskirchen und Gemeinden anderer Sprache und Herkunft in den Blick nimmt. Dazu werde auch ein Internationaler Gospelgottesdienst in Hamburg als ZDF-Fernsehgottesdienst übertragen. Mit Blick auf das Reformationsjubiläum wird das Global Ecumenical Theological Institut 2017 Theologiestudierende aus aller Welt in Wittenberg zusammenbringen. Ein zentrales Thema soll dabei die Vernetzung von theologischem Nachwuchs mit Migrationsgeschichte sein.

Es wird auch auf die in Düsseldorf seit 20 Jahren bestehende „Interkulturelle Seelsorgekonferenz“

aufmerksam gemacht. Hier folgt auch ein Hinweis auf die Society for intercultural pastoral care and counselling (sipcc) – eine Gesellschaft, die offene Räume schaffen und gestalten möchte, in denen Begegnungen von Menschen aus den verschiedensten Ländern, Kulturen und Religionen ermöglicht werden, um dadurch Lernen für interkulturelle und interreligiöse Seelsorge und Beratung zu fördern.

Am Ende kommt der Einwand, dass die aktuelle IPK stark aus Süddeutschland bestückt wurde. Die Frage steht im Raum, wie Konvente in NRW und Berlin wieder stärker eingebunden werden können. Auch Ostdeutschland sei bisher in der IPK unterrepräsentiert.



Die **5. IPK** findet vom 29.–30. November 2016 im Kirchenamt der EKD in Hannover statt. Im Impulsreferat von Dr. Sönke Lorberg-Fehring von der Hamburger Missionsakademie geht es um die Herausforderungen und Chancen von Migrationsgesellschaften. Eine zentrale Haltung sei dabei die Empathie und die Bereitschaft, die Lebenswelt des Gegenübers anzuerkennen und zu verstehen. Für Kirchen in Deutschland bedeute dies oftmals auch eine Konfrontation mit eigenen Ängsten und Grenzen, z.B. mit Blick auf die Lebendigkeit von Migrantengemeinden. Es sei ein anhaltender und wechselseitiger Integrationsprozess, aber durch die Begegnung entstehe etwas Neues und Spannendes. Es wird diskutiert, inwiefern Migranten tatsächlich bereits als gleichberechtigte „Bewohner“ Deutschlands anerkannt würden, insbesondere auch im kirchlichen Kontext, oder würden sie eher als temporäre Gäste betrachten? Dies zeige sich in widersprüchlichen Situationen, wo Migrantengemeinden trotz Kirchensteuer zahlender Mitglieder für Gemeinderäume Miete bezahlen müssten. In der Diskussion wird festgestellt, dass es auf Seiten aller Beteiligten Defizite, Missverständnisse und Berührungängste gibt – auch bei den Migrantengemeinden. Die „Komfortzonen“ sollten insbesondere auch die Migrantengemeinden verlassen und

sich lautstark für ihre Anliegen und Forderungen einbringen.

Die Frage nach der Zukunft der IPK nimmt bei dieser Sitzung viel Raum ein. Bezüglich der Struktur soll in Zukunft ein Gremium (Präsidium) gebildet werden, das die verschiedenen geographischen Lagen (Afrika, Europa, Asien usw.) der Migrationskirchen widerspiegelt. Das Präsidium soll die Ziele der IPK definieren. Folgende Überlegungen zu den zukünftigen Aufgaben der IPK werden formuliert:

- Verschiedene Konfessionen der Migrationskirche sollen vertreten sein;
- Vertreter aus Nordamerika und Lateinamerika sind erwünscht;
- die Sichtbarkeit der Migrationsgemeinde soll gestärkt werden, z.B. durch Präsenz auf Synoden und in Räten;
- die Fragen „Wer sind wir gegenüber der EKD?“ und „Welchen Stellenwert hat die IPK?“ sind zu beantworten,
- die Zusammenarbeit in den Sitzungen soll wieder lebendig werden und auch die Zusammenarbeit mit den Landeskirchen soll verstärkt werden;
- die IPK soll eine Kraftquelle werden, die Impulse setzt für die kirchliche Arbeit. Nicht die Probleme der Migrantengemeinden sollten im Vordergrund stehen, sondern das Potenzial;
- das Reformationsjubiläum als eine Möglichkeit nutzen, um die Lebendigkeit der Vielfalt zu zeigen.

Es wird auch eine Zusammenarbeit mit der Konferenz der Beauftragten der Gemeinden anderer Sprache und Herkunft (KaGasH) in Erwägung gezogen, die sich zweimal im Jahr trifft. Es wird überlegt, wie man sich mit den unterschiedlichen Gemeinden auf den Weg zu einer engeren Zusammenarbeit machen kann. Der Gestaltungsspielraum soll in dem Zuge optimiert werden.

Des Weiteren macht Solomon Ghebreweldi auf die Situation der jüngeren eritreischen Flüchtlinge aufmerksam. Es bestehe ein Bedarf an seelsorgerlicher Begleitung für Menschen eritreischer Herkunft, von denen Jugendliche in Hamburg und in Frankfurt aufzufinden seien. Bei Bedarf könne man ein bundesweites Projekt für Flüchtlinge beim Kirchenamt der EKD beantragen.

Außerdem wird die Unterrepräsentation von Frauen innerhalb der IPK bemängelt. Das neue Präsidium soll dieses als Schwerpunktthema aufnehmen und umsetzen. Die Verlagerung der Sitzungstermine der IPK werden ab 2018 auf einen Termin im Februar verlegt.

Die für 10.–11. Oktober 2017 geplante IPK Sitzung im Kirchenamt der EKD wird abgesagt, weil sich nur fünf Personen angemeldet haben.



Die **6. IPK** findet vom 27.–28. Februar 2018 im Kirchenamt der EKD in Hannover statt. Hier werden Sabine Dreßler und Bendix Balke vom Kirchenamt der EKD vorgestellt. Sabine Dreßler ist seit September 2017 als Nachfolgerin von Thorsten Leißner für das ganze Referat Migration, Integration, Menschenrechte und Gemeinden anderer Sprache und Herkunft zuständig. Bendix Balke arbeitet seit Februar 2018 als Referent für Gemeinden anderer Sprache und Herkunft. In dieser dreijährigen Projektstelle kann er vollzeitlich das breite Feld von Migrationsgemeinden erkunden und Vorschläge für das gemeinsame Kirchesein von Zugewanderten und Einheimischen entwickeln. Er übernimmt auch die Geschäftsführung der IPK.

Es werden Erfahrungen im Gasthaus Ökumene ausgetauscht, welches 2017 im Rahmen des Reformationsjubiläums bei der Weltausstellung in Wittenberg stattgefunden hat. Vier Mitglieder der IPK haben eine Woche mit Vertretern der deutschsprachigen Gemeinde in Australien und einigen chinesischen Pfarrern das Programm gestaltet. Die Begegnung mit interessierten Besuchern und der

Austausch mit anderen Akteuren wurde als sehr positiv erlebt. Spannende Themen waren die spirituelle Bedeutung der Muttersprache, das Missionsverständnis und die Herausforderungen von Migrationsgemeinden durch die zweite und dritte Generation.

Die Beschlüsse der Rheinischen Landessynode 2017 und 2018 ermöglichen den Gemeinden anderer Sprache und Herkunft und anderen Gemeindeprojekten den Status einer Kooperierenden oder Assoziierten Gemeinde. Damit ergeben sich für Gemeinden anderer Sprache und Herkunft andere mögliche Rechtsformen als die gängige Vereinsstruktur. Die IPK begrüßt diese neuen Rechtsformen, die auch einen veränderten Umgang mit Geld, Gebäuden, Personalstellen, Kanzel- und Abendmahlsgemeinschaft und den Mitgliedsrechten einschließen. Man sei darauf gespannt, wie diese Neuregelungen auf unterschiedliche Gemeinden anderer Sprache und Herkunft angewandt werden. Die IPK verfolge diese Entwicklung interessiert und sie möchte die Erfahrung mit anderen Landeskirchen vergleichen. Konzepte für die Gestaltung solcher Kooperationen und Assoziationen durch Gemeinden anderer Sprache und Herkunft könnten am besten die Internationalen Konvente der jeweiligen Regionen entwickeln.

Zum Vortrag „Taufe von Asylsuchenden“ führt David Gabra aus dem Weigle-Haus in Essen aus, dass Menschen, die ins Weigle Haus kommen, selber entscheiden, an welchen Angeboten sie teilnehmen wollen und wie weit sie sich einbringen. So gar Muslime blieben zum Teil Muslime, aber nehmen dabei Angebote in der Gemeinde wahr. Man dürfe keine Richter über die Motivation zum Taufbegehren sein. Glaube sei immer ein Geschenk, weshalb er nicht messbar ist. Es werde bedauert, dass es kein Austauschforum gibt auf EKD-Ebene für diejenigen, die in den Landeskirchen und Gemeinden anderer Sprache und Herkunft mit getauften Geflüchteten arbeiten oder diese Arbeit koordinieren. Ein theologischer und juristischer Austausch sei dabei wünschenswert. Die EKD plane dafür entsprechende Veranstaltungen.

Im Hinblick auf die zukünftige Gestaltung der IPK wird festgehalten, dass die IPK eine große Breite haben solle. Sie solle eine „Pfarr“-Konferenz sein, was bei der Auswahl der Vertreter zu beachten sei. Eingeladen werden sollen Pfarrerrinnen und Pfarrer in leitender Funktion. Die Geschäftsordnung sieht eine Teilnehmeranzahl von 25 vor. Die Konferenz spricht sich ausdrücklich dafür aus, gezielt Pfarrerrinnen einzuladen. Die Tatsache, dass die Vorsitzende der KAP von 2003-2005 eine finnische Pfarrerin war, entkräftet den Vorwurf, dass die IPK frauenfeindlich sei. Aber es sei notwendig, die Genderfrage in Gemeinden anderer Sprache und

Kooperation mit dem Internationalen Kirchenkonvent Rheinland-Westfalen zu kommen, um gemeinsam einen Gottesdienst und/oder eine Veranstaltung zu gestalten.



Die **7. IPK** findet vom 5.–6. Februar 2019 im Kirchenamt der EKD in Hannover statt. Das Schwerpunktthema ist „Die zweite (und dritte) Generation in Migrationsgemeinden“ mit einem Vortrag



7. Interkulturelle Pfarrkonferenz in Hannover, 2019

Foto: IPK

Herkunft ins Bewusstsein zu heben. Die Anwesenden einigen sich auf das Vorgehen, dass das Präsidium mit haupt- und ehrenamtlich Gemeinde leitenden Frauen aus Gemeinden anderer Sprache und Herkunft ins Gespräch kommen und sie fragen, ob Genderfragen ein aktuelles Thema sei und ob es Gesprächsbedarf gebe.

Die IPK erklärt sich bereit auf dem Kirchentag 2019 in Dortmund mitzuwirken. Bisher hatte sie auf Kirchentagen einen Stand auf dem Markt der Möglichkeiten und manchmal hat sie auch einen Gottesdienst gefeiert. Die IPK bemüht sich, in eine

von Pastor Steve Ogedegbe. Er ist Geschäftsführer der gemeinnützigen Himmelsfels GmbH und gestaltet mit seinem Team Begegnungsprogramme für junge Menschen. Jedes Jahr nehmen daran zwischen 5000 und 6000 Jugendliche teil. In vielen Herkunftsländern sei Pubertät von Jugendlichen ein unterdrücktes Thema. Im Vordergrund stehen Disziplin und Respekt gegenüber den Eltern. Das sei die Tradition, die Migrantenfamilien nach Deutschland mitbringen. Diese kulturelle Prägung versuchen Familien und Migrationsgemeinden oft aufrechtzuerhalten, was einen Konflikt zwischen der ersten und zweiten Generation auslöst. Außer-

dem steht die zweite Generation unter dem Zwang zum frühen Erwachsenwerden. Auch die Abwesenheit des Vaters wegen übermäßiger Arbeit hinterlasse Spuren bei der Zweiten Generation. Um diesen Schwierigkeiten entgegenzuwirken, empfiehlt Steve Ogedegbe folgende Aspekte:

- (1) Gemeinde als Dritten Ort definieren, wo sie frei sind und ihren eigenen Ausdruck finden können,
- (2) seelsorgerliche Begleitung,
- (3) Kooperation mit interkulturellem Jugendprogramm,
- (4) Austausch mit Kirchen in der Nachbarschaft,
- (5) Ausbildung von Jugendleitern und
- (6) Angebot von deutschsprachigen Bibelstunden.

Die zweite und dritte Generation von Migrantengemeinden bringe ein großes Potenzial mit im Hinblick auf Kommunikation, kreative Begabung und Vermittlungsfähigkeit. Insbesondere komme dem „Dritten Raum“ eine wichtige Bedeutung zu. Als Beispiele für einen Dritten Raum werden genannt: (1) Gottesdienste, die von Jugendlichen vorbereitet und gestaltet werden; vor allem Musik spreche die Jugendlichen an, (2) interkulturelle Konfirmandenarbeit und (3) Jugendermutigungscamps auf dem Himmelsfels. Es wird im Gespräch auch deutlich, dass ein wesentliches Element religiöser Bindung die Weitergabe der Tradition an die nächste Generation sei im Sinne von Tradition bewahren. Dabei würden die Migrationsgemeinden eine wichtige Rolle einnehmen. Auch die Angebote von Landeskirchen der EKD in der Jugendarbeit sollten angenommen werden. Die EKD in Deutschland bietet an, in Absprache mit Internationalen Konventen über das Programm „juleica“ Jugendleiter auszubilden.

Es folgen Berichte aus den Internationalen Konventen:

- In Berlin gibt es etwa 100 Gemeinden anderer Sprache und Herkunft, von denen 36 Mitglieder

im Konvent seien. Es werden finanzielle Mittel für die Integrationsarbeit zur Verfügung gestellt. Der Konvent bietet auch Hilfe bei Vereinsgründung, Satzung und Bestimmung der Gemeinnützigkeit an. Die Evangelische Kirche in Berlin bietet Gemeinden anderer Sprache und Herkunft an, Personalgemeinden der Landeskirche zu werden. Nicht alle Gemeinden seien davon überzeugt, weil es bedeute, deutsches Kirchenrecht anzunehmen.

- Der Internationale Konvent Rhein-Main setzt drei Schwerpunkte im Jahr: (1) Am Pfingstmontag gibt es einen Open Air Gottesdienst mit Festival zentral in Frankfurt, (2) es gibt eine Mini WM mit Sport und Gesang und (3) es wird die Nacht der internationalen Kirchenchöre veranstaltet – eine „musikalische Reise um die Welt“ mit Beteiligten aus Afrika, Asien und Europa im Rahmen der Interkulturellen Woche.
- Über den Internationalen Kirchenkonvent Rheinland-Westfalen wird berichtet, dass es ca. 120 Mitgliedsgemeinden von den ca. 500-600 Gemeinden anderer Sprache und Herkunft gibt. Der Vorstand treffe sich sechsmal im Jahr zur Planung und einmal im Jahr finde eine Generalversammlung statt.
- In Württemberg gibt es etwa 60 Gemeinden, von denen 35 Mitglied im Konvent sind. Das Treffen des Konvents findet dreimal im Jahr statt mit Christen aus Afrika, Asien und Europa. Viele Gemeinden anderer Sprache und Herkunft seien gut integriert in die Evangelische Kirche, manche sehe dies eher kritisch.
- Im Internationalen Konvent in Baden gibt es 50 verschiedene Gemeinden anderer Sprache und Herkunft. Der Konvent hat 2018 sein 10-jähriges Jubiläum gefeiert. Auch wurde der Konvent das erste Mal in die Landessynode eingeladen. Der Konvent trifft sich viermal im Jahr und hält eine Jahrestagung.
- Der jüngste Konvent ist in Hannover, der 2014 mit ca. 12 Gemeinden gegründet wurde. Auch Orthodoxe seien dabei beteiligt.

- Eine allgemeine Feststellung ist, dass die meisten Gemeinden anderer Sprache und Herkunft keinen juristischen Zugang zur hauptamtlichen Mitarbeit und Diakonie haben, weil die ACK-Mitgliedschaft Voraussetzung ist. Dafür müsste das Kirchenrecht geändert werden wie im Rheinland, wo Mitwirken im Internationalen Konvent wie ACK-Mitgliedschaft gewertet wird.

Es wird eine KAGaSH Projekt „Online-Börse“ eingerichtet – eine Homepage über die Migrantengemeinden und einheimische Gemeinden voneinander erfahren können. Außerdem soll es eine interaktive Landkarte geben, wo die EKD auch ihre Strukturen erklärt.



Die 8. IPK findet vom 3.–4. Februar 2020 im Kirchenamt der EKD in Hannover statt. Schwerpunktthema ist die Diskussion über die „Handlungsempfehlungen an die EKD“ von Bendix Balke. 20 Empfehlungen stehen an Moderationswänden und werden gemeinsam diskutiert.⁴⁷ In der gemeinsamen Aussprache über dieses Handlungsempfehlungen tauchen folgende Fragen auf:

- (1) Soll eine Doppelbesteuerung eingeführt werden? Wo dies geschieht, muss über einen Finanzausgleich nachgedacht werden;
- (2) Wird eine Internationale Gemeinde ihr Profil verlieren, falls sie Personalgemeinde der Landeskirche wird? Man möchte zwar die Nähe zu Landeskirchen herstellen, aber gleichzeitig auch Eigenständigkeit bewahren;
- (3) Wie ist die Kirchensteuer theologisch zu verstehen? Braucht man ein neues Modell der Zuwendungen für Internationale Gemeinden?
- (4) Was sind die Motive für eine Assoziation? Man brauche ein theologisches Motiv, um nicht

wirtschaftsgesteuert zu sein. Es sei wichtig, eine gemeinsame theologisch-spirituelle Basis zu finden.

Das neu zusammengesetzte Präsidium repräsentiert die Kontinente Afrika, Asien und Europa. Für die Arbeit mit der KAGaSH hat das Präsidium zwei Schwerpunkte gesetzt: (1) die Förderung der Gleichstellung der Geistlichen aus den Gemeinden anderer Sprache und Herkunft innerhalb der landeskirchlichen Strukturen – zumindest in den sensiblen Themen wie Anerkennung ausländischer theologischer Examen, Besoldung und uneingeschränkte Bewerbungsfähigkeit. (2) Zweitens betont das Präsidium das Gewicht der noch weit größeren ungeklärten Strukturfragen der Migrantengemeinden und der Vertiefung der Interkulturellen Öffnung in der deutschen evangelischen Landschaft. Es steht auch die Frage im Raum, ob die IPK Filiale der EKD bleibt oder ob sie eine eigenständige Organisation wird? Kann es ferner mehr Zusammenarbeit mit katholischen Seelsorgern der muttersprachlichen Gemeinden geben?

Die KAGaSH schlägt die Bezeichnung „Internationale Gemeinde“ für „Gemeinden anderer Sprache und Herkunft“ vor. In einer Grundsatzdiskussion schließt sich die IPK diesem Vorschlag an. Es handle sich um einen Oberbegriff, der das breite Spektrum dieser Gemeinden nur begrenzt widerspiegeln kann. Internationalität sei ein Orientierungspunkt, den die Gemeinden durch ihre Netzwerke haben. Auch manche einheimischen Gemeinden befinden sich auf dem Weg der Internationalisierung.

Eine andere Frage ist, ob die IPK stärker zu einer eigenständigen Vertretung der Internationalen Gemeinden gegenüber Kirchen und Gesellschaft werden solle, evtl. mit hauptamtlicher Geschäftsführung. In einer gemeinsamen Aussprache ist man letztendlich zur Überzeugung gekommen, dass die IPK zum gegenwärtigen Zeitpunkt keine neue Struktur benötige, sondern eher größere Schlagkraft. Die IPK sei jetzt noch nicht stark genug, um auf eigenen Füßen zu stehen und man wolle die bestehende Struktur und das vorhandene Potenzial effektiv nutzen. Da der Vorstand nicht ausrei-

⁴⁷ Nachzulesen in BALKE, Handlungsempfehlungen, Hannover 2020.

chend handlungsfähig ist, werden Jonas Elias aus der Eritreischen Evangelischen Lutherischen Gemeinde Deutschland e.V., Prince Ossai Okeke aus der Nordkirche und Mike Kwang-Yul Lee aus der Evangelischen Kirche im Rheinland ins Präsidium gewählt.



Die **9. IPK** findet am 27. Januar 2021 als Video-Konferenz statt aufgrund der Corona-Pandemie. Alle Internationalen Gemeinden und Konvente waren 2020 stark durch die Covid19-Pandemie beeinträchtigt und berichten darüber. Nach langer Zeit wieder dabei ist der „Council of Anglican and Episcopal Churches in Germany“, ein Zusammenschluss von ca. 15 anglikanischen Gemeinden in Deutschland. Sie gehören teils der anglikanischen Kirchen Großbritanniens und teils der episkopalen Kirchen in den USA an.

Wie sieht die Weiterarbeit der IPK aus? Dazu kommen vier Punkte zur Sprache:

- (1) Es geht um das Selbstverständnis der IPK und die Schärfung des Profils. Der Wunsch der IPK ist, Verantwortlichen in den Internationalen Gemeinden Raum für den Austausch untereinander und mit der EKD zu geben. Sie sollen stärker zur Stimme der Internationalen Gemeinden in Deutschland gegenüber Kirchen und Gesellschaft werden.
- (2) Die IPK möchte ihr 50-jähriges Jubiläum im Jahr 2022 feiern. Die Jubiläumsfeier erstreckt sich über zwei Tage und soll in Frankfurt stattfinden, weil das der Entstehungsort 1972 war. Es soll eine Chronik/Festschrift angefertigt werden und bei der Podiumsdiskussion soll es um die Vergangenheit und Zukunft von KAP/IPK gehen. Die entscheidende Frage ist, welche neuen Schritte die IPK in den nächsten Jahrzehnten machen will.
- (3) Wechsel der Geschäftsführung in der IPK: Die Geschäftsführung hat Bendix Balke aufgrund

seiner Projektstelle von 2018-2021 innegehabt. Sabine Dreßler wird nun die Geschäftsführung übernehmen. Zusammen mit Prince Ossai Okeke, Jonas Elias, Hanna Savukoski-Olli, Dr. George Melel und Mike Lee bildet sie das neue Präsidium.

- (4) In der Aussprache wird auch nach dem Verhältnis zwischen der IPK zur katholischen Kirche und zur orthodoxen Kirche sowie zur ACK gefragt.

Ein weiteres Thema betrifft den Umgang der Internationalen Gemeinden in der Coronazeit. Einige Vorgaben von landeskirchlichen Gemeinden, die Räume mit internationalen Gemeinden teilen, wurden als zu streng erlebt. Andere bekräftigen, dass sich Internationale Gemeinden nun stärker mit den Landeskirchen verbunden fühlen, weil sie finanzielle Solidarität erfahren haben. Es gebe aber auch Fälle, wo die Maßnahmen zu Distanzierung geführt haben. Eine allgemeine Kritik an einer großen Nähe von EKD und ihre Gliedkirchen zu staatlichen Positionen in der Pandemie sei in den Internationalen Gemeinden nicht wahrgenommen worden zu sein. So habe zum Beispiel Röm.13 als biblischer Maßstab gedient. Um Infektionen zu verhindern, haben Internationale Gemeinden einen hohen Preis gezahlt: Massive Einschränkung in der Art ihrer Gottesdienste, Verlust von Gemeindegkontakten bis hin zur Bedrohung der wirtschaftlichen Existenz.

Die Sitzung schließt mit einem Rückblick von Bendix Balke auf seine Projektstelle 2018-2021 und seine Verabschiedung erfolgt mit Würdigung von verschiedenen Akteuren aus der Ökumene.



Die **10. IPK-Sitzung** findet vom 9.–10. Mai 2022 in der Evangelischen Akademie in Frankfurt am Main statt. Zum 50-jährigen Jubiläum der KAP wurde bewusst Frankfurt am Main als Veranstaltungsort gewählt, wo die KAP 1972 ihren Ursprung hat. Zu diesem besonderen Anlass hat das Präsidium der IPK auch eine Festschrift angefertigt, in dem

Kernthemen, die geschichtliche Entwicklung und Ausblick der IPK behandelt werden. Diese Festschrift wird dem Kirchenpräsidenten der Evangelischen Kirche von Hessen und Nassau, Volker Jung, im Rahmen eines Internationalen Gottesdienstes überreicht.

In einer Podiumsdiskussion mit ehemaligen Mitgliedern und Geschäftsführern der KAP wird über die Vergangenheit und Zukunft der KAP/IPK gesprochen. Die Verbundenheit zur regionalen und globalen Ökumene komme auch dadurch zum Tra-

gen, dass Berichte von der Konferenz für die Arbeit mit Internationalen Gemeinden (KAmiG) über die Internationalen Konvente in Deutschland vorgelesen werden. Die Sitzung endet mit einer Diskussion über die Zukunft der IPK und ihre strategische Rolle in der Zusammenarbeit mit der EKD. Dazu werden Handlungsempfehlungen formuliert, die in den kommenden IPK Sitzungen aufgegriffen werden sollen.

IV. Wie geht die Reise der IPK weiter? Bleibende Fragen, Herausforderungen und Erwartungen

Ein afrikanisches Sprichwort sagt: „Willst du schnell gehen, geh alleine. Willst du weit gehen, geh mit anderen.“ Die KAP hat seit 1972 einen weiten Weg zurückgelegt, der nicht immer leicht war. Aber nach 50 Jahren besteht die KAP/IPK weiter. Sie ist so weit gekommen, weil sie den Weg nicht alleine beschritten hat, sondern mit vielen alten und neuen Weggefährten. Dabei war es der KAP auch immer ein wichtiges Anliegen, die EKD als Weggefährtin an der Seite zu haben. Es gab Momente, wo die Rollenzuschreibungen zwischen der EKD und der KAP nicht eindeutig waren, oder wo sich die KAP von der EKD emanzipieren und eine eigenständige Organisation bilden wollte (Siehe 25. KAP, 1989). Aber es überwog die Einsicht bei der KAP, dass eine Repräsentanz Internationaler Gemeinden auf der EKD-Ebene für die ökumenische Arbeit unverzichtbar sei. Neben der Bildung von lokalen ökumenischen Netzwerken dürfe an der Vertretung von Geistlichen aus aller Welt auf EKD-Ebene nicht gerüttelt werden (53. KAP, 2005). Es sei wichtig, dass die KAP weiter als Instrument des Dialogs zwischen der EKD und den Internationalen Gemeinden fungiere (42. KAP, 1998). In seinem jüngsten Beschluss auf der 9. IPK-Sitzung 2021 hat das Präsidium sich klar dafür ausgespro-

chen, dass deren Geschäftsführung weiter durch die EKD gewährleistet und als EKD-Konferenz bestehen bleiben solle.

Wie aber sieht die weitere Zusammenarbeit der IPK und der EKD aus? Und welche Impulse gehen von dieser Zusammenarbeit für die deutschlandweite interkulturelle Entwicklung aus? Welche Schritte wollen wir für die nächsten 50 Jahre in den Blick nehmen und jetzt schon umsetzen? „Nur wer die Vergangenheit kennt, kann die Gegenwart verstehen und die Zukunft gestalten“. In dieser Festschrift haben wir uns mit der Vergangenheit der KAP beschäftigt, um die gegenwärtige Situation der internationalen Ökumene in Deutschland besser zu ergründen und vor allem, um die Zukunft der Kirche in Deutschland zu gestalten. Das Präsidium der IPK formuliert dazu fünf thesenartige Vorschläge, um mit der EKD gemeinsam die „weltweite Kirche vor Ort“⁴⁸ zu gestalten.

⁴⁸ JOHANNES WETH, Weltweite Kirche vor Ort. Interkulturelle Ekklesiologie im Anschluss an Wolfhart Pannenberg und Jürgen Moltmann, Marburg/Lahn 2021.

1. *Wir wünschen uns, dass Interkulturelle Öffnung zunehmend ein Querschnittsthema aller kirchlicher Arbeitsfelder wird.*

In „Gemeinsam evangelisch!“ von 2014 wurde bereits zu „Migrations-Mainstreaming“ aufgerufen. Für dieses Phänomen haben sich vielerorts die Bezeichnung „Interkulturelle Öffnung“ bzw. „Interkulturelle Entwicklung“ eingebürgert. Der Begriff „Interkulturelle Öffnung“ entstammt zwar ursprünglich der Organisationsentwicklung, um Menschen mit Migrationsgeschichte in gesellschaftliche Organisationen zu integrieren, aber die Landeskirchen haben daraus richtungsweisende Anstöße für ihren Internationalisierungsprozess gezogen und auf kirchliche Prozesse angewandt. Die Zusammenarbeit mit Internationalen Gemeinden erweist sich als ein Teilbereich der Interkulturellen Öffnung der Kirchen. Mögliche Ziele Interkultureller Öffnung im kirchlichen Kontext sind: (1) Erhöhung der interkulturellen Kompetenz bei Mitarbeitenden, (2) Vertiefung ökumenischer und interreligiöser Kooperationen, (3) Empowerment, Partizipation und angemessene Repräsentation von „People/Persons of Color“, (4) Kritische (Selbst-)Reflexion von Diskriminierung, Rassismus und Machtasymmetrien und (5) Gesellschaftliches Engagement für Demokratie und Diversität.⁴⁹

Es ist wichtig, dass die Evangelischen Kirchen in Deutschland den Prozess der Interkulturellen Öffnung als eine Querschnittsaufgabe auf allen Ebenen kirchlichen Lebens fördern. Denn, so IPK-Präsidiumsmitglied, Prince Ossai Okeke:

„Die Zukunft ist bunt, vielfältig und international. Unsere Gesellschaft wird immer diverser, interkultureller und internationaler. Angesichts einer immer kulturell heterogener werdenden Gesellschaft ist es notwendig, dass die Internationalen Gemeinden und die Evangelische Kirche weiter zusammenar-

beiten, um gemeinsam eine verantwortungsvolle Kirche der Zukunft zu sein.“

Die Internationalen Gemeinden wollen und können diesen Prozess nicht allein gestalten. Es geht darum, gemeinsam mit der Evangelischen Kirche auf eine verantwortungsvolle Kirche der Zukunft hinzuarbeiten. Dies setzt aber auch voraus, dass die Evangelische Kirche Möglichkeiten der Partizipation für Vertreter*innen aus den Internationalen Gemeinden schafft. In einem Schreiben des Rates der EKD an die Leitungen der Gliedkirchen vom 5. April 1973 findet sich folgender Appell bezüglich der kirchlichen Aufgaben für ausländische Arbeitnehmer und ihre Familien:

„Wünschenswert ist es, daß evangelische Ausländer in den Kirchenvorstand gewählt werden bzw. mit beratender Stimme hinzugezogen werden können. Das kirchliche Wahlrecht sollte daraufhin geprüft werden, inwieweit evangelische Ausländer passives und aktives Wahlrecht erhalten und als Minderheit berücksichtigt werden. Zugleich ist die Verantwortung für den pastoralen Dienst an evangelischen Ausländern von den Gliedkirchen und der Evangelischen Kirche in Deutschland noch wirkungsvoller wahrzunehmen. In den Kirchengemeinden sollte es selbstverständlich sein, evangelischen ausländischen Gemeindegliedern Gottesdiensträume ohne Kosten zur Verfügung zu stellen.“

Es ist bemerkenswert, mit welchem Weitblick die Evangelische Kirche vor 49 Jahren dies in Aussicht gestellt hat, ohne dafür eine Bezeichnung wie „Interkulturelle Öffnung“ oder „Migrations-Mainstreaming“ gehabt zu haben. Ebenso beachtlich ist, dass sich in diesem Bereich nur wenige Fortschritte verzeichnen lassen. Den Niederschriften der KAP-Sitzungen zufolge geschah es nur einmal in der 50-jährigen KAP-Geschichte, dass eine Vertreterin aus der Internationalen Gemeinde eine

⁴⁹ Vgl. BALKE, Abschlussbericht, Hannover 2020.

Stelle in Entscheidungs-/Leitungsgremien der EKD besetzt hat, nämlich als die italienische Pfarrerin Carmen Ceteroni als stellvertretendes Synodalmitglied der 6. EKD Synode (1979-1985) berufen wurde. Der Antrag der KAP auf einen Gaststatus bei der EKD-Synode 1991 wurde abgelehnt. Flächendeckend sind bis heute die Entscheidungsgremien der Landeskirchen kaum mit Vertreter*innen aus den Internationalen Gemeinden besetzt, weshalb Sarah Veccera, Bildungsreferentin der VEM mit Schwerpunkt „Rassismus und Kirche“, die Evangelische Kirche auffordert, über eine Quote für Menschen mit Migrationsgeschichte nachzudenken, die in Kirchenvorständen, Pfarrhäusern und kirchlichen Leitungsgremien unterrepräsentiert seien.⁵⁰

Wir begrüßen, dass Leitungsorgane und Einrichtungen von Kirchen und Diakonie sich zunehmend für Prozesse der Interkulturellen Öffnung engagieren. In einzelnen Landeskirchen lassen sich verschiedene Initiativen der Interkulturellen Öffnung

beobachten. Die Evangelische Kirche im Rheinland hat 2015 ein Werkbuch zur Interkulturellen Öffnung in ihren unterschiedlichsten Facetten bespielt (KITA, Studierendengemeinden, Diakonie, Jugendarbeit, Justizvollzugsanstalten, Gottesdienste und Presbyteriumssitzungen).⁵¹ 2018 hat die Nordkirche einen Prozess der Interkulturellen Öffnung angestoßen und dabei verschiedene Bereiche in den Blick genommen: Dialog mit Migrationsgemeinden, Gottesdienst, Theologie, Bildung, Seelsorge, Kommunikation, Recht und Ressourcen, Dialog mit anderen Religionen und Weltanschauungen sowie Rassismuskritik. Heutzutage werden viele dieser Fragen auch in anderen Landeskirchen erörtert.⁵²

Wir als IPK begrüßen zwar diese Vorstöße vieler Landeskirchen, aber wir wünschen uns eine gesamtkirchliche Strategie für Interkulturelle Öffnung in der Zusammenarbeit mit EKD Gremien, um einen flächendeckenden Prozess anzustoßen.

⁵⁰ Vgl. <https://www.evangelisch.de/inhalte/186582/24-05-2021/theologin-die-kirche-braucht-eine-quote-fuer-people-color> [Aufruf 10.04.2022].

⁵¹ EVANGELISCHE KIRCHE IM RHEINLAND, In Vielfalt Leben. Werkbuch für Interkulturelle Öffnung in der Evangelischen Kirche im Rheinland, Düsseldorf 2015.

⁵² Vgl. BENDIX BALKE, Interkulturelle Öffnung der Kirche, in: Jahrbuch Sozialer Protestantismus, Leipzig 2019, 213f.

2. *Wir wünschen uns eine strategische Umsetzung von Integrations- und Kooperationsmodellen zwischen internationalen und landeskirchlichen Gemeinden mit kirchenrechtlichen und personalrechtlichen Folgen.*

Die IPK hat sich seit den 2010er Jahren zunehmend mit ekklesiologischen Fragen und neuen Gemeindemodellen befasst und die damit zusammenhängenden kirchenrechtlichen Entwicklungen in den Landeskirchen. Die Geschichte zeigt, dass es sich hier um ein neues Thema handelt. Auf der 10. KAP 1976 erörterte Pfarrer Georg Kugler Fragen des Gemeindeaufbaus in deutschen und ausländischen Gemeinden. Bereits im Bericht der Europäischen Konferenz der Ausländerpfarrer auf dem Liebfrauenberg 1978 wurde festgehalten, dass die Begegnung von Einwanderergemeinden mit den oft traditionellen einheimischen Christen eine Chance für die Erneuerung der Kirchen sei. „Neue Formen des Gemeindeaufbaus“ seien erforderlich, um das neutestamentliche Verständnis abzubilden. Jürgen Micksch erwähnt 1986 in „Evangelische Ausländergemeinden“ das Ökumenische Zentrum in Frankfurt als Modell. Eine im Krieg zerstörte Kirche wurde renoviert und wurde so umgebaut, dass zu gleicher Zeit eine evangelische koreanische, eine evangelische afrikanische, eine serbisch-orthodoxe und eine evangelische deutsche Gemeinde Gottesdienste veranstalten konnten.

Was ist aber in dieser Hinsicht passiert und was hat sich bewährt? Bendix Balke erläutert in seinem Abschlussbericht, dass erst in den letzten 20 Jahren Landeskirchen bei Internationalen Gemeinden dafür geworben haben, landeskirchliche (Personal- bzw. Anstalts-) Gemeinden mit allen Rechten und Pflichten zu werden. Dies konnte bei zwei Gemeinden der Evangelischen Kirche von Hessen und Nassau und einer Kirchengemeinde der Evangelischen Kirche in Baden erreicht werden. Drei Gemeinden wurden unselbstständiger Teil einer örtlichen Kirchengemeinde der Evangelischen Landeskirche in Württemberg. Die Anpassung aller Gemeindeordnungen an das landeskirchliche Kirchenrecht sei bei jedem dieser Fälle mit großen

Anstrengungen verbunden und war nicht immer erfolgreich gewesen.⁵³

Letzteres zeigt sich beispielsweise beim Anbindungsgesetz der Rheinischen Kirche, welches einseitig an den juristischen Richtlinien der Landeskirche orientiert war.⁵⁴ So gibt es derzeit keine flächendeckende Gesamtstrategie der Landeskirchen, Internationale Gemeinden kirchenrechtlich zu integrieren. Wie bereits auf der 9. KAP 1985 beklagt wurde, brauche man für kirchenrechtliche und personalrechtliche Fragen juristische Beratung, die aber für Internationale Gemeinden nur schwer zugänglich sei. Die von dem chinesischen Pfarrer, Roger Chao, auf der 31. KAP 1992 geäußerte Frage nach dem Zuständigkeitsbereich für solche Fragen wartet heute noch auf eine Antwort.

Wir wünschen uns, dass sich Theologen und Kirchenjuristen der Evangelischen Kirche zusammenschließen, um eine gemeinsame Strategie und flächendeckende juristische Richtlinien für die Landeskirchen zu entwickeln. Frank W. Löwes Artikel „Parochie ade? Alternative Gemeindestrukturen in der Großstadt“ (Deutsches Pfarrblatt, 4/2002), welcher Diskussionsimpuls auf der 51. KAP, 2004 war, warnt vor einer auseinanderklaffenden Entwicklung zwischen Rechtsstruktur und Gemeindewirklichkeit und macht deutlich, dass Kirchenrechtler die Voraussetzungen schaffen müssen. Wir verstehen, dass die Komplexität dieser Frage einen interdisziplinären Ansatz verlangt, wo ekklesiologische, interkulturelle und kirchenrechtliche Dimensionen aufeinander bezogen werden müssen, um eine stabile Grundlage für die Integration internationaler Christen

⁵³ Vgl. BALKE, Abschlussbericht, Hannover 2020, 10.

⁵⁴ Vgl. STEFAN HEINEMANN, Interkulturalität. Eine aktuelle Herausforderung für Kirche und Diakonie, Neukirchen-Vluyn, 244.

in landeskirchliche Strukturen zu ermöglichen. Es ist aber über die Jahre deutlich geworden, dass die Bereitschaft und die Initiative zur Umsetzung bei der Evangelischen Kirche liegt. Die Evangelische Kirche muss sich selbstkritisch fragen, ob sie bereit ist, eine verbindliche ökumenische Partnerschaft, in der Rechte und Pflichten miteinander geteilt werden, mit Internationalen Gemeinden einzugehen.

Mit der kirchenrechtlichen geht auch die personalrechtliche Frage der Anstellungsfähigkeit für Pastor*innen aus Internationalen Bezügen einher. Die ausländischen Bildungsabschlüsse von Pastor*innen der Internationalen Gemeinden werden nach universitären Maßstäben hierzulande als unzulänglich für die Pfarramtsausbildung und somit für die Anstellungsfähigkeit in der Landeskirche bewertet. Es tritt immer deutlicher zutage, dass viele internationale Pastor*innen mehrere Fortbildungen, Seminare und Universitätszertifikate absolviert haben, in der Hoffnung, eine Anstellung in landeskirchlichen Bezügen zu erlangen. Aber in vielen Fällen wurden ihre Hoffnungen zunichte gemacht, wenn ihnen Anstellungen aufgrund unzureichender Qualifizierung verwehrt werden. Nicht selten fühlen sich Pastor*innen der Internationalen Gemeinden als Amtsträger zweiter Klasse behandelt. Die IPK möchte sich dafür einsetzen, die qualifizierte Arbeit der Pastor*innen aus den Internationalen Gemeinden bekannt zu machen. Die IPK will als Stimme der Internationalen Gemeinden gegenüber Kirchen und Gesellschaft auftreten. Auf diese Weise soll ihre gute Arbeit in Deutschland gewürdigt werden.

Mittlerweile hat sich gezeigt, dass auch Pastor*innen aus Internationalen Gemeinden in pastoraler Verantwortung und in geistlichen Leitungspositionen in Landeskirchen tätig sein können.⁵⁵ Prince Ossai Okeke bezeichnet diese Stellenbesetzungen als „Lichtfunken der Hoffnung für die kommende Generation der Internationalen Gemeinden“.

In diesem Zusammenhang stellt sich auch die Frage: Welche anderen Ausbildungs- und Fortbildungszugänge neben der ordentlichen Pfarramtsausbildung gibt es für hauptamtliche Vertreter*innen aus den Internationalen Gemeinden zur Erlangung ihrer Anstellungsfähigkeit in den Landeskirchen? Zudem benötigen wir neben theologischen Aus- und Fortbildungsangebote für Geistliche aus Internationalen Gemeinden auch ein Bewusstsein für erworbene theologische Ausbildung im Ausland. Wir sind davon überzeugt, dass viele der Pastor*innen aus den Internationalen Gemeinden ausreichend qualifiziert sind, in landeskirchlichen Kontexten Tätigkeiten aufnehmen und dabei geistliche Impulse für die Kirche in Deutschland setzen können.

⁵⁵ Als Beispiele seien hier aufgeführt: Peter Mansaray ist beim Kirchenkreis Hamburg-Ost angestellt, Joy Hoppe im Kirchenkreis Hamburg-West, Prince Ossai Okeke bei der Nordkirche, Mike Lee bei der Evangelischen Kirche im Rheinland, Sarah Veccera bei der Vereinten Evangelischen Mission in Wuppertal, Mehrdad Sepheri Fard für persischsprachige Seelsorge in der Evangelischen Kirche von Westfalen, und andere.

3. *Wir wünschen uns eine Internationalisierung von Theologie und Begegnung auf Augenhöhe zwischen landeskirchlichen und internationalen Theologen und Theologinnen.*

Eine provokative und zugleich ernüchternde Aussage eines langjährigen KAP-Mitgliedes auf der KAP 18.–19.11.2009 war: „Deutsche Gemeinden und PfarrerInnen wollen nicht lernen von ausländischen PfarrerInnen, sie wollen nur lehren.“ Prof. Dr. Claudia Jahnelt hat es aus wissenschaftlicher Perspektive wie folgt formuliert: „An dieser Stelle ist aber die Kritik festzuhalten, dass westliche Subjekte der Theologie offensichtlich in nicht ausreichendem Maß andere theologische Narrative zur Kenntnis nehmen oder sich gar von ihnen affizieren lassen.“⁵⁶ Die IPK wünscht sich Begegnung auf Augenhöhe und Anerkennung im Hinblick auf die Deutungshoheit in der Theologie. Viele Pastor*innen aus Internationalen Gemeinden haben eine anspruchsvolle theologische Ausbildung in ihren Herkunftsländern absolviert. Sie qualifizieren sich jedoch

nicht nur durch eine hohe akademische Ausbildung, sondern auch durch eine lebendige Spiritualität, die durch ein dynamisches Gemeindeleben in Form von Gottesdiensten, Gebetskreisen, Evangelisation, sozial-diakonische Dienste, usw., zum Ausdruck kommt.

Darüber hinaus gibt es auch „performative und ver-leiblichte – embodied – Formen von theologischem Wissen“⁵⁷, die ihren Niederschlag in der Spiritualität in pfingstlich-charismatischen Gemeinden aus dem globalen Süden finden. Anstatt diese theologischen Prägungen als weniger qualifiziert und inkompatibel einzustufen, sollten landeskirchliche Theolog*innen eruieren, wie sie die Erträge eines konstruktiven Austausches in der Begegnung mit internationalen Theolog*innen in den gesamten theologischen Diskurs einzeichnen können. Hier wird die Notwendigkeit von Interkultureller Theologie für kirchliche

⁵⁶ CLAUDIA JAHNEL, Migration – Macht – Theologie. Prolegomena einer Theologie im Kontext von Migration und Postmigration, in GREGOR ETZELMÜLLER/CLAUDIA RAMMELT (Hrsg.), Migrationskirchen, Leipzig 2022, 138.

⁵⁷ A.a.O., 148.

Mitarbeiter*innen deutlich, da Kulturen dynamische Gebilde sind, die man mit herkömmlichen hermeneutischen Modellen von Text und Kontext nicht erfassen kann.⁵⁸

Aber wo gibt es lebensbezogene Lern- und Studienorte der Ökumene, an denen sich Vertreter*innen aus den internationalen und landeskirchlichen Kontexten als ökumenische Lerngemeinschaft einander begegnen können? Der Wunsch der evangelischen ausländischen Pfarrer*innen nach Fortbildungskursen zur Förderung von ökumenisch-theologischen Kompetenzen kam bereits bei der 3. KAP 1973 zur Sprache. Es wurde bedauert, dass es für Ausländerpfarrer keinerlei Fortbildungskurse gab, die auf die ökumenische Begegnung vorbereitet haben. Anfang der 2000er Jahre wurden solche Fortbildungskurse etabliert: Früher gab es

2001 ATTiG (African Theological Training in Germany) an der Missionsakademie in Hamburg, dann folgte KikK (Kirche im interkulturellen Kontext) in Wuppertal von der Vereinten Evangelischen Mission (VEM) und der Evangelischen Kirche im Rheinland, in den Folgejahren kamen MiSüNo (Mission Süd-Nord) in Neuen-dettelsau und KiM (Kirche in Mission) am Zentrum Ökumene in Frankfurt hinzu. Alle diese Programme werden mittlerweile nicht mehr fortgeführt. Auch ÖkuFiT (Ökumenische Fortbildung in Theologie) an der Missionsakademie und FiT (Fachhochschule für interkulturelle Theologie) in Hermannsburg werden in dieser Form nicht weiterbestehen.

Ein Desiderat für qualifiziert ökumenische Fortbildung bleibt bestehen, um die gelebte Ökumene als wechselseitigen Lernprozess gemeinsam und Dialog auf Augenhöhe einzuüben. Wir wünschen uns derartige Lernplattformen und Ausbildungsstätte für haupt-, neben- und ehrenamtliche Menschen aus internationalen und landeskirchlichen Bezügen zur Förderung von interkulturellen und ökumenischen Kompetenzen.

⁵⁸ Vgl. HENNING WROGEMANN, *Interkulturelle Theologie und Hermeneutik. Grundfragen, aktuelle Beispiele, theoretische Perspektiven*, Gütersloh 2012, 312.

4. *Wir wünschen uns eine stärkere Vernetzung mit anderen ökumenischen Partnern in Deutschland und in Europa und mehr Repräsentanz in der Ökumene.*

Die KAP hat immer einen besonderen Wert darauf gelegt, die evangelischen ausländischen Gemeinden in ihrer kulturellen, konfessionellen und regionalen Vielfalt und Unterschiedlichkeit zu repräsentieren. Deshalb hat die KAP sich seit ihren Anfängen ökumenisch breit aufgestellt mit Geistlichen aus evangelischen, orthodoxen, altorientalisch-orthodoxen, anglikanischen und anderen zum Ökumenischen Rat der Kirchen gehörenden Kirchen und Gemeinden. Auch Vertreter aus katholischen Kirchen, der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen und des Diakonischen Werkes nahmen an den Konferenzen teil. Seit 1983 wurden auch Vertreter aus Exilkirchen (dazu zählten die estnischen, lettischen, litauischen und ungarischen Gemeinden) zu den Konferenzen eingeladen. Zudem pflegte die KAP auch den Kontakt zu Konferenzen Ausländischer Gemeindevertreter (KAG). 1974 veranstaltete die KAP zusammen mit der KAG eine gemeinsame Konferenz, an der 60 Christen aus 11 Nationen teilnahmen. Die Ergebnisse und Referate der Beratungen zu Problemen evangelischer Ausländergemeinden wurden in einer gemeinsamen Dokumentation veröffentlicht. Angeregt durch die KAP wurden weitere kleine Konferenzen der Ausländerpfarrer in einigen Landeskirchen wie Rheinland, Württemberg und Hessen und Nassau sowie die erste europäische Konferenz der Einwandererpfarrer im November 1978 angeregt. So hat die KAP auch weitere ökumenische Kreise gebildet.

Eine Zusammenarbeit zwischen der KAP und der ACK zeichnete sich 1975 ab, als die KAP Bischof Augoustinos als Vertreter der KAP in die ACK schickte, um Bericht zu erstatten. Allerdings blieb das Verhältnis der KAP zur ACK über die folgenden Jahre ungeklärt. Auf der 47. KAP 2001 wurde dieses Verhältnis thematisiert und die KAP sprach sich für eine stärkere Anbindung an die ACK auf Bundesebene aus. Dazu brauche es verstärkte gegenseitige Information und wechselseitige Einla-

dungen zu den Sitzungen. Eine gemeinsame Fachtagung der ACK, der KAP und anderen Werken sowie Freikirchen zum Thema „Gemeinsam Kirche sein. Ökumenische Herausforderungen und Perspektiven für das Zusammenleben von christlichen Gemeinden unterschiedlicher Sprache und Herkunft“ fand 2007 in Wuppertal und die Fachtagung „Von Wurzeln zu Flügeln“ zur Situation Jugendlicher in Migrationsgemeinden 2011 mit der ACK, EKD, KAP und der Missionsakademie in Hamburg waren eine der wenigen Kooperationen, die zwischen der KAP und der ACK stattgefunden haben. Ein verbindliches Format der Zusammenarbeit hat sich noch nicht etabliert.

In der letzten IPK-Sitzung 2021 hat man erneut nach Verhältnis der IPK zur Bundes-ACK gefragt. Der aktuelle Stand sei, dass regionale Internationale Konvente zu Gast- oder Vollmitgliedern in ihren regionalen ACKs als Stimme der Internationalen Gemeinden werden könnten, die wegen ihrer Struktur (meist keine Kirchenbünde mit mindestens drei Gemeinden) nicht in die ACK aufgenommen werden könnten. So ist die ACK auf Bundes-, regionaler und lokaler Ebene unterschiedlich mit den Internationalen Gemeinden verbunden. Orthodoxe, altorientalische und evangelische europäische Kirchen hingegen sind oft Vollmitglieder der ACK. Die Frage des Verhältnisses zwischen der IPK und der ACK bleibt weiter ungeklärt.

In diesem Zuge stellt sich für die IPK die Frage nach ihrem besonderen Auftrag in der Ökumene. In einem Artikel „Interkulturelle Pfarrkonferenz – wohin?“ hat der frühere Vorsitzende der IPK, Tim van de Griend, 2016 beleuchtet, dass die KAP die erste ökumenische Plattform gewesen sei, die einen Austausch auf Augenhöhe zwischen der EKD und den Migrationsgemeinden ermöglicht und gefördert hat. Da es mittlerweile überall in Deutschland regionale internationale Konvente gebe, habe die

IPK als Begegnungs- und Austauschplattform dadurch kein Alleinstellungsmerkmal mehr. Van de Griend schlägt vor, die IPK als ein bundesweites Forum der regionalen Internationalen Konvente aufzustellen, zu dem Internationale Konvente ihre Vertreter in die IPK entsenden würden. Schon 2009 in der KO-KAP-Sitzung äußerte Ralf Geisler die Vision, dass die KAP ein Dachgremium der regionalen Zusammenschlüsse werden könnte. Auf diese Weise könnte man auch eine Begegnung mit den beauftragten Ökumenereferenten und örtlichen Partner aus Missionswerken, Diakonischen Werken, Dekanaten, Ökumenreferaten und ökumenischen Instituten schaffen.

Auf der 36. KAP 1995 äußerte die Konferenz den Wunsch, beim Rat der EKD eine neue Arbeitsgruppe einzurichten, die paritätisch aus Mitgliedern der KAP sowie weiterer EKD-Vertreter zusammengesetzt sein sollte, um eine Vorlage wie „Ökumene vor Ort“ gemeinsam zu erstellen.

Gleichzeitig hat sich der Kontakt der IPK zu den Internationalen Konventen intensiviert. Auf der 53. KAP 2005 hat man Überlegungen zu den Formen und den Umfang einer künftigen Zusammenarbeit zwischen der KAP und den bestehenden Internationalen Konventen angestellt. Auf der 55. KAP 2006 trugen Vertreter und Vertreterinnen aus den Internationalen Konventen (Frankfurt, München und Berlin) vor. Exemplarisch hierfür ist auch die 9. IPK-Sitzung 2021, wo Vertreter sich aus fast allen sieben Internationalen Konventen an der Sitzung beteiligt haben. Ein reger Austausch hat sich zwischen den Internationalen Konventen, die in der Konferenz für die Arbeit mit internationalen Ge-

meinden (KAmiG) vertreten sind, und der IPK entwickelt, wobei auch zwei Präsidiumsmitglieder aus der IPK in der KAmiG vertreten sind.⁵⁹

Ein entscheidender Faktor für eine größere Repräsentanz in der Ökumene hängt auch von der Förderung durch die EKD ab. Die Frage der KAP-Mitglieder, die auf der 57. KAP 2007 auftauchte, welchen Stellenwert eigentlich die KAP für die EKD habe, bedurfte einer genauen Betrachtung. Die darauf erfolgte Antwort war, dass für die EKD die Existenz der KAP innerhalb ihres ökumenischen Engagements im Bereich der fremdsprachigen Gemeinden nach wie vor unverzichtbar sei. Die EKD stelle die Mittel und Ressourcen für alle Tätigkeiten der Konferenz zur Verfügung. Dies hat die EKD als treue Weggefährtin auch immer getan. Aber der IPK gehe es nicht nur um Ressourcen und Mittel, sondern auch um eine Anerkennung auf Augenhöhe als ernstzunehmender Partner. Tim van der Griend sieht das Potenzial der IPK darin, eine Interessenvertretende Rolle gegenüber der EKD einzunehmen. Gleichzeitig könnte die EKD die Interessen der IPK in größeren ökumenischen Gremien vertreten und sie auch mit ihren Werken in Kontakt bringen. Zum Beispiel könnte es, wie auf der 61. KAP 2009 vorgeschlagen, eine gemeinsame Arbeitssitzung mit der Konferenz der Ökumene-Dezernenten der EKD-Gliedkirchen (KÖME) geben. Oder das Evangelische Werk für Diakonie und Entwicklung (EWDE) könnte die Internationalen Gemeinden stärker als Partner in der Entwicklungszusammenarbeit beteiligen.⁶⁰ Die EKD könnte für die IPK mehr Möglichkeiten der ökumenischen Beteiligung und Zusammenarbeit erschließen.

⁵⁹ Prince Ossai Okeke für die Nordkirche und Mike Kwang-Yul Lee für die Evangelische Kirche im Rheinland.

⁶⁰ Vgl. BALKE, Handlungsempfehlungen, Hannover 2020, 7.

5. *Wir wünschen uns eine aktive Mitgestaltung an der Mission in Deutschland.*

Wie wir bereits im zweiten Teil nahegelegt haben, tauchte das Thema Mission und Missionsverständnis schon sehr früh im Rahmen der KAP auf. Auf der 3. KAP 1973 referierte der koreanische Pfarrer Jai-Hyung Lee über das Thema „Eine Situation, die nach einem missionarischen Verständnis ruft“, worin er nach dem missionarischen Auftrag der Ausländergemeinden gegenüber den deutschen Gemeinden fragte. Diese Frage begleitete die KAP in ihrer weiteren Entwicklung. Bei der Neuausrichtung der IPK 2012 wurde festgelegt, dass die Suche nach einem neuen Missionsverständnis gemeinsam mit Migrantengemeinden Schwerpunkt werden sollte. Auf der Basis der Barmer Theologischen Erklärung, nach der die Botschaft der freien Gnade Gottes an alles Volk auszurichten ist (Barmen VI), stellt sich die Frage, wie die Evangelische Kirche diesem Auftrag gemeinsam mit den Internationalen Gemeinden in einem zunehmend kulturell diverser werdenden Land nachgehen kann.

In Deutschland lassen sich viele Internationale Gemeinden verzeichnen, die missionarisch engagiert sind, um das Evangelium zu verbreiten. Sie erreichen Menschen aus Bevölkerungsgruppen und Schichten, zu denen die deutschen Landes- und Freikirchen nur schwer Zugang finden.⁶¹ Die unbekümmerte Art und Weise, wie Christen anderer Sprache und Herkunft den missionarischen Auftrag umsetzen, fordert die einheimischen Gemeinden heraus. Diesbezüglich hat der Missionstheologe Dr. Dietrich Werner geschrieben: „Die Landeskirchen tun gut daran, sich dieser Gestalt missionarischer Präsenz [...] zu öffnen“ und das Ziel wäre dabei ein „bewusstes und öffentliches Ja zu einer ausländischen christlichen Mission auf

deutschem Boden“ zu geben.⁶² So können Internationale Gemeinden das Bewusstsein für die Mission erneut schärfen.

Für viele Internationale Gemeinden findet Mission Ausdruck durch evangelistische Aktivitäten. Sie begrüßen zwar eine ganzheitliche Weitung des Missionsverständnisses wie etwa durch sozialdiakonische Werke, was aber den Verkündigungsauftrag des Evangeliums nicht relativieren dürfe. Hier stellen die Internationalen Gemeinden bei Landeskirchen häufig eine große Zurückhaltung bei der offenen und klaren Kommunikation ihres Glaubens fest. Missionarisch ausgerichtete Internationale Gemeinden hingegen pflegen eine grundlegende Haltung, Menschen aktiv vom Glauben zu erzählen und diese in ihre Gottesdienste einzuladen. Evangelistische Predigten im Internet, Verteilung von christlicher Literatur auf den Straßen und missionarische Kleingruppen mögen zwar befremdlich auf Landeskirchen wirken, bringen aber zum Ausdruck, dass Mission in Deutschland neben den vielen guten sozialdiakonischen Aktionen die Verkündigung braucht. Auch der Aspekt des „Power Evangelism“, die mit der Vorstellung verknüpft ist, dass bei der Evangelisation geistliche Mächte konfrontiert werden, wirkt auf Landeskirchen eher befremdlich.⁶³

Viele Internationale Gemeinden in Deutschland sind auch Teil von globalen Netzwerken, die sich der Weltmission verpflichtet haben. Dazu zählen insbesondere Zweiggemeinden von Megakirchen aus Afrika und Asien. In Deutschland ist die Anzahl

⁶¹ Vgl. JOHANNES ZIMMERMANN, *Gemeinde, Mission und Transformation. Beiträge zur Gemeindeentwicklung*, Göttingen 2020, 158.

⁶² Beide Zitate von DIETRICH WERNER stammen aus Ebd.

⁶³ Vgl. MIKE LEE, Was sind die Erwartungen der IKK Gemeinden im Hinblick auf Mission?, Grußwort zur Internationalen Ökumenischen Digitalen Konferenz „Mission heute“ der Evangelischen Kirche von Westfalen (EKvW) zusammen mit der Vereinten Evangelischen Mission (VEM) am 28./29. Mai 2021.

dieser Gemeinden mit ihren Gliedern zwar überschaubar, aber ihre Muttergemeinden verzeichnen Hunderttausende Gemeindeglieder und mehrere tausend Zweiggemeinden weltweit. Sie verfügen über eigene Missionsräte und Missionsplattformen, über die sie ihre Missionare in der Diaspora finanziell und geistlich unterstützen, um das Evangelium zu verbreiten. Sie betrachten die ganze Welt, wo auch immer sie sich befinden, als ihr Missionsfeld. Die Missionspraxis von Internationalen Gemeinden, insbesondere aus dem globalen Süden, wurde oft mit dem Begriff der „Reversen Mission“ beschrieben.⁶⁴ Das Selbstverständnis dieser Gemeinden hat sich insofern verändert, als sie nicht länger als Empfänger, sondern als Geber auf dem Missionsfeld betrachten und sind bereit, finanzielle Mittel und theologisches Material zur Verfügung zu stellen.

Die IPK wünscht sich gemeinsam mit der EKD gezielt das Thema Mission in Angriff zu nehmen und dieses für den ökumenischen Diskurs fruchtbar zu machen, aus dem Impulse für kirchliches Handeln hervorkommen. Wir vertreten die Überzeugung, dass Ökumene, Weltverantwortung und Mission unzertrennlich zusammengehören, wie bereits der

südafrikanische Missionstheologe, David Bosch sagte, „dass Mission die dynamische Beteiligung der Kirche am Geschehen der Welt“⁶⁵ ist.

Wir als IPK sehen unseren Beitrag darin, die missionarischen Impulse der Internationalen Gemeinden in nachhaltige Strukturen zu überführen und so kirchliche und gesellschaftliche Transformationsprozesse anzustoßen.

Um damit den Bogen zum ersten Punkt zurückzuschlagen, geht es bei der Interkulturellen Öffnung nicht nur um strukturelle Veränderungen auf allen Ebenen des kirchlichen Lebens, sondern auch um die kirchliche Bezeugung von Evangelium. Transkulturelle Überschreitungen repräsentieren ein Wesensmerkmal im Prozess der Ausbreitung des Frühen Christentums. Dieser transkulturelle Charakter des Evangeliums kommt durch die Entstehung neuer interkultureller Gemeinschaften und Gemeindeformen zum Ausdruck.⁶⁶ Somit ist grenzüberschreitende Mission ganz in den Horizont der Interkulturellen Öffnung einzuzeichnen – ein Prozess, den die IPK zusammen mit der EKD und ihren Gliedkirchen gestalten möchte.

⁶⁴ Damit wird der Aspekt der veränderten Richtung der christlichen Mission von einer vormaligen Nord-Süd-Bewegung hin zu einer nun vollzogenen Süd-Nord-Bewegung beschrieben.

⁶⁵ DAVID J. BOSCH, *Ganzheitliche Mission. Theologische Perspektiven*, Marburg an der Lahn 2011, 130-131.

⁶⁶ Vgl. WERNER KAHL, *Transkulturelle Gemeindeformen als Realisierungen des grenzüberschreitenden Evangeliums*, in ZPTH, 37. Jahrgang, 2017-2, 169-180.

V. Ausblick in die Zukunft

Der Kirchenpräsident der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau, Dr. Volker Jung, hat im Internationalen Gottesdienst am 9. Mai 2022 anlässlich des 50-jährigen Jubiläums der IPK über die eschatologische Vision einer multikulturellen Gemeinschaft aus Apokalypse 7,9-12 gepredigt, die in einen gemeinsamen Lobgesang einstimmt. Dieser Text liegt auch der Vision der IPK zugrunde. Denn das Ziel von „Gemeinsam Kirche sein“ mit Menschen unterschiedlicher Kulturen und Konfessionen ist es, das zu verwirklichen, was im Herzen Gottes ist: Eine internationale Gemeinschaft von Gottes Kindern. Dieser Anspruch erwächst nicht nur aus dem Evangelium, sondern spiegelt unsere Gesellschaft wider, in der, einer Erhebung des Statistischen Bundesamt zufolge, jede vierte Person in Deutschland 2021 einen Migrationshintergrund hat. Unsere Zukunft ist also bunt, vielfältig und international.⁶⁷

Die rasant fortschreitende Globalisierung und die damit einhergehende Internationalisierung bzw. Pluralisierung des Christentums wird auch in Deutschland stark zum Tragen kommen. Wir können damit rechnen, dass zunehmend Menschen mit und ohne christliche Prägung aufgrund von Klimakatastrophen, Ressourcenknappheit und militärischen Konflikten nach Europa und nach

Deutschland migrieren werden. Zu diesem Zeitpunkt befinden sich Millionen Menschen aus der Ukraine vor dem Invasionskrieg Russlands auf der Flucht. Einige von ihnen sind Christen verschiedener kirchlicher Konfessionen, die sich in deutschen Landeskirchen einleben, andere werden Mitglieder von internationalen Gemeinden.

Letzen Endes zählt, dass Menschen unterschiedlicher Kulturen und Konfessionen ihre geistliche Heimat in einheimischen und internationalen Gemeinden in Deutschland finden. An dieser Stelle wollen wir uns eine eindrückliche Aussage von Pastor Peter Mansaray auf der 59. KAP 2008 in Erinnerung rufen:

„Es soll Kirchen geben, in denen die Mitglieder aus unterschiedlichen Nationen zusammenkommen. Kirchen, zu denen sich alle zugehörig fühlen und auch Pastoren mit Migrationshintergrund auf der Kanzel stehen und zu einer kulturell gemischten Kirchenmitgliedschaft predigen.“

Eine solche Erfahrung ist schon ein Stück Himmel auf Erden. Dazu will die IPK beitragen. Deshalb setzen wir von hier aus unsere Reise mit allen Geschwistern aus der innerdeutschen und weltweiten Ökumene fort.

⁶⁷ Siehe https://www.destatis.de/DE/Presse/Pressemitteilungen/2022/04/PD22_162_125.html [Aufruf: 12.04.2022].

Das Präsidium der IPK:

Hanna Savukoski-Olli, Pfarrerin, Finnische kirchliche Arbeit in Deutschland – Südwest

Prince Ossai Okeke, Referent für die Zusammenarbeit der Nordkirche mit Internationalen Gemeinden im Rahmen Interkultureller Öffnung; Vorsitzender der ACCH-Dachverband African Churches in Hamburg

Dr. George Melel, Reverend, Indische Divine Love International Church in Krefeld

Jonas Elias, Eritreische Evangelische Lutherische Gemeinde Deutschland e.V.

Mike Kwang-Yul Lee, Dezernent für Internationale Gemeinden und Interkulturelle Öffnung, Evangelische Kirche im Rheinland; Geschäftsführer Internationaler Kirchenkonvent Rheinland-Westfalen (IKK)

Sabine Dreßler, Oberkirchenrätin, Referat für Menschenrechte, Migration und Integration, EKD
in Vertretung: **Prof. Dr. Martin Illert**, Oberkirchenrat, Leitung des Referates Mittel-, Südost und Osteuropa (EKD)

www.ekd.de
